

# PINCOYA Blog

Leben ist meer...

---

## Sommertörn Estland 2016

Die Crew: Astrid und Martin

Link: Hier geht es zurück zur Webseite [Reisen](#)

---

<http://www.pincoya.de/wordpress>

PDF generated September 28, 2016 by Kalin's PDF Creation Station WordPress plugin

## Table Of Contents

<b>Der Countdown läuft</b> .....	3
<b>Nun ist es soweit!</b> .....	7
<b>Hinter dem Horizont liegt Estland</b> .....	11
<b>Die Nacht als aus Estland erst einmal Gotland wurde</b> .....	21
<b>Fast von allem etwas...</b> .....	35
<b>Der Zufall und die Oberhammerfelsen</b> .....	46
<b>Kurz entschlossen...</b> .....	59
<b>Kuressaare</b> .....	72
<b>Manchmal geht's eben nicht anders.</b> .....	84
<b>Wir suchen uns noch schnell ein netteres Plätzchen</b> .....	93
<b>In Fårösund</b> .....	99
<b>... und nun schnell ab zum Doc!</b> .....	109
<b>Visby</b> .....	116
<b>Kurs ostschwedische Schären</b> .....	129
<b>Ein echtes Bullerbü-Gefühl</b> .....	136
<b>Unsere Entdeckung der Langsamkeit</b> .....	144
<b>Unter Beschuss</b> .....	153
<b>Die letzten 170 Meilen....</b> .....	168

## Der Countdown läuft

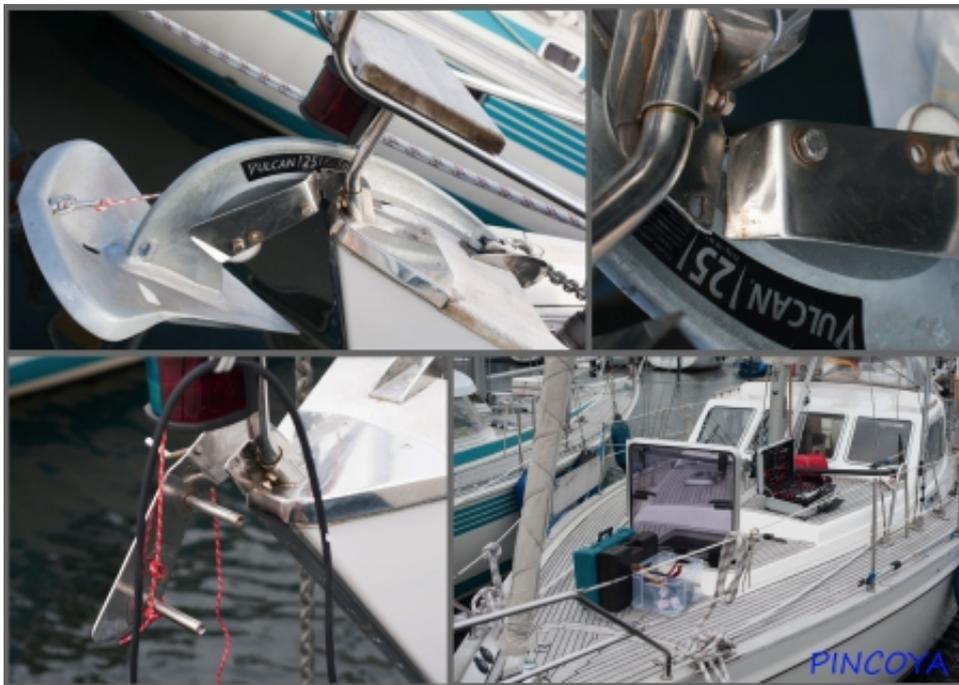
by Martin - Sunday, August 14, 2016

<http://www.pincoya.de/wordpress/2016/08/der-countdown-lauff/>

Nur noch 1,5 Arbeitstage und eine gebrochene Ankerhalterung liegen zwischen uns und unserem Estland-Trip. Die Ankerhalterung macht mir mehr Sorgen als die Arbeitstage, aber nicht so viele Sorgen, wie die Wetterprognose für die kommende Woche. Pünktlich zu unserem Urlaubsbeginn tauschen das Hoch im Süden und das Tief im Norden ihre Plätze und damit wird aus dem vorherrschenden West ein blöder Nordost. Das wäre alles nicht so schlimm, wenn man nicht von Heiligenhafen genau nach Nordosten gucken müsste, um Estland hinter dem Horizont zu sehen. Wir checken seit Tagen die Vorhersagen und trösten uns damit, dass Langfristvorhersagen ja eh nie stimmen. Aber seit Dienstag letzter Woche bleiben alle Modelle dabei, dass die beiden genau zum 17.08. ihre Plätze tauschen und der Wind dann eben genau von dort kommt, wo wir hin wollen.

Es ist zum Heulen, eigentlich leben wir hier in Norddeutschland in der Westwinddrift und nur an wenigen Tage weht es eben mal nicht aus Westen. Und wieso tut es das nun ausgerechnet zu unserem Estland-Urlaub? Norwegen und Oslo sind auch keine Alternative für eine spontane Planänderung, das sich nach Süden verdrückende und auch noch vertiefende Tief sorgt im Skagerrak/Kattegat für einen lustigen Nord. Und wo liegen nun Norwegen und Oslo? Ja genau, im Norden! Wo auch sonst.

Nachdem am Samstag die Wetterlage gecheckt ist und sich wieder keine wirklichen Änderungen abzeichnen und wir wieder einmal weitere 6 Stunden bis zur nächsten Modellberechnung warten müssen, beschließen wir uns erst einmal der Ankerhalterung und dem Einkauf zu widmen. Denn egal wie das Wetter so wird und egal wie sich der Wind so dreht und egal wo wir am Ende hinfahren, wir haben ab Dienstag 3 1/2 Wochen Urlaub! Da brauchen wir einiges an Proviant und die Ankerhalterung muß wenigstens provisorisch wieder repariert werden.



„Die Steuerbordseite hält gerade noch so, die Backbordseite ist ab. ?“

Also mache ich mich an die Ankerhalterung und Astrid fährt zum Einkaufen. Mitte September werden wir den lange geplanten Bugspriet für die Kutter-Besegelung bekommen und damit auch eine ganz neue Ankerhalterung. Deswegen hatten wir ja auch

schon den neuen Vulcan-Anker gekauft, damit der Bugspriet und die Halterung speziell auf diesen Anker abgestimmt werden können. Gleich nach unserem Urlaub geht es damit los. Die blöde alte und inzwischen total verbogene Ankerhalterung hätte also nur noch 4 Wochen durchhalten müssen und dann hätten wir sie eh auf immer Wiedersehen abgeflex. Aber nein, am letzten Wochenende, als Johanna, Luiz und Leonard hier waren, musste sie brechen. So wackelt sie nun einarmig und flügelahm am Bug herum. Das geht natürlich nicht für unseren Urlaub, denn wir wollen ja wieder so oft ankern, wie es irgend geht.



„Das sollte für den Estlandurlaub erst einmal halten.“

Also steht die Ankerhalterungsurlaubsreparatur unter dem Motto: maximale Stabilität mit geringst möglichem Aufwand! Um die flügelahme Halterung zu „schiennen“, haben wir uns im Bauhaus 4 feuerverzinkte Lochplatten und eine Hand voll 8er Schrauben geholt. Auch diese Materialien sollten vier Wochen Seewasser aushalten, denn danach geht es eh gleich auf den Schrott. Aus dem Keller kommen dann noch einige neue Stahlbohrer, der Makita-Akkubohrer, 3 Zwingen, ein dicker Mottek und die Flex mit. Nach 4 Stunden echter unverfälschter Hufschmiedarbeit haben beide Seite der alten Ankerhalterung eine robuste Doppelschiene bekommen. Ich habe gebogen, gedengelt, geflext und gebohrt, was das Zeug hält. Und nun.... passt, wackelt nicht und Luft ist schon gar nicht mehr. Der ankertechnische Teil unseres Urlaubs ist gesichert.

Auch der verpflegungstechnische Teil unseres Urlaubs hat sich unterdessen gut entwickelt. Auf 3 Einkaufstouren hat Astrid alles herangeschleppt, was unser Überleben auf See nicht nur sichert, sondern auch recht angenehm macht. Davon ist allerdings unter Deck schon bald nichts mehr zu sehen, denn im Handumdrehen ist auch alles verstaut. Die Staumöglichkeiten in unserer PINCOYA sind schon gewaltig und rufen eigentlich nach einem viel längeren Urlaub.

Zwischendurch werden wir immer wieder von kräftigen Schauern unter Deck gescheucht. Das ist aber gar nicht so schlimm, denn die Schauer kommen am Samstag und am Sonntag pünktlich zur Mittagszeit. Gerade recht für ein kleines Schläfchen. Die Ersatzteile für unsere beiden Winschen passen leider nicht. So viel Recherche und so viele Mail mit Andersen / Rostan in den USA und der Vertretung hier in Deutschland. Dumm gelaufen. Wir machen nochmal Photos von allen Details und Seriennummern und schicken die der Deutschlandvertretung. Mal sehen, irgendwann finden wir bestimmt die richtigen "disk springs". Bis dahin lebt mein Provisorium weiter, geht ja auch...



„Es soll noch alle Ersatzteile geben, doch die richtigen wollen erst noch gefunden werden.“

Und ganz zum Schluß montieren wir noch die Einpickpunkte für's Cockpit, die wir schon 2012 auf der Hanseboot gekauft haben und seitdem spazieren fahren. Nun können auch böse Nachtfahrten kommen. So langsam werden wir tatsächlich fertig.



„Endlich kommen die auch mal dran...“



„...hält auch!“

in Heiligenhafen / Ortmühle in unserer Heimatbox

[54° 22' 20,4" N, 11° 00' 15,7" E](#)

---

[Zurück zum Anfang](#)

## Nun ist es soweit!

by Martin - Tuesday, August 16, 2016

<http://www.pincoya.de/wordpress/2016/08/nun-ist-es-soweit/>

Die letzten Wochen zogen sich hin wie Kaugummi. Fast alle Freunde und Kollegen sind schon längst aus ihrem Urlaub wieder zurück und der Sommer zeigt auch schon erste Ermüdungserscheinungen. Die Tage werden kürzer und die Nächte länger. Im Hafen wurden wir schon gefragt, wie denn unser Sommertörn gewesen sei. Ich weiß gar nicht, ob wir überhaupt schon einmal so spät auf großer Fahrt waren. Hinzu kommt noch, dass es ja kein „normaler Segelurlaub“ ist. Wir haben uns mit Estland etwas vorgenommen, was schon anders ist als ein normaler Segelurlaub. Deswegen kribbelt die Erwartung noch etwas mehr unter der Seglerhaut.

Um Estland als Ziel in einem begrenzten Jahresurlaub wahr werden zu lassen, wollen bzw. müssen wir durchsegeln. In einem Schlag hin. Ca. 4 Tage, also rund 100 Stunden, und gut 450sm gerade Kurslinie. Saaremaa lockt als Fernziel. Wir haben 3 1/2 Wochen. Klappt der Schlag hin, dann bleibt uns dort knapp eine Woche. Danach soll es in einigen ebenfalls langen Etappen wieder zurück nach Heiligenhafen gehen. Das Motto sind Langfahrten über Nacht, um an den Zielen nicht nur wenige Stunden, sondern wenigstens immer 2 Tage zu bleiben. Keine Hektik. Wir wollen es ruhig zugehen lassen und speziell auch lange Übernachtfahrten üben.

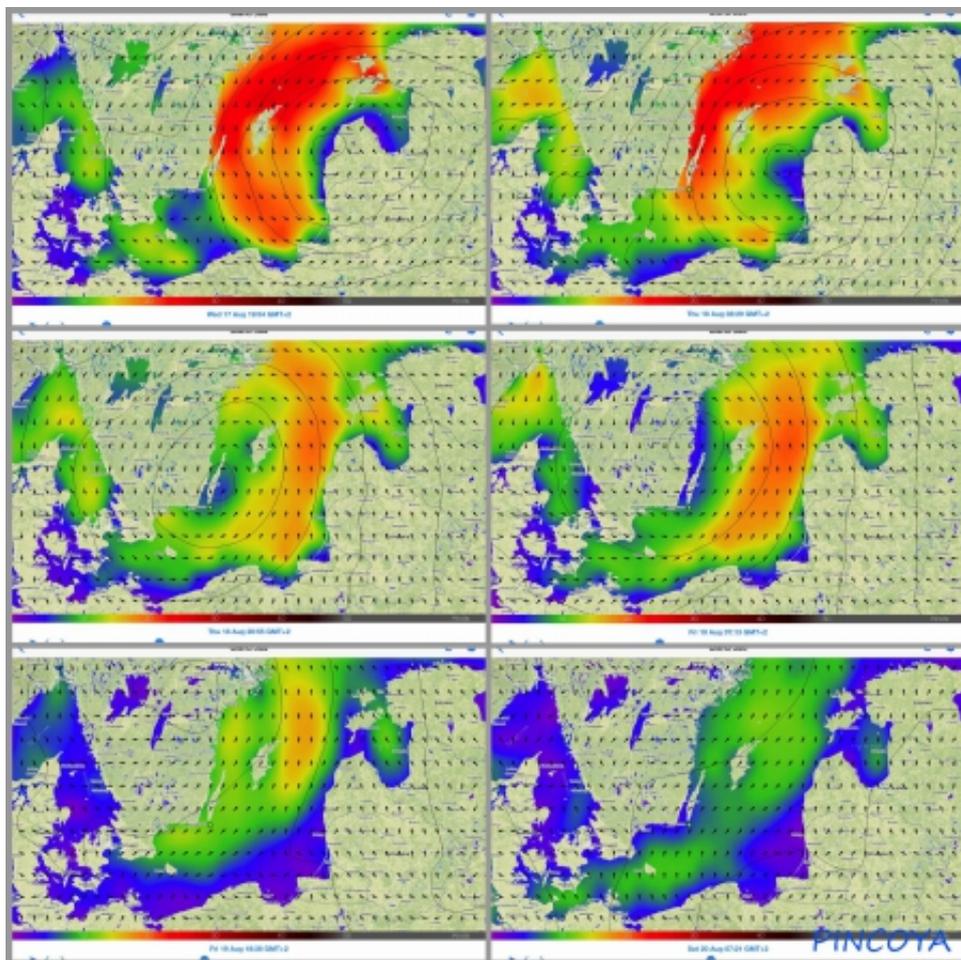
Nachtfahrten kennen wir natürlich und lange Schläge auch. Bisher waren wir dabei aber immer aufgekratzt und am Ende doch schon recht geschafft. Das wollen wir anders lernen. Wir wollen entspannt und ausgeruht ankommen. Es sollen Langschläge werden, die routiniert laufen und die uns ausgeruht ankommen lassen. Ob das geht, wissen wir nicht so genau. Deswegen wollen wir es ausprobieren und üben.



„Good bye Hannover, hello Hamburg.“

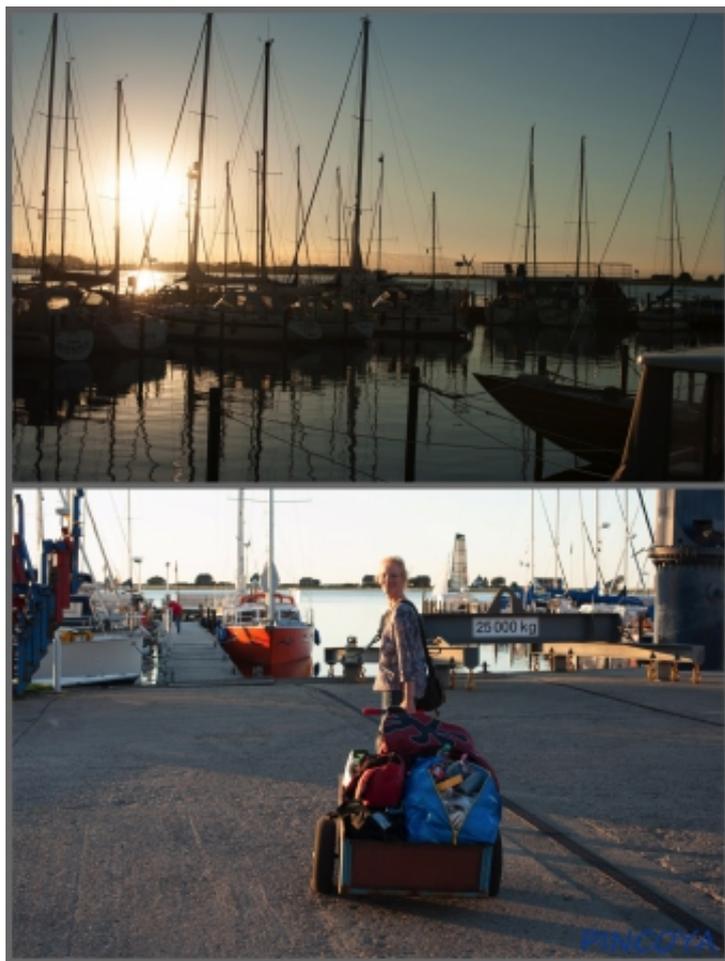
Und nun ist der Tag da. Wir brummen über die A7 und A1 unserer PINCOYA entgegen. Alles ist fertig und wir müssen nur noch los. Ein komisches Gefühl. Je länger der Sommer brauchte, um uns genau an diesen Punkt zu bringen, desto unwirklicher erschien uns unser Vorhaben. Machen wir es wirklich? Lange Pläne tragen ja immer auch die Gefahr in sich, ein Plan zu bleiben.

Etwas angespannt sind wir schon. Die Wetterlage scheint nicht wirklich schwierig zu sein, aber tricky. Um entspannt hinzukommen, müssen wir den richtigen Kurs finden. Das ist bei Langfahrten über 450 sm gar nicht so einfach. Da ändert sich nicht nur das Wetter, sondern man hat auf diesen Distanzen auch mit ganz unterschiedlichen Druckgebilden zu tun, die man für sich nutzen muss. Und zur Zeit ist die Wetterlage alles andere als stabil, mal sehen, was uns das alles so bringt.



„Viel Wetter für wenig Geld! Tiefs sind gerade im Sonderangebot!“

Diese Wetterlage soll es sein. Unsere Theorie ist, dass wir uns südlich von Schweden in den Süd bis Südwest einhängen und uns damit nach Nordosten durchmogeln. Wir werden sehen, wie das mit Theorien am Ende so ausgeht.



„Aber in HHafen strahlt uns bestes Urlaubswetter an.“

In jedem Fall kommen wir in Heiligenhafen bei strahlendstem Sommersonnenschein an!  
Und ein erster Urlaub-Sundowner verspricht mehr.



„So kann der Urlaub beginnen.“

in Heiligenhafen / Ortmühle in unserer Heimatbox

[54° 22' 20,4" N, 11° 00' 15,7" E](#)

---

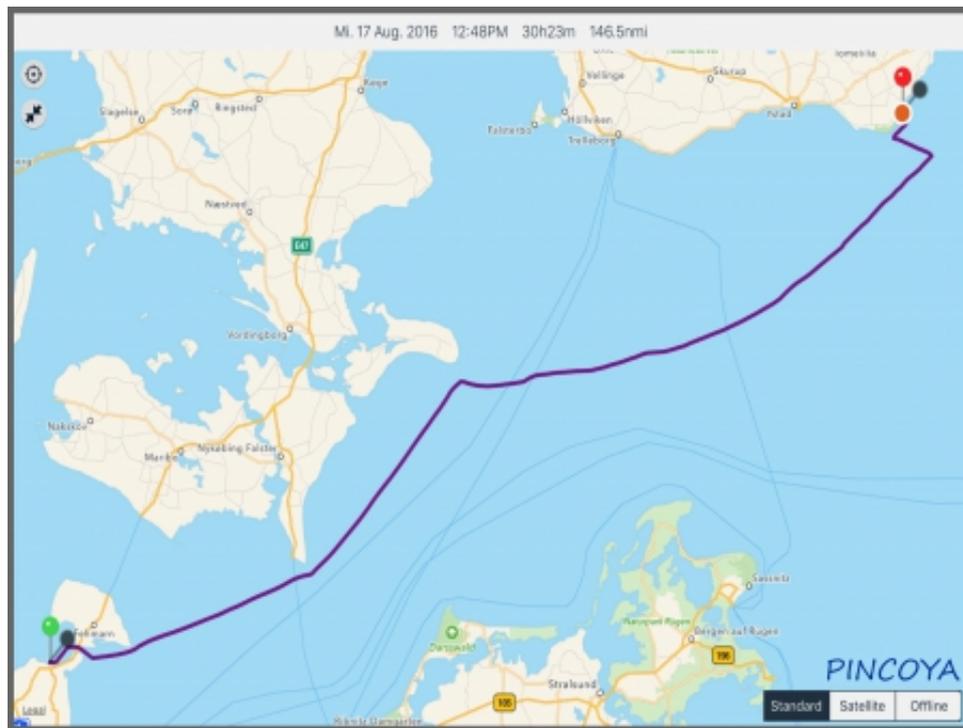
[Zurück zum Anfang](#)

## Hinter dem Horizont liegt Estland

by Martin - Thursday, August 18, 2016

<http://www.pincoya.de/wordpress/2016/08/hinter-dem-horizont-liegt-estland/>

HHafen / Ortmühle -> südlich Skillinge (Schweden) (A) Start: 12:45 (17.08) Ende: 16:30 (18.08) Wind: WNW 10 - 16 -> N-NNE später NNW 15 - 25 kn Distanz: 146,5 sm Gesamtdistanz: 146,5 sm



„von HHafen / Ortmühle -> nach Südschweden (aber das wissen wir zu diesem Zeitpunkt noch nicht) ?“

Schon um 9:00 kommt noch schnell Sören von Sörens Niroservice an Bord. Letztes Wochenende war schon Jan von Jansegel bei uns und wir haben unsere neue Kutterbeseglung besprochen. Dazu brauchen wir eben auch einen Bugspriet und den soll uns Sören zusammenschweißen. Den Geräteträger hatte er uns damals ja auch schon gemacht und nun kommt in der letzten Runde unserer Aus- und Umbauten die Kutterbeseglung mit zwei Vorstagen mit eben dem Bugspriet. Dann sind wir fertig. Gleich nach unserem Urlaub soll es mit den Umbauten losgehen, dann können wir im Oktober schon einen Probeschlag mit dem neuen Rigg machen. Sören weiß schon, dass wir immer alles eine Nummer dicker und stabiler haben wollen als andere. Also das dickwandige Rohr und alle Platten wenigstens 5 mm.

Jan näht uns nicht nur eine neue Genua und eine Starkwindfock, sondern auch ein neues Groß. Alles genau so, wie wir es wollen, aber auch mit einigen Tipps des Experten. Alles in allem ein großer Umbau und nicht ganz billig. Mehr dazu später, denn nun steht erst einmal unser Urlaub und Estland auf dem Programm.



„Dann geht's wirklich los, good bye HHafen.“

Um kurz vor eins geht es dann endgültig los. Zum Frühstück sind wir nicht mehr gekommen, aber der Kühlschrank ist voll und frische Sachen haben wir auch noch schnell eingekauft. Alles passt heute, wer hätte das noch vor einer Woche gedacht. Der Wind kommt richtig und die Sonne scheint. Gleich hinter dem Hafen setzen wir die Segel, die wir vielleicht (hoffentlich) bis Saaremaa nicht wieder runternehmen müssen.



„Bei bestem Wetter lassen wir die Fehmarnsundbrücke hinter uns. In 3,5 Wochen sind wir zurück.“

Als es läuft und der Autopilot mit seiner Arbeit begonnen hat, machen wir uns erst einmal ein verspätetes Mittagsfrühstück und versuchen runterzukommen. Das ist auch bitter nötig, denn Segeln ist langsam, sehr langsam, und passt so gar nicht zu der schnellen Betriebsamkeit unserer Tage. In rund 28 Std wären wir mit einer Fähre via Helsinki in Tallinn und in 3 Std mit einem Flugzeug. Wir werden aber allein bis Saaremaa mindestens 100 Stunden brauchen und unser Erfolg hängt entscheidend vom Wetter ab. Wir wissen nur, dass wir es mal versuchen wollen, wir wissen nicht, ob es klappt und wie lange wir am Ende dann wirklich brauchen.



„Bei Staberhuk hört nicht nur Fehmarn auf, dort ist auch Deutschland zu Ende.“



„Abendbrot östlich von Falster bei Gedser.“

Der erste Tag geht ruhig zu Ende. Kurz nachdem wir die Südspitze von Falster passiert haben und Kurs auf Møns Klint nehmen, wechseln sich die Sonne und der Mond mit ihrer Wache ab. Wir haben Vollmond und so geht die Sonne auf der einen Seite unter, während der Mond dick und rund auf der anderen Seite aufgeht.



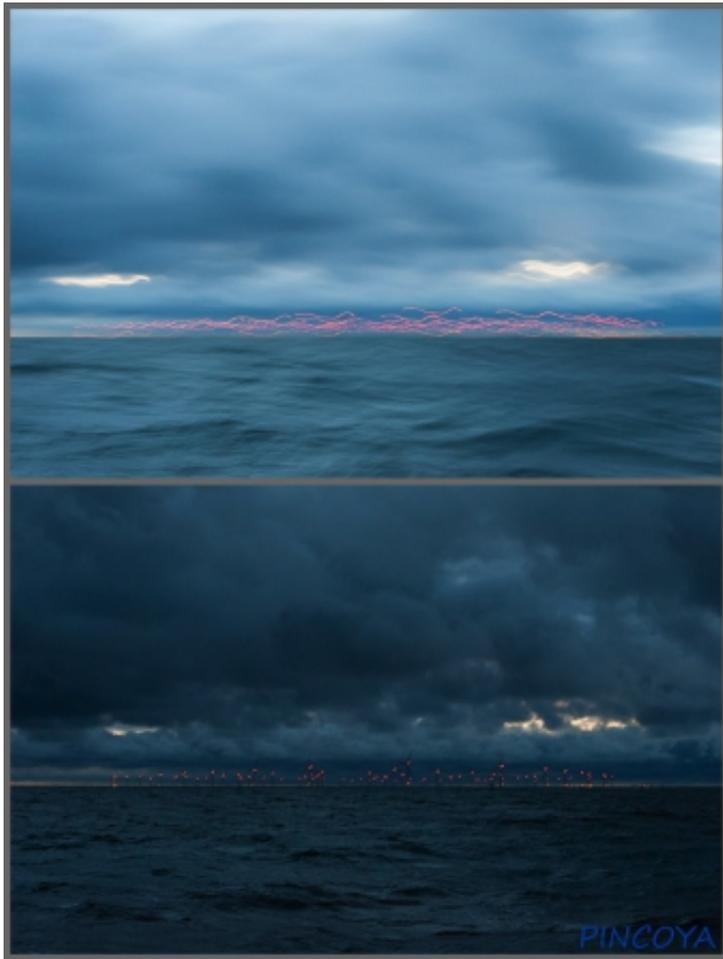
„Die Sonne geht im Westen, der Mond kommt im Osten.“

Seit 14:00 sind Astrid und ich auch in unserem Wachplan. Tagsüber, von 8:00 bis 20:00, wechseln wir alle 4 Std und nachts dann alle 3 Std. Durch die ungeraden Wechsel verschieben sich unsere Wachzeiten von einem Tag zum nächsten. Das empfinden wir als ganz angenehm. Heute, am ersten Tag, haben wir das System mal etwas angepasst, so dass ich um 14:00 mit einer 3 Stundenwache beginne und Astrid dann auch ab 17:00 nur 3 Std bis 20:00 hat. So kann Astrid in ihren Geburtstag reinsegneln und ich gucke um 24:00 nur mal schnell zu einem Geburtstagskuss aus der Kojе.



„Das sind die Momente, wenn die Seele mal richtig abhängen kann, während das Herz vor Freude hüpf.“

Um kurz vor 2 weckt mich Astrid zu meiner Wache mit den Worten: „Ich glaube, wir sollten mal reffen, das dahinten sieht nicht gut aus. Wie eine Böenwalze.“ Als ich etwas schlaftrunken um die Sprayhood schaue, sehe ich eine dicke schwarze Wolkenwand mit einer weißen Unterkante. Noch ist alles ruhig und wir fahren gemütlich nach Norden, aber Reffen ist bestimmt keine schlechte Idee. Vor Mön, also genau dort, wo sich gerade Olaf in Klintholm umdreht und an Kerstin kuschelt, weil es in der Takelage der Raija zu rappeln beginnt und der Regen auf das Deck prasselt, erwischt uns die Front und damit auch der Winddreher. Etwas früh, wir hätten das lieber etwas später gehabt, um schon mehr in der Abdeckung von Südschweden zu sein. Nach 5 Flautengedenkminuten dreht der Wind schlagartig auf NE und reißt mit bis zu 24 kn an unseren armen Segeln herum. Und weil das alles so viel Spass macht, beginnt es auch gleich noch zu schütten. Glückliche Astrid! Die zwei Stunden laues Geburtstagssommernachtsegeln haben Astrid sehr gefallen und dass sie sich nun in die warme Koje legen darf, ist auch nicht wirklich schlimm.



„Der Windpark, die Hälfte der Windräder stehen schon.“

Währenddessen stampfe ich gegen Wind, Welle und Regen grob in Richtung Osten. Die Travemünde-Trelleborg-Fähren weichen uns brav aus, die Kapitäne haben wohl Mitleid, als sie uns als einzigen Segler mitten in der Nacht bei diesem Mistwetter hier draußen sehen. Natürlich liegt der riesige EnBW-Windpark am Kriegers Flak, also fast genau in der Mitte zwischen Rügen und Schweden, exakt auf unserem Kurs. Der kann auch nicht so einfach ausweichen, also sei ihm verziehen. Einige Male sieht es so aus, als ob wir ihn nördlich nehmen können, doch dann müssen wir doch südlich vorbei.



„Sonnenaufgang nach einer ruppigen Nacht.“

Ganz ganz langsam dreht der Wind dann aber doch auf Nord, so dass wir uns ebenso langsam an die Durchfahrt nördlich von Bornholm heranpirschen können. Diese Ecke der Ostsee ist wohl die verkehrsreichste. Alle Frachter, Fähren und Kreuzfahrer quängeln sich hier durch und fahren entweder von West nach Osten und nach Norden oder umgekehrt. Entspanntes Segeln ist anderes. Immer wieder färbt sich der eine oder andere Dicke auf Kollisionskurs rot, aber nur einmal müssen wir tatsächlich eine Wende reinfahren, da können wir aber auch schon die tellergroß aufgerissenen Augen des ersten Navigationsoffiziers an der Scheibe der Brücke kleben sehen. „Ok!“ sagt Astrid: „Dann lass ihn ziehen.“

Die Berufsschiffahrt ist das eine, die Verkehrstrennungsgebiete sind das andere. Der Wind macht es uns nicht einfach die KVR (Kollisionsverhütungsregeln) einzuhalten. Eigentlich sind das die internationalen Bestimmungen, um Seeunglücke zu vermeiden. Eigentlich nicht anderes als Vorfahrtsregeln zur See. Alle haben dem zugestimmt, nur der Wind wohl nicht. So quetschen und knautschen wir uns irgendwie an den Verkehrstrennungsgebieten entlang und versuchen die größten Verstöße mit einem freundlichen Lächeln abzumildern. Zunehmend fällt uns allerdings dieses Lächeln immer schwerer, denn mit jedem Grad, dass wir langsam weiter nach Norden eindreihen, kommen die Wellen auch noch etwas genauer von vorn. Und die Wellen können sich sehen lassen! Da sind echt üble Burschen dabei und ein ums andere Mal kracht die PINCOYA so heftig in eine Welle, dass wir das Wasser über das Deckshaus und einmal sogar bis zur Sprayhood schaufeln. Die Ankerhalterung ist zwar provisorisch repariert, passt aber nur semi-optimal zu unserem Vulcan-Anker. So massiert der Anker mit jeder richtig großen Welle unsere Buglaterne in den Bugkorb ein. Eigentlich müssten wir etwas dagegen tun, aber unter diesen Bedingungen ist es einfach zu gefährlich, nach vorn zu gehen. Also geht das Einmassieren weiter, obwohl wir einen schon deutlich östlicheren Kurs wählen, um die Wellen etwas seitlicher zu nehmen. Da sind dann aber wieder die Verkehrstrennungsgebiete. So geht es Stunde um Stunde.



„Dänemark geht, Schweden kommt.“

Richtig gut ist uns seit einigen Stunden auch nicht mehr. Schlafen hilft etwas, aber eben auch nur etwas. Das ständige Krachen der Wellen und das andauernde Herumgeschubse, ohne dass es auch nur für eine Sekunde mal einen Fixpunkt gibt, dass zermürbt und zerrt an den Nerven. Es ist ja eben kein normales Schaukeln, die PINCOYA wird ständig hin und her geworfen und die Wellen laufen in erstaunlichen Größen kreuz und quer irgendwie aus Richtung Norden ein. Glaubt man einen guten Kurs zur Welle gefunden zu haben, dann läßt die nächste Wellen diesen Aberglauben im Handumdrehen sterben. Wir bewegen uns nur noch wie die Klammeräffchen unter Deck und auch im Cockpit. Mir hüpfen die vielen Geschichten von Segelkameraden durch den Kopf, denen anscheinend solche Bedingung nichts ausmachen und die dabei erst richtig aufleben. Vielleicht sind wir keine echten Segler oder für so etwas nicht hart genug oder einfach nur ehrlich, uns setzt so ein Wetter und so ein Kurs zu. Und das nicht zu knapp. Man wird irgendwie willenlos und kann sich zu fast nichts mehr aufrappeln. Nicht das wir richtig seekrank sind, die Seekrankheit steckt eher im Kopf. Deswegen gibt es auch fast keine Photos von diesen Stunden. Langsam beginne ich auch an unserem Urlaubsplan „Estland“ zu zweifeln. Schweden ist ja auch toll, warum ausgerechnet Estland? Und am Ende frage ich mich sogar, ob unsere Umstiegspläne ab 2018 überhaupt vernünftig sind und ob wir das nicht lieber sein lassen sollten, weil wir es schlicht nicht können und aushalten, denn schon die blöde Ostsee gibt uns ja den Rest. Was soll das erst draußen in der großen Segelwelt werden?

Um 15:20 beschließen Astrid und ich das einzig Richtige. Wir brauchen Ruhe! Es bläst inzwischen irgendwie aus NNW und soll auf NW drehen. Also ab vor die Küste von Schweden, etwas nördlich von Sandhammaren. Dort wollen wir den Anker werfen und... ja was und? Und uns erst einmal wieder sammeln. Allein der Beschluss lässt wieder etwas Leben in uns fahren. Und als wir auf dem anderen Bug fahren, an Wind und Welle hat sich ja nichts geändert, ist es plötzlich angenehm ruhig im Schiff. Nicht das es nicht immer noch ordentlich zur Sache geht, aber dieses brutale Hin- und Herumschubse ist vorbei und die PINCOYA fährt, ohne harte Schläge zu bekommen, einfach so auf Schweden zu. Es ist immer wieder erstaunlich, was so ein Kurswechsel ausmacht. Aber leider ist dieser Kurs eben alles, nur nicht ein Kurs in Richtung Estland. Aber egal, nun erst einmal Ruhe.



„Das ist uns nun auch egal, wir machen erst einmal Pause.“

Um 16:30 fällt der Anker vor der Südost-Küste Schwedens. Es ist dort heute nicht optimal zum Ankern, wir rollen stark in der Dünung. Aber auch das ist erstmal egal, wir wollen ja nur mal etwas Ruhe haben, um dann wieder einen ordentlichen Gedanken zu fassen.

vor Schweden, südlich Skillinge vor Anker

[55° 24' 50.8' N, 14° 13' 47.2' E](#)

/\* \*/

---

[2016.08\\_1\\_Estland\\_18.08.kml](#)

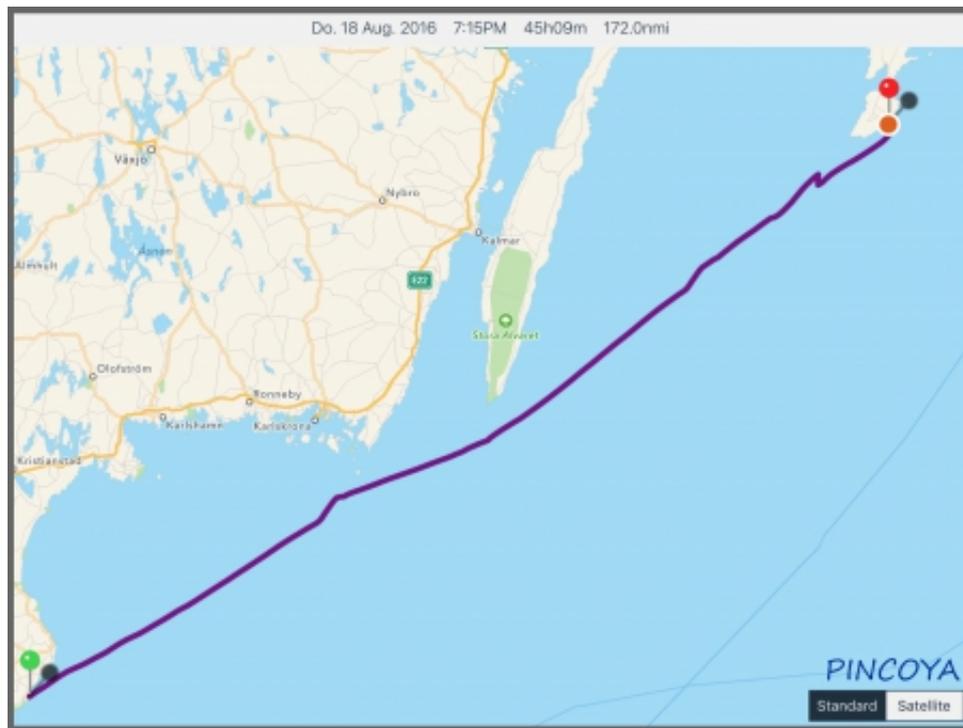
[Zurück zum Anfang](#)

## Die Nacht als aus Estland erst einmal Gotland wurde

by Martin - Saturday, August 20, 2016

<http://www.pincoya.de/wordpress/2016/08/die-nacht-als-aus-estland-erst-einmal-gotland-wurde/>

südlich Skillinge (Schweden) -> Vändburg (Gotland) Start: 20:20 (18.08.) Ende: 17:00 (20.08) Wind: NNW-N 23 - 5 kn; 20.08. WSW - S 12 - 3 kn Distanz: 172,0 sm Gesamtdistanz: 318,5 sm



„von südlich Skillinge (Südschweden) -> nach Vändburg (Gotland)“

In der Abdeckung der Küste ist es zwar recht ruhig, aber wir rollen hin und her, was das Zeug hält. Ein ums andere Mal drohen die Tassen und Teller vom Tisch zu fliegen. Auf der Herfahrt mussten schon zwei Nudelschüsseln dran glauben. Obwohl die Pantry auf der Lee-Seite lag, hat es die beiden tiefen Teller aus dem Schapp gehoben und im hohen Bogen über die Spüle fliegen lassen.

Kurz vor acht geht es weiter. Bis hierher waren es erst 146,5 sm und noch weitere 300 sm warten auf uns, wenn wir Saaremaa wahr werden lassen wollen. Unser erstes Etmaal von 127,6 sm war teilweise ungemütlich, aber von der Distanz her vielversprechend. Damit können wir zufrieden sein. Also Anker auf und los.

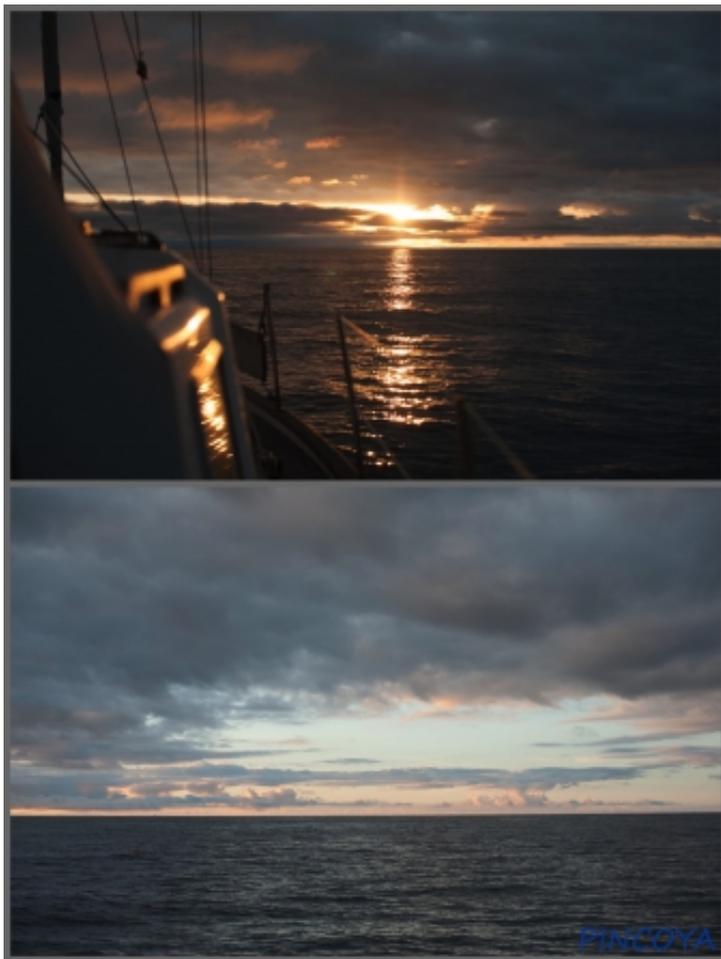
Da der Wind etwas nachgelassen hat, reffen wir aus und huuiii geht die flotte Fahrt auch schon wieder los. Auch die Welle ist moderater geworden und wir laufen gut am Wind. Aber von einer Drehung auf West hält der Wind immer noch nichts, dafür dreht er lieber mal wieder etwas auf. In den dicken schwarzen Wolken stecken noch ordentliche Böen, so dass wir doch schon nach 30 Minuten wieder einreffen. Gott sei Dank bekommen wir nur den Wind ab und nicht auch noch den Regen. Den verteilen die Wolken schön brav um uns herum und wir bleiben trocken. Das ist ja auch mal was!



„Juuuucheeeee! Endlich Geburtstag! Und das noch mit echter Vollmondromantik!“

Astrid Geburtstag ist ja bisher nicht ganz so „geburtstagig“ gelaufen, wie man sich Geburtstage eigentlich so vorstellt. Uns bleiben nun aber noch 3 Stunden, um noch schnell richtig Geburtstag zu machen. Der Geburtstagskuchenappetit hat sich zwar noch nicht wieder ganz zu seiner alten Größe entfaltet, aber das macht nichts. Die Schwachwindgeburtstagskerze wird kurzerhand von einem Windlicht unter der Sprayhood ersetzt und die Rose findet guten Halt in der Thermoskanne. Wenn das kein verspäteter Geburtstag ist, denn immerhin hatte ja Astrid auch schon 2 wunderbare Geburtstagssommernachtsegelstunden ? gleich am Beginn ihres Geburtstags! Nur die übrigen 20 Stunden in der Mitte ihres Geburtstages waren eben nicht ganz so.

Insgesamt läuft es nun aber ordentlich und wir finden zu unserer Routine zurück. Die dreistündigen Wachwechsel sind hart, uns stecken eben noch diese 20 übrigen Geburtstagsstunden in den Knochen, die ja nicht ganz so routiniert und erholsam waren. Gott sei Dank ist hier nicht so viel los wie "umme Ecke" und man kann einfach mal so geradeaus fahren, ohne immer wieder auf irgendetwas achten zu müssen. Ich ertappe mich dabei, dass ich bei meiner Wache einnicke. Also setze ich mich aus dem Windschatten des Decksalons in den Wind. Hilft aber auch nichts, auch dort kann man noch ganz gut einnicken. Also hole ich unsere Eieruhr aus der Pantry und mache es wie die Einhandsegler. Eieruhr auf 15 Minuten, dann bimmelt's, dann Ausschau halten und dann das Spielchen von vorn. So rette ich mich über meine Wache, während Astrid seelig schlummert. Als ich nach unserem Wachwechsel in der Koje liege, höre ich noch einmal die Eieruhr, bevor ich wie ein Stein schlafe. Astrid geht es offensichtlich nicht anders, die Eieruhr bestimmt unsere Wachen.



„Der nächste Tag beginnt ruhig und windlos.“

Gegen 2:00 schläft der Wind ein, um noch einmal kurz zwischen 3:00 und 4:00 zurückzukehren. Dann ist Schluss und wir müssen motoren. „Müssen“ deswegen, weil wir irgendwie doch vorankommen wollen und auch weil der alte Schwell mit dem Einschlafen des Windes sich noch lange nicht zur Ruhe gelegt hat. Ohne etwas Fahrt im Schiff wären das Schlagen der Segel und das Rollen in der See zu unangenehm.

So brummen wir Stunde um Stunde über die Hanöbukten. Bei Simrishamn haben wir noch einmal Wetter bekommen. Die nächsten Tage wird es wohl definitiv schwachwindig werden. Das Windfeld des Tiefs nördlich von uns ist definitiv weg und wird uns nicht mehr nach Saaremaa bringen können. Das Tief hat schon östlich von uns damit begonnen sich aufzufüllen und ist nicht so weit nach Westen vorangekommen, dass es uns einen schönen West gemacht hätte. So ist es bei dem Nord geblieben, der nun auch noch eingeschlafen ist. Vor etwas mehr als 12 Std hat es uns noch ziemlich gebeutelt und nun brummen wir über die ruhige Hanöbucht dahin, als ob nie etwas gewesen wäre.



„Dieses Motoren ist irgendwie nervtötend langweilig, auf nach Utklippan!“

Am Morgen halten Astrid und ich Kriegsrat. Etwas motoren ist ja ok, aber nächtelang motoren ist nervig. Mit etwas Glück gibt es am späten Nachmittag wieder etwas Wind, der irgendwie aus Südwest kommen soll. Vor uns liegt Utklippan. Das war ein festes Ziel für unseren Rückweg. Die Sonne scheint und wir werden von einigen Kegelrobben dabei beobachtet, als wir unseren Kurs ganz leicht auf die westliche Einfahrt von Utklippan ändern. Um 9:30 machen wir in dem kleinen Hafengebäck von Utklippan fest ( $55^{\circ} 57,253$  N,  $15^{\circ} 42,158$  E) und beginnen mit dem gemütlichen Teil unseres Urlaubs.



„Die beiden Inseln sind nur wenige Meter hoch, aber den Leuchtturm guckt schon früh über die Kimm.“

Utklippan sind eigentlich nur zwei nackte Felsen am nordöstlichen Ende der Hanöbukten. Norraskär und Södraskär. Auf dem südlichen Felsen stehen ein Leuchtturm und einige Wirtschaftsgebäude. Bis 1972 wohnte hier noch ein Leuchtturmwärter, erst dann wurde der Leuchtturm automatisiert. Trotz des Leuchtfeuers hier draußen, ist dieser Teil der Bucht überseht mit Schiffswracks. Unzählige Tragödien spielten sich hier ab, denn nicht immer ist hier das Wetter so freundlich wie heute. Und wenn man an dieser Stelle zu früh nach Westen oder Norden abbiegt, dann bekommt man die Unnachgiebigkeit des schwedischen Granits zu spüren, der bisher fast alle Zweikämpfe mit Stahl-, Holz- oder auch GFK-Rümpfen für sich entscheiden konnte. Von 1937 - 42 wurden diese Außenschären zu einem kleinen Nothafen für die Berufsschiffahrt ausgebaut. Dazu sprengte man einfach das Hafenbecken aus dem Fels der Norraskär, in dem wir nun liegen.



„Utklippan begrüßt uns nicht nur mit dem Schild, sondern auch mit Sonne!“



„Klein, fein und eigentümlich. Das Ruderboot liegt gratis bereit, um nach Södraskär zu kommen.“

Im Sommer ist diese unwirkliche Inselgruppe oft überlaufen, heute liegt hier nur ein weiterer deutscher Segler. Um den Seglern eine Möglichkeit zu geben, aus dem Hafen auf Norraskär zum Leuchtturm auf Södraskär zu kommen, hat die Gemeinde Karlskrona hier 3 Ruderboote zur freien Nutzung "stationiert". Damit setzen auch wir über.



„Der olympische Einer mit Koordinationsproblemen. Immer wieder rutschen die Skulls raus und wollen abhauen.“

Und wenn man sich nun fragt, wo ich die erstaunlichen Kräfte zu dieser olympia-verdächtigen Überfahrt hergenommen habe...??? Vorher gab es nämlich den Geburtstagskuchen!



„Und nun endlich auch Geburtstagskuchen. Der Appetit ist zurück.“



„Eindrücke zweier fast verlassener Inseln. Früher gab es hier auch Hafentore.“

Utklippan kann man nur direkt von Osten oder von Westen anlaufen. Drumherum liegen unzählige Felsen knapp oberhalb, aber auch knapp unterhalb der Wasseroberfläche. Auf einem der größeren vorgelagerten Felsen hat sich eine ganze Horde von Robben breit gemacht. Man kann sie noch gerade so mit bloßem Auge erkennen, aber zu überhören sind sie nicht. Die machen so einen Radau, dass man sie auf jedem Quadratmeter von Utklippan hören kann.



„Unvorstellbar, in einem Orkan vor einigen Jahren hat es die Südmole der Westeinfahrt etwas in den Hafen versetzt. Die Reparaturarbeiten kann man noch gut sehen.“



„Hier hat die Eiszeit mit großen "Spülpöten" ihre Spuren hinterlassen.“

Am frühen Nachmittag kommt dann tatsächlich etwas Wind auf und wir brechen gegen 15:00 wieder auf. Vorher reparieren wir noch schnell unsere Buglaterne.



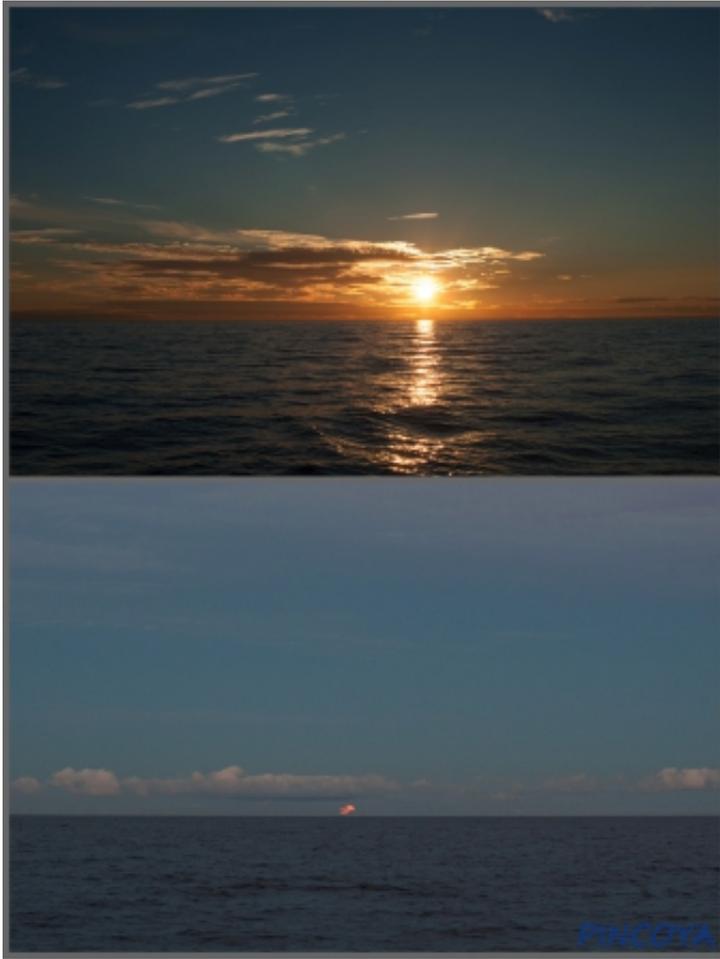
„Oh je, arme Ankerlaterne ?.“

Viel ist da nicht mehr zu retten, der Anker hat ganze Arbeit geleistet. Mit einer ordentlichen Portion Pantera, einigem Klebeband und einer neuen Birne können wir sie aber schlußendlich doch überreden, wieder grün-rot zu leuchten.



„... und weiter geht's.“

Bis zum Einbruch der Nacht können wir dann sogar mit Parasailor segeln, aber zum Sonnenuntergang nehmen wir ihn dann doch lieber wieder runter. Unter „Normalbeseglung“ pirschen wir uns noch bis hinter die Südspitze von Öland vor, dann ist Schluss mit segeln und der Motor muss wieder ran.



„Auf dem unteren Bild ist es mal noch die Sonne, sondern der Mond.“

An der Südspitze von Öland bekommen wir noch einmal Handy-Empfang und damit auch Wetter. Es soll ruhig bleiben, im Norden sieht es zwar etwas nach Seenebel aus, einige Felder sind im Laufe des Tages schon an Utklippan vorbeigezogen, aber dann ist es so, da werden wir dann auch eine Lösung für finden.

Da das Motoren ganz besonders die Freiwache nervt, fahren wir bei 1500 Umdrehung mit verminderter Drehzahl. Dabei läßt es sich in der Bugkoje noch halbwegs schlafen. Das ist zwar auch nicht besonders schön, geht aber. Irgendwann in dieser Nacht bei einem unserer Wachwechsel beschließen wir, dass aus dem Ziel Saaremaa nun erst einmal Gotland wird. Zum Zeitpunkt dieser Entscheidung liegen noch immer rund 200 sm bis Saaremaa vor uns. Tagsüber werden wir etwas segeln können, weil die Sonne den Windmotor anwerfen wird, aber nachts werden wir motoren müssen, um Saaremaa zu erreichen. Das wollen wir beide nicht. Deswegen verstaut Astrid die Handbücher und Reiseführer von Estland zunächst einmal wieder im Regal und kramt die Handbücher von Gotland hervor.



„Pläne schmieden und Angelglück. Astrid ist allerdings schnell weiter als ich ?“

Ab diesem Zeitpunkt ist Astrid auch bei ihren Wachen nicht mehr langweilig, denn nun gilt es erst einmal einen brandneuen Gotland-Plan zu schmieden! Und ich versuche wieder einmal zu angeln, aber während der Fahrt ist das wohl etwas ungünstig und anhalten wollen wir nicht. Deswegen bleibt der Haken leer und es gibt wieder Spaghetti mit roter Soße ?.

Am Morgen kommt dann wieder ein vorsichtiger Wind auf und schiebt uns langsam an Gotland heran. So gemütlich kann segeln auch sein. Um 17:00 laufen wir im Süden von Gotland in Vändburg ein. Der östliche, früher rein dem Kalkabtransport dienenden Hafen, wurde zu einem einfachen Gasthafen umfunktioniert, seitdem die Sache mit dem Kalk nicht mehr so richtig läuft. Glück für uns, hier liegen wir gut und ruhig und können nun weitere Gotland-Pläne schmieden.



„Nachmittags erreichen wir Vändburg.“

in Vändburg auf Gotland

[56° 56' 36.0' N, 18° 18' 36.4' E](#)

/\* \*/

---

[2016.08\\_1\\_Estland\\_20.08.kml](#)

[Zurück zum Anfang](#)

## Fast von allem etwas...

by Martin - Monday, August 22, 2016

<http://www.pincoya.de/wordpress/2016/08/fast-von-allem-etwas/>

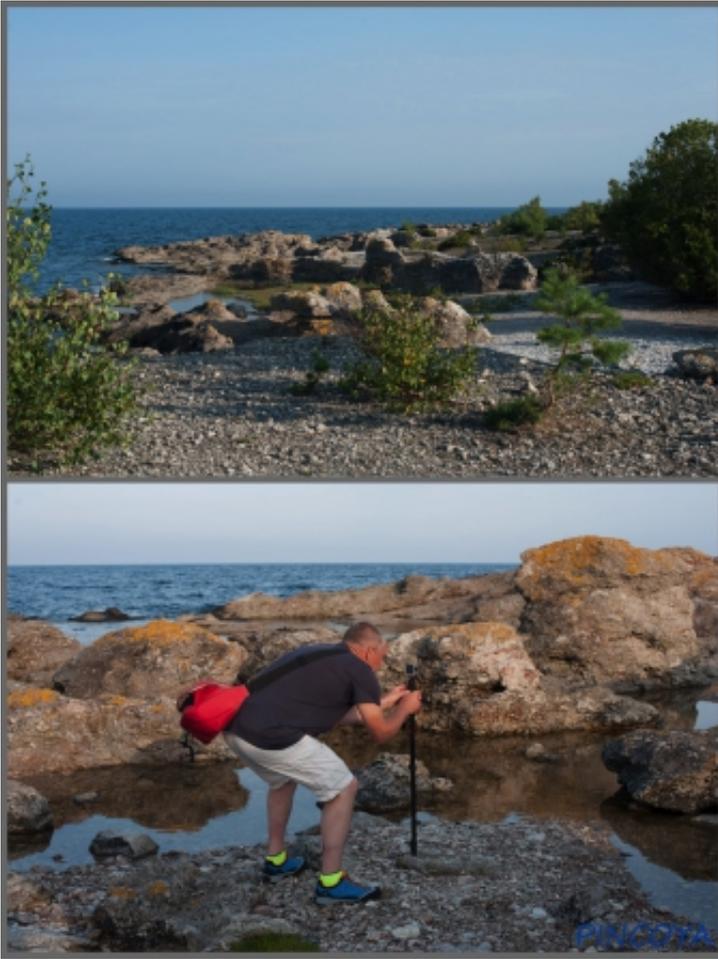
---

21.08.

Hier auf Gotland einzuschlagen, war definitiv eine gute Entscheidung. Als wir am Samstag hier einlaufen, sieht es noch so wie auf den ersten Bildern aus.



„Vändburg, ein ehemaliger Verladehafen für Kalk.“



„Die ersten Ausläufer der Raukar werden noch schnell bei etwas Abendsonne fotografiert.“



„Das Hafenbecken wurde einfach aus dem Fels gesprengt und der rausgesprengte Fels zur Befestigung des Hafens genommen.“

Aber seit Sonnenaufgang am Sonntag regnet es bei null-komma-nix Wind. Die Tropfen fallen einfach willenlos aus den Wolken gerade herunter. Die glücklicheren von ihnen klatschen platt ins Wasser, die mit etwas mehr Pech zerlegt es spritzend auf der Pier. Es ist trüb, grau und nass. Durch die Nacht motoren ist ja das eine, dies bei trübem Dauerregen ohne einen Hauch Wind zu machen, ist maximal ... sagen wir mal „unschön“!



„Regen Regen Regen...“

So richtig schlimm ist das Wetter aber für uns nun auch wieder nicht, denn es passiert eben einfach gar nichts Neues, was fotografiert, gefilmt oder gebloggt werden möchte.

Dies ist meine Chance aufzuholen! So werden das Sortieren der Bilder, das Schreiben der Blogs und die Familienchats zum Geburtstag meines Mütterleins nur vom Duschen und einem Mittagsschläfchen unterbrochen.

Und am Abend können wir feststellen, dass die Wettervorhersage diesmal recht hatte, denn es hat wirklich nur einmal ganz kurz aufgehört zu regnen.

Aber es gibt natürlich doch etwas zu schreiben. ? Der Hafenmeister von Vändburg ist neben den Raukar die zweite Sehenswürdigkeit dieser Ecke Gotlands. Sein Alter ist schwer zu schätzen, aber deutlich über 60 wird er sein. Er lebt etwas oberhalb des Hafens in einem alten schrottreifen Wohnwagen. Den Hafen kontrolliert er aus seinem Wohnwagen oder mit einer Kontrollfahrt mit einem seiner ebenso schrottreifen Autos. Das Highlight ist allerdings sein verfilzter Zopf. Der findet bei seinen Kontrollfahrten Platz im Fußraum oder auf dem Beifahrersitz, wenn der nicht schon von anderen wertvollen Sachen belegt ist. Der Zopf ist an die 2 Meter lang und erreicht am Kopfende gut die Oberarmstärke eines transsilvanischen Ringers.

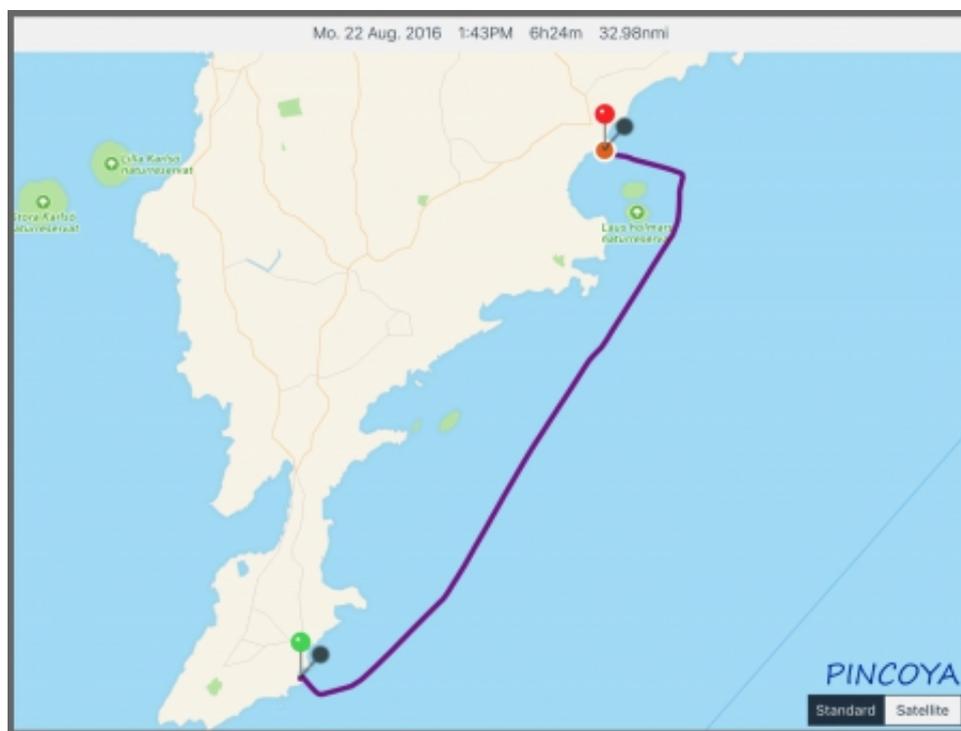
Als Hafenmeister ist er wohl „freier Mitarbeiter“ der Kommune Vändburg. Seinen Job als Hafenmeister macht er gewissenhaft und kassiert anhand der Unterlagen der Kommune die etwas überhöhten Hafengebühren. Wir finden es toll, dass so schräge Originale offensichtlich so problemlos mit all ihren Eigenarten in eine Gesellschaft integriert werden können.

Immer wieder kommen „normale“ Gotländer zum Hafen, um zu schauen, was hier nun für ein deutsches Schiff angekommen ist. Die Saison hier in Schweden ist ja schließlich schon zu Ende und so ist jede Abwechslung willkommen. All diese „normalen“ Gotländer und auch diejenigen, die zum Angeln an die Mole kommen, grüßen unseren Hafenmeister und halten mit ihm ein Pläuschchen.

Am Sonntag passiert dann noch eine Absonderlichkeit, die vielleicht auch etwas über Schweden berichtet. Ein Schwede fährt mit seinem recht neuen Volvo neben unser Schiff, wedelt mit einem 50 Kronen-Schein und fragt „German beer?“ Damit erschöpft sich allerdings auch schon sein „außerschwedischer Wortschatz“ und er schaut etwas traurig, als ich ihm sage: „Nej, nej, only for Eigenbedarf close enough to almost too less!“

22.08.

Vändburg -> Ljugarn Start: 13:30 Ende: 20:20 Wind: SW 8-15 kn Distanz: 33,0 sm Gesamtdistanz: 351,5 sm



„von Vändburg -> nach Ljugarn“

Irgendwann in der Nacht hat der Regen aufgehört. Wir haben es nicht bemerkt, aber da uns ja auch kein großer Abschiedsschmerz quält, können wir mit dieser wortlosen Trennung ganz gut leben. Es ist immer noch windstill und Gotland kann sich noch nicht recht entscheiden, ob es nun im Nebel liegen soll oder es nur einfach diesig ist. Für später hat sich eine brüllende Sommersonne angekündigt, die zielt sich aber jetzt gerade noch etwas.



„Im Dauerregen ist gestern Abend noch ein Schweden einhand (!) mit seinem holländischen Gaffelkutter angekommen.“

Da ich Photos mit Sonne viel schöner finde als ohne, verschieben wir unseren Vormittagsspaziergang zu den Raukar immer wieder. Im Südwesten sehen wir den blauen Himmel schon, aber der will uns Verrecken nicht zu uns rüberkommen.



„Die Raukar...“

Dann gehen wir am Ende doch ohne Sonne, weil Astrid quengelt und endlich mal wieder was machen will. Raukar sind teilweise viele Meter hohe Kalksteinsäulen, auf die man nur schwierig klettern, aber an denen man sich ganz hervorragend das Schienbein aufschlagen kann, wenn man nicht glaubt, dass das mit dem Klettern doch irgendwie eine doofe Idee ist. Es gibt noch eine geologische Erklärung, aber die persönliche Erklärung finde ich gerade aus persönlichen Gründen viel treffender. Da uns die Raukar noch auf ganz Gotland begleiten werden und sich so noch viele Gelegenheiten ergeben werden, meine neuen Wanderschuhe beim Freeclimbing zu testen, werde ich vielleicht auch noch mal was zu der geologischen Entstehung schreiben, wenn das Schienbein nicht mehr schmerzt. Nur noch eins, unten, gleich dort wo die Raukar machmal direkt im Wasser stehen, dort sind sie verdammt glitschig und bieten auch neuen Wanderschuhen wenig halt.



„... sie schreien danach erklommen zu werden.“



„Helden der Kletterkunst. Gar nicht so schlecht, wenn der Schmerz wieder nachlässt.“

Um 13:00 sind wir dann vom Spaziergang zurück und machen uns langsam fertig für die nächste Etappe. Die Sonne steht knapp vor ihrem Durchbruch, es kann sich nur noch um Stunden handeln.



„Geilstes Parasailorwetter. Die Sonne hat es am Ende doch gegen den Dunst geschafft.“

Gleich hinter dem Hafen setzen wir den Parasailor und bergen ihn erst nach 30 sm wieder kurz vor unserem Zielhafen. Ein wunderbarer Segeltag, der Wind nimmt langsam zu und dann endlich kommt auch noch die Sonne raus. Herrlich!!!



„Es rauscht mit 5 bis 6 kn dahin. Toll!“



„Fast zu spät für den fast nicht beleuchteten Hafen von Ljugarn laufen wir ein.“

in Ljugarn

[55° 19' 19,4' N, 18° 42' 34,4' E](#)

/\* \*/

---

[2016.08\\_1\\_Estland\\_22.08.kml](#)

[Zurück zum Anfang](#)

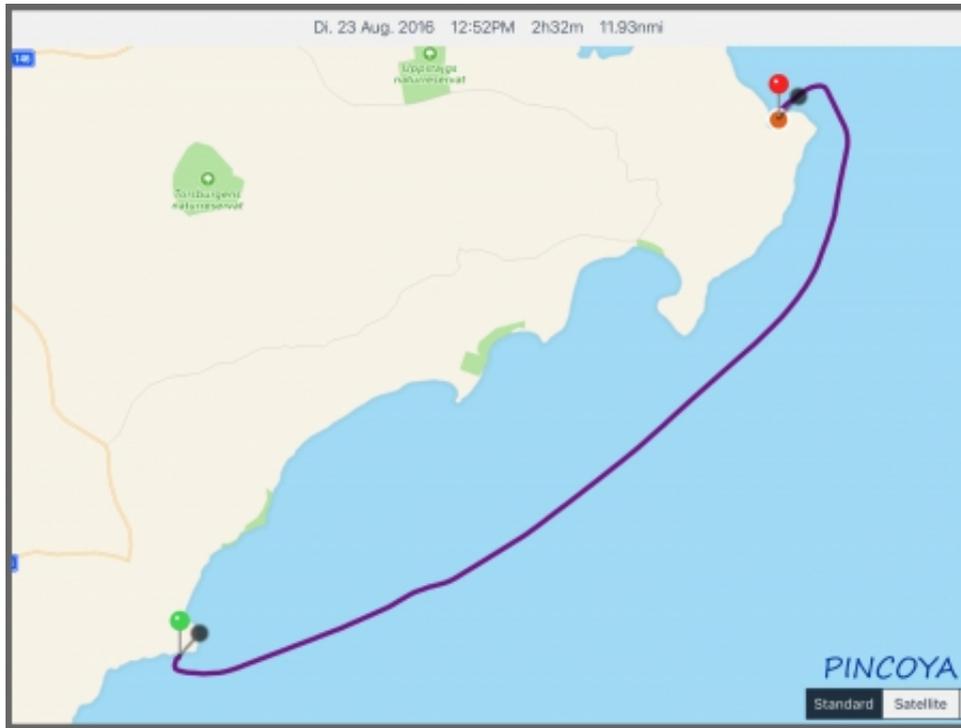
## Der Zufall und die Oberhammerfelsen

by Martin - Tuesday, August 23, 2016

<http://www.pincoya.de/wordpress/2016/08/der-zufall-und-die-oberhammerfelsen/>

---

Ljugarn -> Herrvik Start: 12:45 Ende: 15:30 Wind: SE 3-6 kn Distanz: 11,9 sm Gesamtdistanz: 363,4 sm



„von Ljugarn -> nach Herrvik“

Der Hafen von Ljugarn ist klein. Irgendwie sieht er im Hafenhandbuch größer aus. Die maximale Wassertiefe von 2,0 m, die nur vorn an der nördlichen Mole erreicht wird, hätte ein Hinweis sein können.



„Die Häfen hier sind klein und es gibt immer nur wenige Gastliegeplätze und noch weniger für Schiffe mit etwas mehr Tiefgang.“

Aber was soll's, für uns reichen ja schließlich auch 2,0 m noch dicke. Inzwischen ist uns auch klar, dass es hier im Osten von Gotland dieses Jahr kein Gerangel mehr um Liegeplätze geben wird. Sofern es hier überhaupt jemals zu einem Gerangel kommt. Die Saison ist definitiv vorbei. Auch in Ljugarn sind wir die einzigen Gäste.

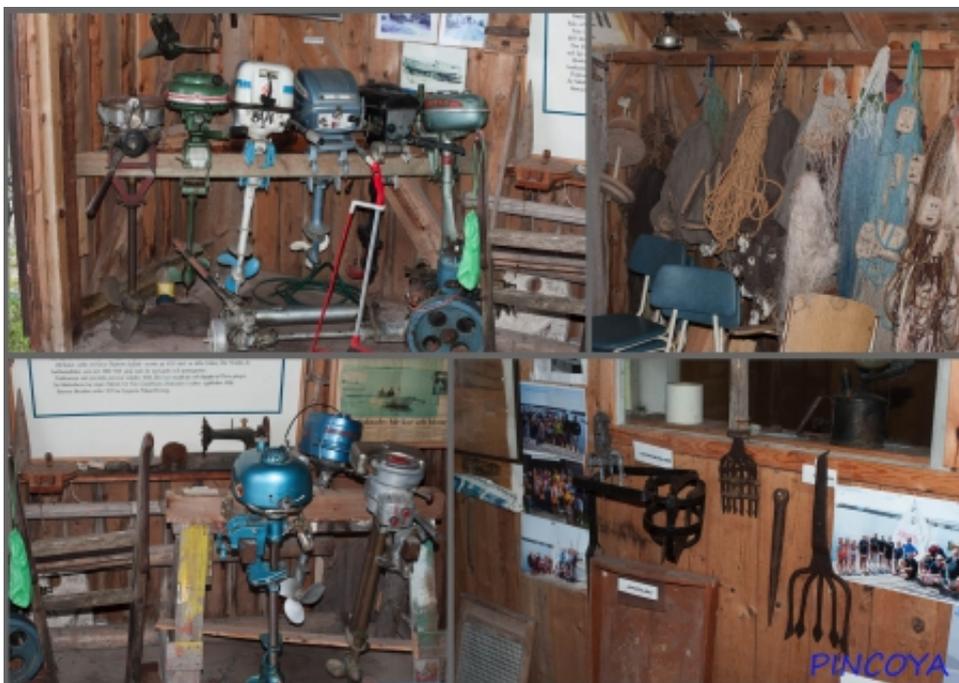


„Ljugarn. Alles hier ist klein und beschaulich.... und nass ?, denn es will nicht aufhören zu regnen.“

Ljugarn ist eine sogenannte Fischerstelle. Davon gibt es auf Gotland noch recht viele und alle stehen unter Denkmalschutz. Die auf Gotland im Küstenbereich lebenden Bauern verlegten früher zur Fischfangsaison kurzerhand ihren Wohnsitz in diese Fischerstellen. Die Fischerstellen waren also nur saisonal und kurz bewohnt. Den ganzen Rest des Jahres waren sie unbewohnt. In der Regel fischten die Bauern nur, um ihren Eigenbedarf zu decken. Mit der Mechanisierung der Landwirtschaft und der Kommerzialisierung der Fischerrei wurden diese Fischerstellen mehr und mehr uninteressant. Aber als einer der ersten Sommerbadeorte auf Gotland machte sich Ljugarn auch nach der Hochzeit der Fischerstellen einen Namen.



„Die kleinen Häuschen aus früheren Zeiten. Restauriert werden sie heute noch als "Stützpunkte" vieler gotländischer Angler genutzt.“



„Das Museum von Ljugarn“

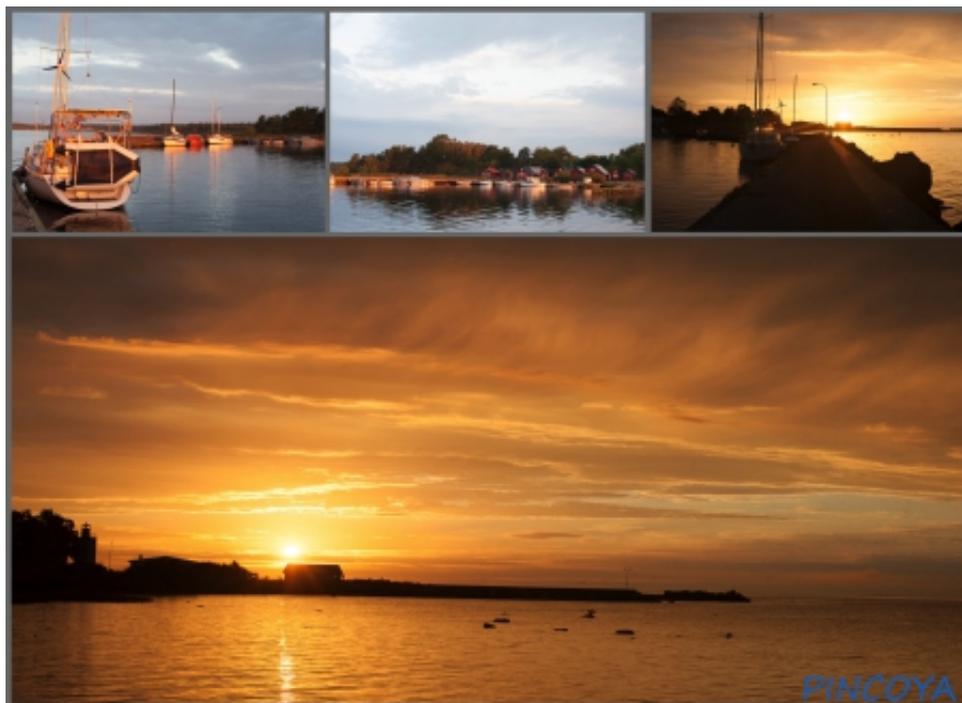
Viele der kleinen Häuschen sind liebevoll restauriert und sogar zwei kleine Museumsschuppen haben geöffnet, die mit alten historischen und weniger historischen Dingen vollgestopft sind. Hier sammelt Ljugarn einfach mal alles, was nicht mehr so ganz aktuell ist. Morgens hält sogar ein Touristenbus, dessen wenige Insassen erst uns und dann die Fischerstellenhäuschen begucken.



„Auch Matilda hat aus früheren Zeiten überlebt.“

Das Leben scheint hier stehen geblieben zu sein oder wenigstens mit deutlich verminderter Geschwindigkeit abzugehen. Alles ist irgendwie langsamer, nicht nur die Menschen, auch die Arbeiter, die in großer Gelassenheit die Holzplanken an der Nordmole erneuern. Nun..., beim Erneuern sind sie eigentlich noch nicht so richtig, aber schon beim Herauslösen der alten, morschen Planken, aber das mit dem Erneuern wird sicher bis zur nächsten Saison auch noch zu schaffen sein. Selbst die Touristen scheinen sich etwas ruhiger zu bewegen, als sonst. So manch ein großstädtischer Banker, z.B. aus Frankfurt, würde hier sicherlich innerhalb weniger Stunden wahnsinnig werden und müsste eingeliefert werden.

Und neben den beiden Museumsschuppen hat sogar auch das Toilettenhäuschen geöffnet. Von einem Hafenmeister, wenn es denn hier überhaupt einen gibt, ist allerdings weit und breit nichts zu sehen.



„Mein ganz persönlicher Wahnsinnssonnenaufgang.“

Weil ich nicht so recht schlafen kann, vielleicht ist mir es auch einfach noch alles zu ruhig hier, stehe ich um fünf auf, schreibe Blogs und beantworte Mails. Das ist ein Riesenglück, denn dadurch entgeht mir nicht einer der tollsten Sonnenaufgänge meines Seglerlebens.



„Astrids ganz persönlicher, nicht ganz so wahnsinniger Morgen.“

Astrid hat leider nichts davon, weil sie noch seelig schlummert und als sie dann aufwacht, regnet es schon wieder seit einer Stunde.

Wir haben keinen Wind und wir haben keine Sonne, aber wir haben ein Problem, mit dem wir auf unserem Törn am allerwenigsten gerechnet haben. Wir haben ein Frischwasserproblem. Nirgends bekommen wir Frischwasser, entweder gibt es gar keins oder es ist schon abgestellt. Vor 6 Tagen haben wir in HHafen vollgetankt. 350 Liter. Nun könnten wir langsam mal wieder etwas gebrauchen. Denn auf Utklippan haben wir dann auch mal am Heck mit unserem Frischwasser geduscht, damit die Esten, denn Estland war da ja noch unser nächstes Ziel, nicht auch noch entsetzt die EU verlassen, wenn wir so stinkend in Kuressaare einlaufen. Deswegen beschließen wir, nun kurz in Herrvik reinzugehen, um dort Wasser zu nehmen, denn in Herrvik soll es an der Werft Wasser geben. Ansonsten steht nichts Gutes über Herrvik im Hafenhandbuch. Also rein, Wasser nehmen und wieder raus.



„Im Regen gehen wir auf Frischwassersuche.“

Als wir dann vor der kleinen Insel Ostergarn nach Herrvik einbiegen, fahren wir an grandiosen Steilküstenfelsformationen vorbei. Das sieht echt toll aus. Etwas südöstlich davon machen wir sogar einen Touristenparkplatz aus. Diese Felsen sind wohl kein Geheimtipp. Das Hafenhandbuch schweigt sich dazu allerdings aus.



„Herrvik, ein nettes Fischerdorf mit viel mehr Charme, als es das Hafenhand verraten möchte.“

Herrvik selbst entpuppt sich als kleiner Fischereihafen mit Werft und einem brandneuen Gästesteg hinter der Nordostmole. Und dort liegt total verlockend auch ein knallgelber Wasserschlauch. Also nichts wie hin!



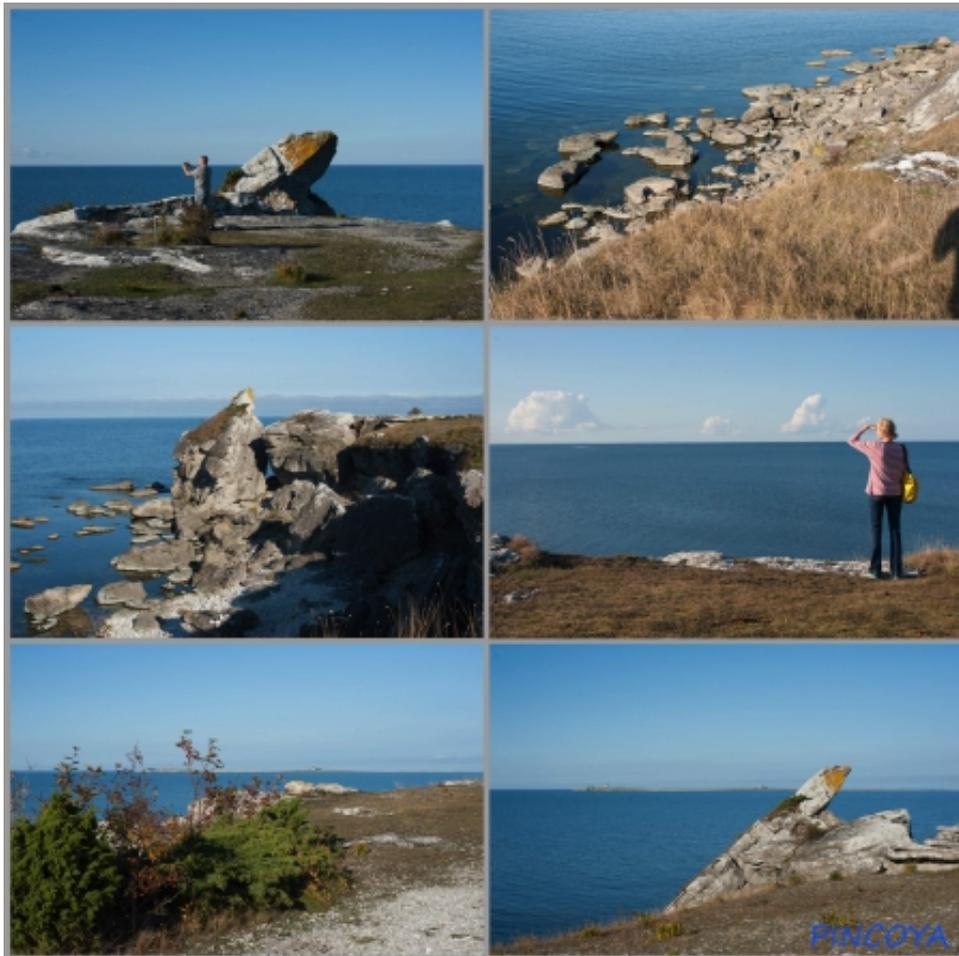
„Wasser!!! Der knallgelbe Schlauch brüllt.... FRISCHWASSER!“

Inzwischen gibt die Sonne alles, und alles hier sieht so gemütlich aus, dass wir beschließen, einfach hier zu bleiben, obwohl der knallgelbe Wasserschlauch keinen einzigen Tropfen Wasser hergibt. Auch hier ist die Saison zu Ende und Wasser und Strom sind auch hier schon abgestellt.



„Auf dem Spaziergang zu den Klippen.“

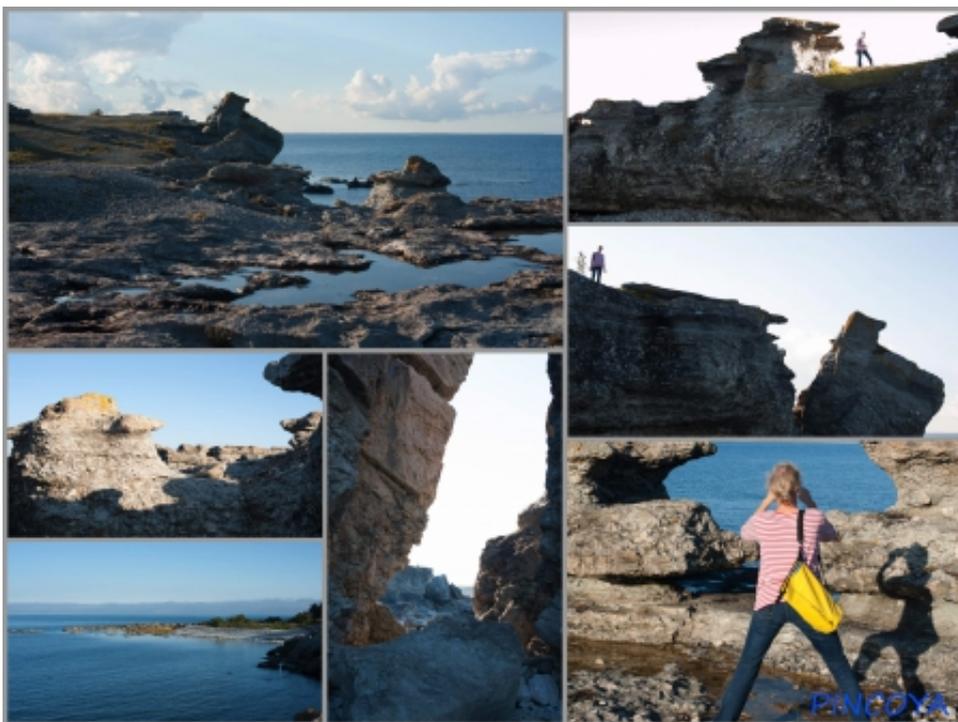
Egal, die Sonne scheint und die Klippen rufen. Wir packen zwei Dosen Sundowner-Bier ein und machen uns auf den Weg zu den Klippen. Schon auf den ersten Metern bieten sich immer wieder tolle Perspektiven und Aussichten. Es ist unglaublich schön und wir haben unglaublich viel Glück mit dem Wetter. Fast 3 Stunden klettern wir kreuz und quer über die Felsen der Steilküste und umrunden die Huk bis kurz vor den Touriparkplatz am Wackermännerstrand ?.



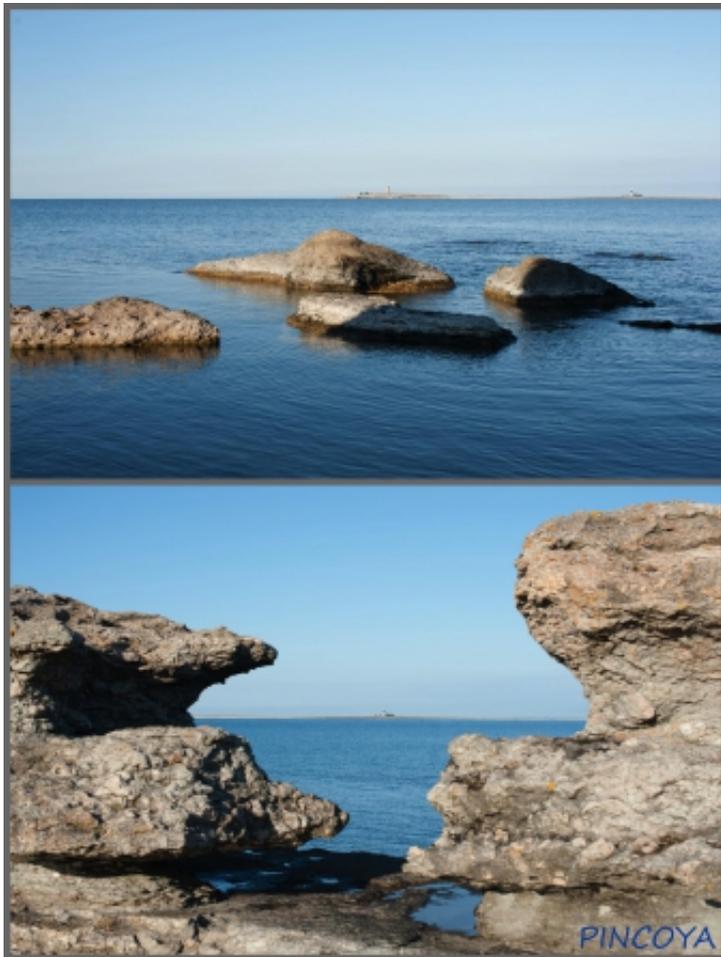
„Unglaublich tolle Perspektiven.“



„Mit etwas Gekletter kommt man auch runter bis an Wasser. Ich bin ja nun geübt. ?“



„Wir können uns an den Felsformationen nicht sattsehen...“



„... und photographieren alles 3- und 4-fach.“

Das Wasserproblem werden wir dann gleich morgen lösen. Denn im Kleinboothafen, der allerdings viel zu flach für uns ist, gibt es tatsächlich Frischwasser, das läuft und auch die „Geschmacksprobe“ bestanden hat. Gleich morgen werden wir alle Schläuche, die wir haben und finden, miteinander verbinden, um das Frischwasser bis an die Werftslippe zu leiten, wo es gerade noch tief genug für uns ist. Hoffentlich passt das.

in Herrvik

[57° 25' 23,2' N, 18° 55' 0,1' E](#)

/\* \*/

---

[2016.08\\_1\\_Estland\\_23.08.kml](#)

[Zurück zum Anfang](#)

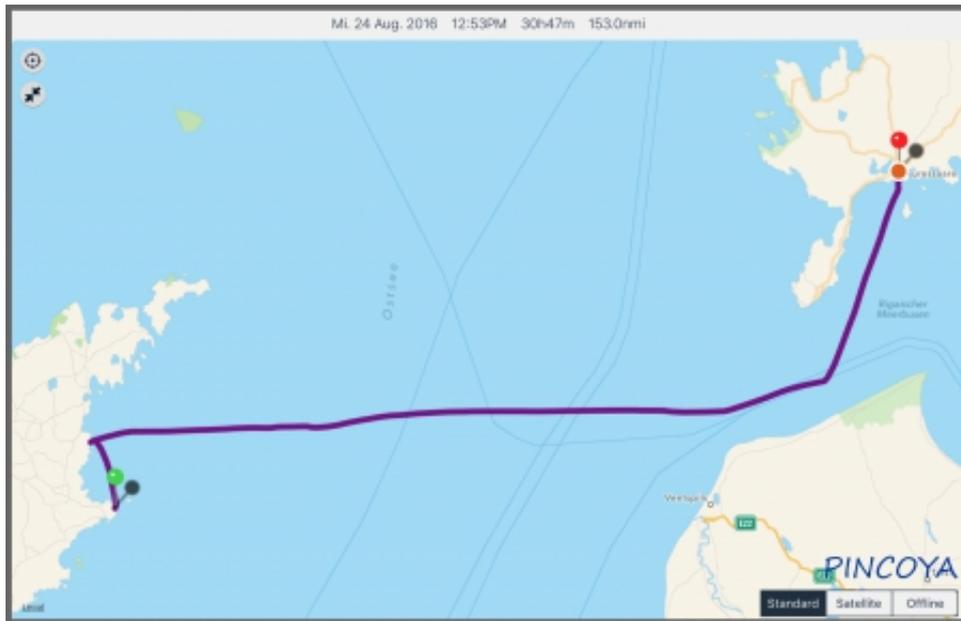
## Kurz entschlossen...

by Martin - Thursday, August 25, 2016

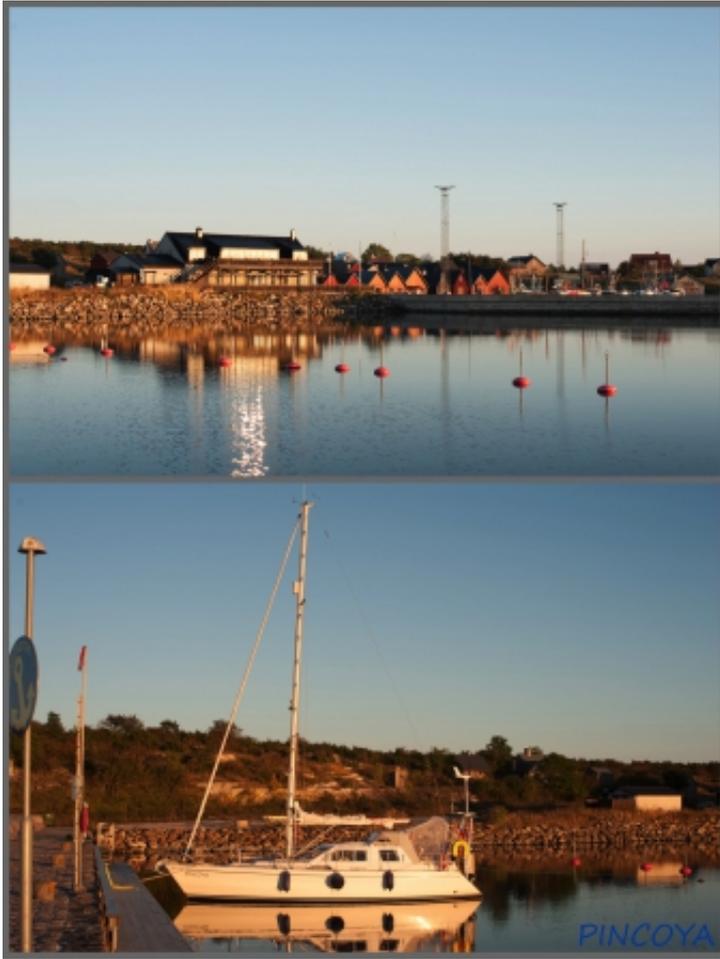
<http://www.pincoya.de/wordpress/2016/08/kurz-entschlossen/>

---

Herrvik -> Botvaldevik -> Kuressaare / Saaremaa (Estland) Start: 11:50 MEST (24.08) Ende: 19:45 EEST (25.08) Wind: SSE-S-SW 10-21 kn Distanz: 153,0 sm Gesamtdistanz: 516,5 sm



„von Herrvik -> über Botvaldevik -> nach Kuressaare (Saaremaa)“



„Abendimpressionen“

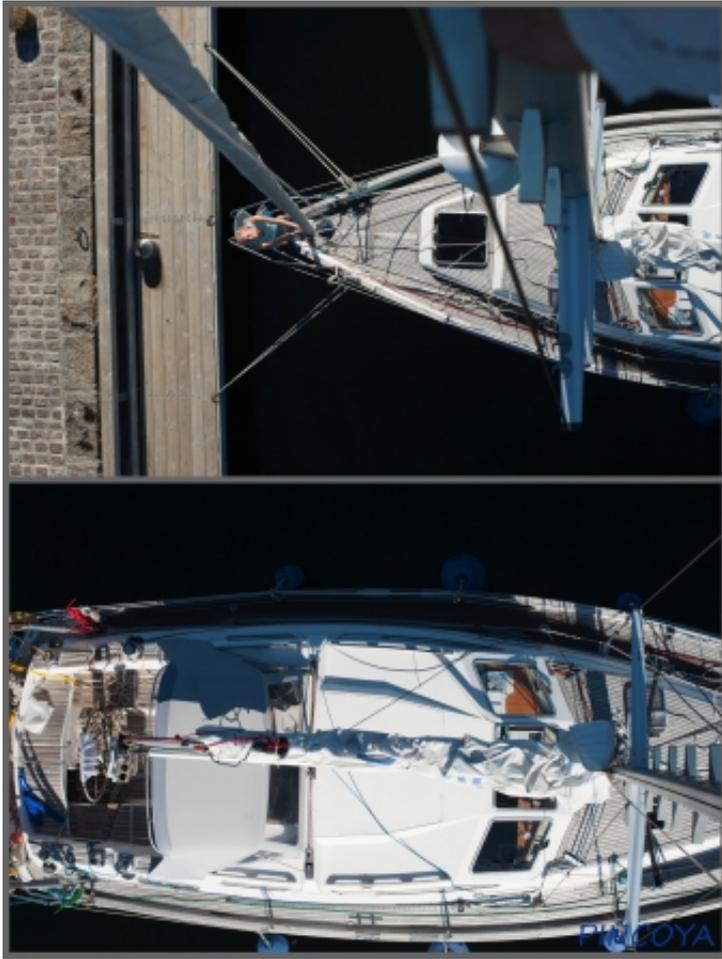


## „Morgenimpressionen“

Noch vor dem Frühstück mache ich dieses Jahr zum x-ten Mal das Äffchen und klettere hoch in den Mast. Diesmal braucht unser Windmesser dringend eine volle Dröhnung gutes „Peterspray“, denn er ist unwillig und zeigt nur noch manchmal eine Windstärke an, die annähernd zu den Reffs in den Segeln, dem Wellenbild und vor allem unserem Wohlgefühl in der Magengegend passt. Nachdem ich ihm die volle Ladung in all seine Ritzen gesprüht habe, zeigt er uns auch gleich wieder bereitwillig die 0,9 kn der aktuellen Frühstückswindstille an. Ich habe in all meinen Segeljahren noch nie einen Windmesser geschmiert, geölt oder sonst irgendwie behandelt, aber wenn das hilft, dann soll es ab jetzt zu unserem Standardpflegeprogramm gehören.



## „Mastenhafte Aussichten“

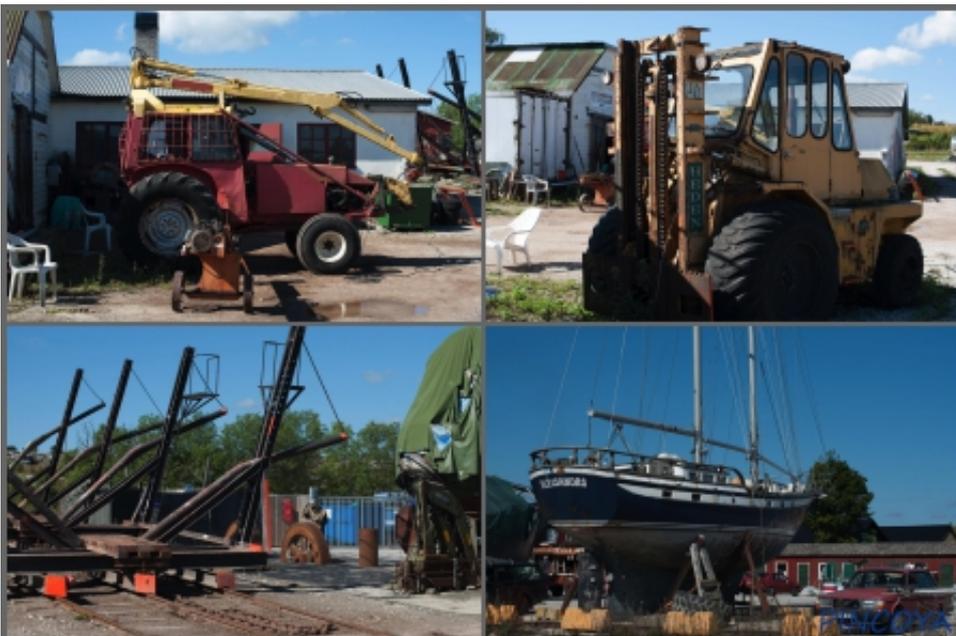


„PINCOYA von oben“

Nach dem Frühstück fahren wir gleich rüber zur Werftslippe und .... was sollen wir sagen ... knapp ist diesmal lang genug, denn mit zwei Schläuchen kommen wir gerade so hin. Einen Verbindungsadapter für den dritten hätten wir ja ohnehin nicht gehabt ?, gut dass es passt, so haben wir erstmal wieder Wasser.



„Unser Liegeplatz und wir nehmen Wasser“



„Werftimpressionen mit Charme...“



„... alt, schrabbelig und verrostet. Oder auch frisch lackiert!“

Für den Rest des Tages hat Astrid ein Wanderprogramm ausgearbeitet. 5 km umweit des Hafens von Botvaldevik soll die älteste und total mittelalterliche Kirche Gotlands stehen. Die lächerlichen 5 Kilometer gehen wir heute Nachmittag mal flugs dorthin, um dann unser Fitness-und-Kulturprogramm mit einem 5-km-Rückweg abzurunden. Aber erst einmal bringt uns ein wunderbarer Segeltag nach Botvaldevik. Es weht bei strahlend blauem Himmel mit moderaten (Marita!!! moderaten!!!) 10 - 12 kn aus Südsüdwest und so segeln wir gemütlich unserem Fitness-und-Kulturprogramm entgegen.



„Mehr vom Wellnessprogramm wollen wir im Blog nicht zeigen?“

Kurz hinter Herrvik ziehen wir die Genua und der Autopilot steuert uns ruhig in Richtung Norden. Als der letzte Fischer weit hinter uns liegt, starten wir erstmal unser persönliches Pflegeprogramm. Wir haben wieder genügend Frischwasser und können endlich mal wieder in Ruhe am Heck duschen und etwas Wellness machen. Seit Vändburg war alles geschlossen und vor uns wird sicher auch nicht viel mehr geöffnet haben. Gut, dass wir so autark sind.



„Huch, sind wir schon in der Südsee? Nur die Palmen fehlen.“

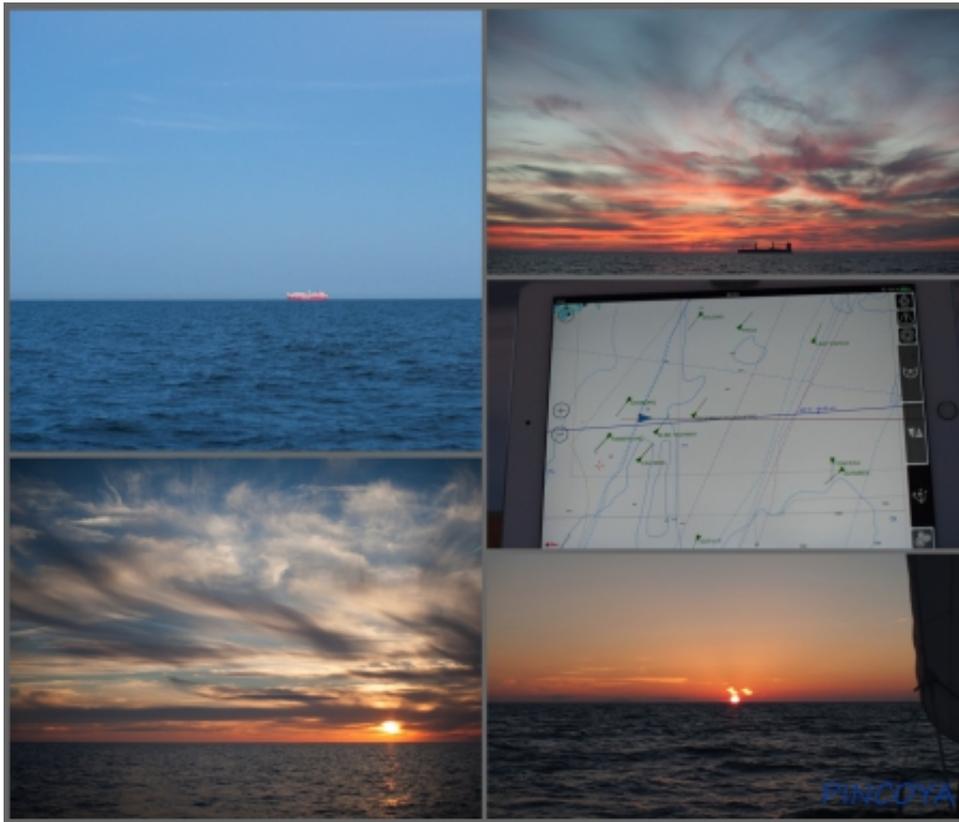
Botvaldevik entpuppt sich allerdings als Schrabbelhafen, in dem es nur einen Liegeplatz für uns gibt. Der sieht allerdings danach aus, dass dort normalerweise ein Fischtrawler liegt, der auch bald zurückkommen könnte. Was nun? So können wir die PINCOYA hier nicht zurücklassen, um mal eben 10 km wandern zu gehen. Denn wer weiß auch schon, wie lange ich für die 10 km brauchen werde ??



„Ein ungastlicher Hafen läßt uns unser eigentliches Ziel doch noch erreichen.“

So fragen wir einen älteren Herrn, der gerade sein Angelboot ins Wasser schiebt. Der meint zwar „Joah, joah, der kommt nicht!“ aber wir fühlen uns trotzdem nicht so richtig wohl damit. Also halten wir wieder einmal Kriegsrat und Astrid sagt: „Der Hafen in Kuressaare ist größer, da gibt es bestimmt noch ein Plätzchen für uns. Und außerdem gibt's dort 'ne Burg, dann brauchen wir die Kirche gar nicht mehr!“

Den ganzen Tag sind wir toll gesegelt, der Wind ist freundlich und kommt aus einer für die Burgbesichtigung in Kuressaare günstigen Richtung. In der Nacht soll er etwas zunehmen, aber die Richtung stimmt, dann macht es mit etwas mehr Wind nur etwas mehr huiiiiiiiii! Schnell rufen wir nochmal das Wetter ab und schauen uns die Sache nochmal genau an. Dann laufen wir in Richtung Estland aus. Schließlich müssen die neuen Gastlandflaggen von Estland und Lettland auch mal gelüftet werden. Die von Lettland hatten wir vorsorglich auch noch gekauft, dann ist das nicht so peinlich, wenn wir uns vernavigiere, und es sieht wie gewollt aus, wenn wir dem Hafenmeister in Ventspils fröhlich unter der richtigen Gastlandflagge zuwinken.



„Wieder auf See....“

Die Nacht vergeht genauso ruhig, wie der vorherige Tag auch schon war. Nur versammeln sich um uns herum immer wieder ganze Rotten von Frachtern, die immer genau dann unseren Weg kreuzen, wenn wir dort auch gerade lang wollen. Danach und davor ist immer total viel Platz, das mutet alles schon irgendwie nach verabredeter Schikane an. Aber auch dort schlüpfen wir am Ende durch.



„Schweden geht Lettland kommt, Lettland geht Estland kommt .... und der Schiffsjunge schläft. So entspannt kann segeln sein.“

Wie verabredet nimmt der Wind kurz vor Sonnenaufgang deutlich zu. Ein guter Grund für die Ostsee, mal wieder erstaunlich schaukelige Wellen zu produzieren. Aber inzwischen sind unsere Mägen seefest und die Wellen können sie auf diesem Kurs nicht mehr aus der Fassung bringen. So geht es Stunde um Stunde voran. Wir sind sogar recht schnell und am 25.08. um 15:50 erreichen wir ein Etmal von 140,5 sm und dies sogar auf die Seemeile genau mit den 7000 sm, die nun schon unserer Furuno auf der PINCOYA für uns geloggt hat. Den Furuno hatten wir gleich zu Beginn eingebaut, auf seiner Logge fehlen nur die gut 400 Überführungsseemeilen aus dem März 2010.



„Guck mal, ein Etmal!“

Sehr weit vor Lettland bekommen wir wieder Handy-Empfang und können uns gegen 11:00 bei unseren Kids wieder als noch lebend zurückmelden. Zu diesem Zeitpunkt haben wir schon das Gefühl „da zu sein“, aber vor uns liegen noch fast 50 sm. Die Ostsee ist hier wirklich ziemlich groß und wenn man sich die Dichte der Häfen ansieht, dann sind 50 sm eigentlich schon fast die Normaldistanz für eine Tagesetappe. Wie anders ist das alles in der dänischen Südsee! In den Rigaischen Meerbusen kann man die Kieler Bucht mehrmals reinstopfen oder man stopft einfach gleich noch die Lübecker Bucht dazu.



„Der Schiffsjunge ist ausgeschlafen, die Capitana sieht etwas müde aus. ?“

Auch in der Irbenstrasse, der Passage zwischen Saaremaa und Lettland, kann man beide Länder nur als dünnen Strich am Horizont sehen. Es gibt hier wirklich eine ganze Menge Wasser und auch jede Menge Horizont ohne Land. Das Erstaunliche und Neue für uns ist, dass sich daran auch nach Stunden und Stunden und Stunden nichts ändert. Und wir sind erst auf der kleinen Ostsee. So langsam bekommen wir eine erste eigene Idee davon, wie groß das Abenteuer ist, auf das wir uns einlassen wollen.



„Kurz vor Kuressaare stören wir ca. 1335 Kormorane beim Verdauen. Einige sind so erschrocken über unser Kommen, dass sie offensichtlich kotzen müssen, worauf die 863 Möwen nur gewartet haben. Guten Appetit!“



„Wir haben es geschafft und liegen im Zeichen der Burg von Kuressaare! “

Etwas Erleichterung ist uns schon anzusehen, oder? Das war ein ziemlicher Ritt hierher.



„Unser Rotwein-Entspannungspanorama!“

in Kuressaare (Saaremaa - Estland)

[58° 14' 42.0' N, 22° 28' 17.3' E](#)

/\* \*/

---

[2016.08\\_1\\_Estland\\_25.08.kml](#)

[Zurück zum Anfang](#)

## Kuessaare

by Martin - Friday, August 26, 2016

<http://www.pincoya.de/wordpress/2016/08/kuessaare/>

Als wir hier in Kuessaare ankommen, ist das Hafenmeisterbüro natürlich schon geschlossen, aber wir finden ein Schild mit der Nummer, wo wir anrufen sollen. Nachdem wir uns mit dem Hafenmeister für den nächsten Morgen um 8 Uhr verabredet haben, schaue ich auf mein Handy und sage: „Boah, dass hat sich aber am Ende doch noch ganz schön hingezogen, ist ja schon halbneun!“ „Nee, wieso?“ sagt Astrid, „Kurz nach halbsieben waren wir doch hier!“

Unsere Borduhr, eine vom alten Schlag, aber schon elektrisch ?, zeigt 19:30, aber unsere Handys 20:30 ?. Während ich noch murmele: „Sach ma, kannes sein...?“ Tippe ich schon das Wort „zeitzone“ in Google ein und finde die ganze ernüchternde Wahrheit auf zeitzone.de. Wir sind echt die größten Obertorfris der ganzen Ostsee, Estland liegt in einer anderen Zeitzone, zusammen mit Griechenland, nur eben nicht ganz so warm. Hier herrscht die EEST und nicht die MEST, also haben wir hier GMT+3 und nicht GMT+2.

Und damit erklärt sich auch Astrids überraschend übereifriger Einsatz bei Wachwechsel in der letzten Nacht. Mitten in meiner Wache springt mir nämlich plötzlich eine total muntere Astrid mit den Worten aus dem Niedergang entgegen: „Trarraahhh, da bin ich, du kannst dich schnell hinlegen, die Koje ist noch warm.“ Aber es ist erst kurz vor 4:00 und eigentlich hat Astrid noch wenigstens eine Stunde. Astrid guckt ihr Handy an, dann die Borduhr, dann wieder ihr Handy, murmelt: „Komisch...“ und verschwindet mit den Worten: „Na dann, prima, gute Nacht, äh Wache, tschüssi.“ Irgendwie hatte Astrids Handy als einziger an Bord schon den Zeitzonensprung gemacht, während alle anderen davon noch gar keine Ahnung hatten ?.



„Kuessaare Sadam, die Marina von Kuessaare.“

Als ich um 8:00 dann am Hafenmeisterbüro bin, was ja eigentlich 7:00 und damit für uns als trödelige Langschläfer noch schlimmer ist, als die 8:00 eigentlich schon schlimm genug gewesen wären, hat der Hafenmeister für uns schon eine ganze Willkommenmappe zusammengestellt. Wir plauschen ein Weilchen und er zeigt mir auf dem Stadtplan, wo das Zentrum ist, wo wir Brötchen kriegen und wo ein Konsum für den größeren Einkauf liegt. Und na klar, die Burg, da müssen wir hin. Die ist letztes Jahre fertig geworden, sah vorher schlimm aus, aber nun sind alle wieder sehr stolz auf ihr Wahrzeichen.

Als wir dann frühstücken, schaue ich beiläufig rüber zu dem Gebäude mit dem Yachtclub, dem Hafenmeister und dem Restaurant und dort weht nun plötzlich auch eine deutsche Fahne. Die war gestern noch nicht da, dort wehten gestern nur die estnische und die finnische Fahne neben den Clubflaggen und der Europa-Fahne. Wir sind echt etwas gerührt über so viel aufmerksame Gastfreundschaft.



„Am Hafen stehen einige neue Hotels....“



„... die ganze Bucht mit Hafen umfasst eine parkähnliche Anlage.“

Als erstes gehen wir rüber zur Arensburg. Der Yachthafen liegt ja nicht umsonst direkt unterhalb der Burg. Die gesamte Burganlage ist toll restauriert und man darf einfach so auf dem ganzen Gelände herumlaufen. Selbst auf den Burgwällen, nur am Eingangstor mahnt ein Schild, dass man das auf eigene Gefahr tut und runterfallen kann.



„Die Arensburg wurde vollständig restauriert...“



„...in der Burg gibt es eine Bildausstellung, die das ganze Ausmaß des Verfalls der früheren Jahre dokumentiert“

Die Stadt Kuressaare bekam erst 1988 offiziell ihren historischen Namen zurück. Bis dahin sprach jeder von der Stadt Arensburg auf Ösel. Diesen Namen hatte die Stadt von der Bischofsburg übernommen, die in ihrem Zentrum liegt und über deren Anlagen wir nun laufen. Da die Bischöfe aus dem Bistum Ösel-Wiek stammten, geriet der estnische Name Saaremaa ebenfalls gleich in Vergessenheit und alle Welt sprach nur noch von Ösel. Selbst auf unserer aktuellen Papierseekarte vom NV-Verlag steht unter dem Namen Saaremaa heute noch in Klammern Ösel.



„Im Innenhof.“

Die Esten auf Saaremaa lebten seit Jahrhunderten unter wechselnden Fremdherrschaften. Zuerst waren es die Wikinger, dann ab dem 13ten Jahrhundert der Deutsche Kreuzfahrer Orden und die Bischöfe des Bistums Ösel-Wiek. Danach wechselten sich die Dänen, Schweden und Russen mit den Deutschen in einer nicht enden wollenden Reihe der Fremdherrscher ab. Erst mit Ende des ersten Weltkriegs begann wieder eine 20-jährige Zeit der estnischen Selbstbestimmung, die allerdings 1939 durch die russische Unterwerfung, die deutsche Besatzung und wiederum die russische Rückeroberung abrupt beendet wurde. Erst mit dem Zerfall der Sowjetunion bekam Estland seine Eigenständigkeit zurück.



„Der Kreuzgang der Arensburg und einige wenige religiöse und weltliche Werke, die erhalten blieben.“

Viele der ausgestellten Werke und historischen Gegenstände stammen nicht original aus der Arensburg. Die Gleichgültigkeit von Fremdherrschaften nimmt nie Rücksicht auf Überliefertes und Geschichtliches. So wurden in der historischen Ausstellung der Burg die Dinge von Saaremaa zusammengetragen, die oft nur durch private Engagement vor der gleichgültigen Zerstörung gerettet werden konnten.

Die Arensburg selbst wurde nicht nur vollständig renoviert, sondern beherbergt heute auch eine eindrucksvolle Ausstellung dieser Leidensgeschichte, die für die estnische Bevölkerung zwar auch einige Hochs mit sich brachte, aber zumeist bittere Unterdrückung bedeutete.



„Aus der Ausstellung“

Besonders eindrucksvoll ist die mahnende Ausstellung der wechselnden Besatzungen ab 1939, dessen Unheil für alle Balten mit dem Hilter-Stalin-Pakt begann. Uns hat diese Ausstellung tief berührt, weil mit ihr der national-völkische Wahnsinn greifbar wird, der sich gerade heute in ganz Europa aus so viel Dummheit und Egozentrik und mit so viel verlogennem Populismus wiederbelebt.



„Ein Blick aus dem Turm der Burg. Unten links über den Bäumen der Mast der PINCOYA“



„Auf dem Dach der Burg.“

Nach der Arensburg und der Ausstellung schlendern wir durch Kuressaare und genießen das Sommerwetter, die Freiheit, uns in fremden Ländern frei bewegen zu können, und das gute Gefühl von Gastfreundschaft und Toleranz zu spüren.



„Phantastische Holzhäuser, aber ....“

Im Großen und Ganzen wurden in Kuressaare schon viele der alten Herrenhäuser renoviert, aber mindestens ebenso viele warten noch darauf, dass sich ihnen einer noch annimmt. Besonders die einfacheren und weniger repräsentativen Häuser sind dabei nicht so gut weggekommen. Vielleicht liegt das auch an den Preisvorstellungen. In einem Schaufenster eines Immobilienmaklers studieren wir die Preise der Objekte, können aber teilweise nur schwer eine sachliche Verbindung zwischen Preis und Objekt erkennen. Selbst für eine ungestüme Entwicklungsperspektive erscheint doch der eine oder andere Preis eher aus der Phantasiewelt entsprungen zu sein.



„... auch alte Schrabbelbuden stehen oft dicht nebeneinander.“



„Das Zentrum“



„Die Pause“



„Und noch einige Eindrücke mehr.“

Gleich am Hafen begegnet uns die oben erwähnte Gastfreundschaft in Form des hier heimischen Suur Töll und seiner Frau Pirit. Diese beiden Fabelwesen von Saaremaa verkörpern Hilfsbereitschaft und Gutmütigkeit. Und etwas Lebensfreude ist wohl auch dabei gewesen, denn der Suur Töll soll neben Kohl und Bier auch die Saunagänge mit seiner Frau Pirit geliebt haben.



„Suur Töll und sein Frau Pirit“

in Kuressaare (Saaremaa - Estland)

[58° 14' 42.0' N, 22° 28' 17.3' E](https://www.google.com/maps/place/58°14'42.0\)

---

[Zurück zum Anfang](#)

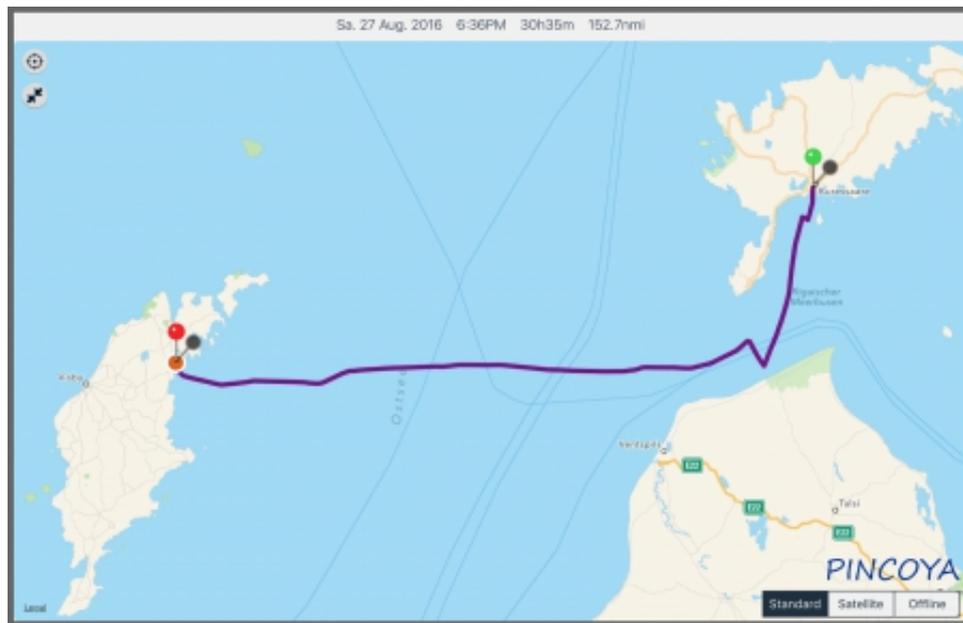
## Manchmal geht's eben nicht anders.

by Martin - Sunday, August 28, 2016

<http://www.pincoya.de/wordpress/2016/08/manchmal-gehts-eben-nicht-anders/>

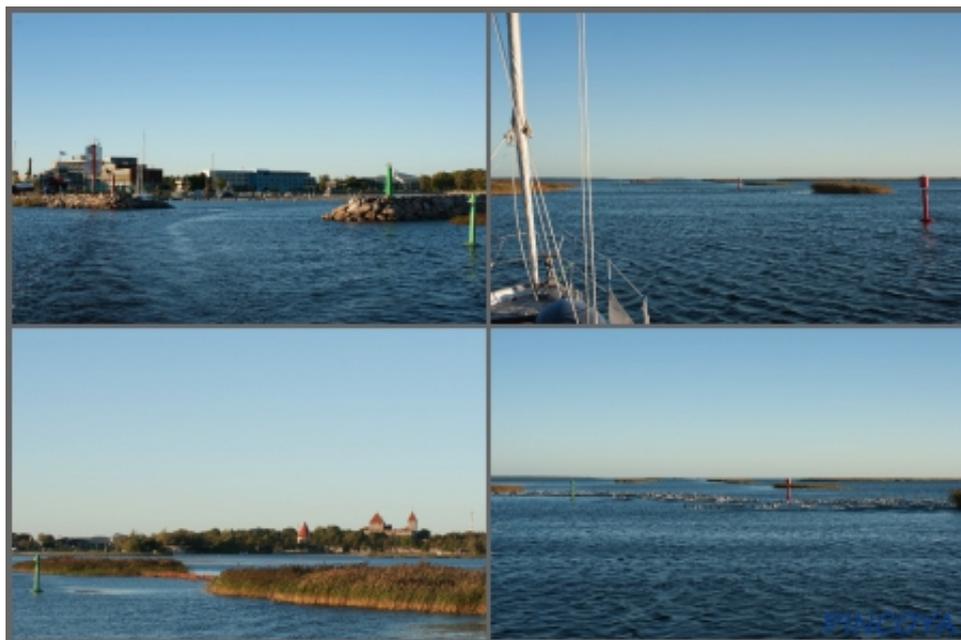
---

Kuressaare -> Slite (Gotland - Schweden) Start: 19:00 (EEST) 27.08. Ende: 1:30 (MEST) 29.08. Wind: W 15-22 kn; umlfd 0-5 kn; E 12-20 kn Distanz: 152,7 sm Gesamtdistanz: 669,1 sm



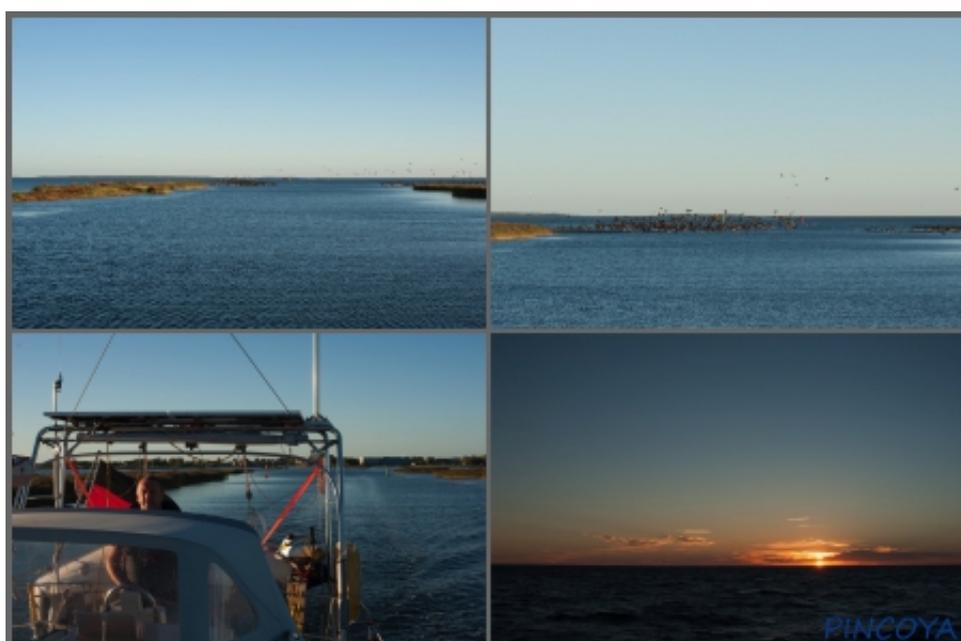
„von Kuressaare -> nach Slite (Gotland)“

Wenn die Urlaubstage begrenzt sind, drängt sich immer kurz, nachdem man angekommen ist, auch schon wieder ein erster Gedanke an den Rückweg im Kopf ganz nach vorn. Grob haben wir natürlich schon bei der Entscheidung, doch nach Estland zu fahren, ein Auge auf das Rückwegwetter geworfen. Die spannende Frage war, wie stark das Hoch im Süden bleibt und wie das Gerangel zwischen diesem Hoch und den Tiefs im Norden ausgeht. Insgesamt blieben wir in Kuressaare jedoch mehr im Hochdruck und das hat uns am Ende ja auch die Sonne und den strahlend blauen Himmel beschert. Allerdings war es die ganze Zeit auch ziemlich windig, vielleicht sogar stürmisch, denn die Knautschzone der beiden lag von uns aus gesehen gar nicht so weit weg im Norden.



„Abschied im Abendlicht und diesmal fliehen zuerst 793 Blesshühner und ....“

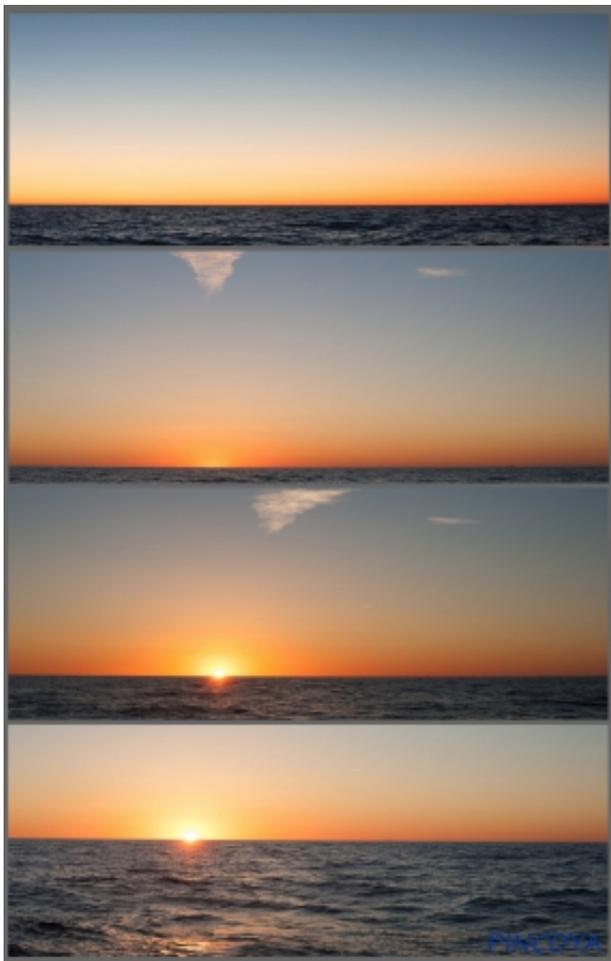
So beobachten wir das Wetter und studieren jede neue Modellrechnung. Das fette Sturmtief über England ist leider etwas schneller, als wir uns das gewünscht haben. Eigentlich hatten wir Sonntagmittag als Starttermin angepeilt, um die Nacht auf der offenen See zu machen und für die etwas schwierigeren Navigationsstrecken dann Tageslicht zu haben. Aber daraus wird wohl nichts, denn der Bursche ist schnell und wird in der Nacht zum Montag auch noch gleich unseren schönen Hochdruck komplett hinwegfegen. Nach allen Modellen bleibt uns also nur der Sonntag für die Überfahrt. Erst „umlaufend nichts“, also motoren und dann etwas Ost, der aber innerhalb von wenigen Stunden zu einem Starkwind aus Südwest werden soll. Der Kern des Tief dürfte uns dann genau überlaufen. Und danach??? Na ja, tagelang volle Lotte aus West, manchmal richtig stürmisch, manchmal weniger, aber nie so, dass man irgendwie auf halbwegs angenehme Art und Weise wieder zurück nach Gotland kommt.



„... dann wieder die 1335 Kormorane noch kurz bevor die Sonne untergeht.“

Also Samstagabend los. Wir stehen zwar nicht auf einen halben Sonntag motoren, aber auf häßliches Gegenanbolzen stehen wir noch weniger. Mit dem letzten Tageslicht wollen wir aus den Fahrwassern von Kuressaare raus sein. Der ganze nördliche Teil des Rigaischen Meerbusens ist zwar auch nicht wirklich tief, aber das geht schon auch bei Nacht. Über uns im Norden, im Finnischen Meerbusen, macht aber immer noch das alte Sturmtief Alarm. Tallinn Radio gibt stündlich eine „Securité“-Meldung raus mit: „winds west 13 to 18 m/s, gusts 20 to 23 m/s, waves 2 to 4 meters“. Das ist wirklich alles andere als moderat und wir sind froh, dass wir nicht dort sind. Leider nimmt der Wind aus den Ausläufern dieses Tiefs nicht so schnell ab wie erhofft.

Also sausen auch wir noch mit einem halbstarken Sechser aus West in die Nacht und nach Süden in den Rigaischen Meerbusen. Insgesamt sind wir viel zu schnell und so drehen wir die Genua auf das 2te Reff ein, denn wir wollen erst gegen 7:00 am Westausgang der Irbenstrasse sein, der Durchfahrt zwischen Lettland und dem südlichen Zipfel von Saaremaa. Dann ist dort hoffentlich auch der starke Westwind erstmal fertig mit seiner Arbeit, die Ostsee durchzurühren, und die alten Wellen machen uns das Leben nicht mehr ganz so schwer.



„Als wir in der Irbenstrasse sind geht die Sonne auf. Auch wenn es schaukelt sind dies Momente, die unglaublich viel Ruhe ausstrahlen.“

Es ist schwer zu sagen, ob nun die Sonnenuntergänge oder die Sonnenaufgänge schöner oder romantischer sind. Obwohl das

reine Ab- und Auftauchen ja meiner Meinung nach rein optisch-physikalisch doch recht gleich sein dürfte, ist die Stimmung eines Sonnenunterganges ganz anders als die eines Sonnenaufganges. Vielleicht passiert das alles aber auch nur im unseren Köpfen und ist am Ende der Unterschied zwischen dem Ende eines ereignisreichen Tages und der Geburt eines neuen Tages mit alle seinen neuen Hoffnungen und Erwartungen.



„Hier draußen gibt es verdammt viel Horizont und nur wenige Fischer.“

Unsere Rechnung geht dieses Mal auf. Der alte Schwell ist zwar noch erstaunlich hoch, fällt aber zusehends in eine üppige Schwabbelsee zusammen.

Obwohl unsere Nachtfahrt ab Kuressaare insgesamt doch recht flott und unruhig ist, schlafen Astrid und ich zum ersten Mal in unseren Freiwachen tief und entspannt die fast vollen 3 Stunden durch. Vielleicht werden aus uns ja doch noch echte Seebären.

Ab der Irbenstrasse geht es dann unter Segeln nur noch sehr langsam oder unter Motor etwas flotter voran. Gegen Mittag bekommen wir Besuch.



„Unser kleiner Anhalter.“

Ein kleiner Grünfink muss mal verschmaufen, ihn hat der Wind der letzten Tage wohl etwas weit von seiner Heimat auf's offene Wasser verblasen. Astrid macht ihm gleich ein Schälchen mit Apfel und Wasser, aber er findet mehr Geschmack an einigen trägen Fliegen, die er sich zum Mittag unter unserer Sprayhood fängt. Die große Scheu verliert er schnell und setzt sich auf unsere Hosenbeine oder Arme. Am Ende sitzt er auch mal auf Astrids Kopf oder meiner Schulter. Wir sind doch recht erstaunt über so viel Zutraulichkeit, viel schlechte Erfahrung mit Menschen scheint er wohl noch nicht gemacht zu haben. Ab und zu scheint es uns so, als ob er weiterzieht, aber nach kurzer Zeit ist er immer wieder zurück. Vielleicht sagt ihm sein Instinkt, dass die Reise per Anhalter über die Ostsee wohl doch gesünder ist, als es auf eigene Faust zu versuchen. Dann kommt er sogar in den Decksalon, hüpfert munter unter Deck in jede Ecke und sucht auch dort nach den Fliegen, die es trotz Fliegengitter zu uns ins Schiff geschafft haben. Sehr praktisch so ein Grünfink, wir sollten mal über einen Schiffsgrünfinken nachdenken, genug zu fressen gibt es bei uns ja immer ?.



„Seenebel - oder friesisch -Kleine Welt-, nur die Engländer lieben das, aber die haben ja auch nichts anderes ?“

Erst als gegen Mittag statt des erlösenden Osts auch noch Seenebel aufzieht, verläßt uns der Grünfink. Vielleicht wollte er ja auch nur wieder mal einen kleinen Ausflug machen und hat im Nebel nicht zurückgefunden. Etwas traurig sind wir schon und drücken ihm die Daumen für seine Reise. Der Seenebel ist blöd, aber da es für uns eh keine Alternative gibt, fahren wir einfach mitten durch und lauschen, ob um uns herum einer trötet. Klar, ein Radar wäre jetzt schon gut, aber so fernab der Küste gibt einem das AIS auch schon einige Sicherheit. Auch hier ist das Motto sehen und gesehen werden.



„Gefühl sollte dahinten irgendwann Schweden kommen.....“

Der Seenebel wird dann vom Regen abgelöst und der flotte Ost hält sich immer noch versteckt. Na super! Das ist ja heute eine tolle Segelleistung, man gut, dass wir gestern noch mal 40 Liter Diesel nachgekippt haben. So brummen wir wieder Stunde um Stunde weiter. Erst Flaute mit Sonne, dann Flaute mit Nebel und dann noch Flaute mit Regen. So langsam hängt uns die Flaute zu Hals raus. Und um die Sache abzurunden, läßt uns das Wetter immer mal wieder am Segeln schnuppern. Mit schöner Regelmäßigkeit keimt ein junger Hoffnungsschimmer auf und wir setzen die Segel, um sie dann nach einiger Zeit mißmutig wieder einzurollen und einzusehen, dass es doch nicht geht. Seit dem Ausgang der Irbenstrasse stehen in unserem Logbuch sage und schreibe 9 Einträge mit Segel hoch und 9 mit Motor an. Ein echter Quell der Freude ist das nicht.



„AIDAs im Schietwetter.“

Gegen 18:00 kreuzt die AIDAMAR und kurz darauf die AIDAAURA unseren Weg und bestimmt 100 Kameras nehmen die armen Teufel auf, die bei Flaute und Regen hier draußen versuchen zu segeln. Und nur eine Kamera versucht dagegenzuhalten ?.



„Unser ETMAL ist gar nicht so schlecht, die letzte Nacht ging es schnell voran.“

Gegen 19:00 kommt endlich der ersehnte Wind. Fast schlagartig weht es mit gut 18 kn aus Ost. Endlich geht's unter Segeln voran. Vor uns liegen noch etwas mehr als 30 sm bis Slite und da der Ost im Handumdrehen auch eine tolle westlaufende Welle aufbaut, wird aus den 30 sm eine unglaubliche 6-stündige Achterbahnfahrt, während der wir uns gegenseitig immer wieder mustern, ob es vielleicht schon erste Grünverfärbungen im Gesicht gibt. Aber alles ist gut, vor einer Woche wären wir beide sicher schon nach einer Stunde mit einem gurkengrünen Gesicht ins Cockpit gestürzt, um das zu machen, was eben kleine Seebären manchmal machen müssen.



„Und dann kommt schon wieder die nächste Nacht mit unglaublichen Wolkengebilden.“

Slite ist ein Industriestandort mit einer alles überragenden Zementfabrik und einem kleinen Gasthafen daneben. Das ist nicht schön und sicher kein Plätzchen, wo man Urlaub machen möchte, aber die Einfahrt ist groß und beleuchtet, das ist in der Nacht für einen Landfall wichtiger als ein romantisches Panorama. Um 1:30 sind wir dann in Slite fest und stellen fest, dass noch niemals ein Dosenbier besser geschmeckt hat, als genau dieses jetzt hier in Slite. Solche Segeltage sind wirklich nicht der Knaller, aber manchmal geht es eben nicht anders.

in Slite

[57° 42' 23.2' N, 18° 48' 34.3' E](#)

/\* \*/

---

[2016.08\\_1\\_Estland\\_28.08.kml](#)

[Zurück zum Anfang](#)

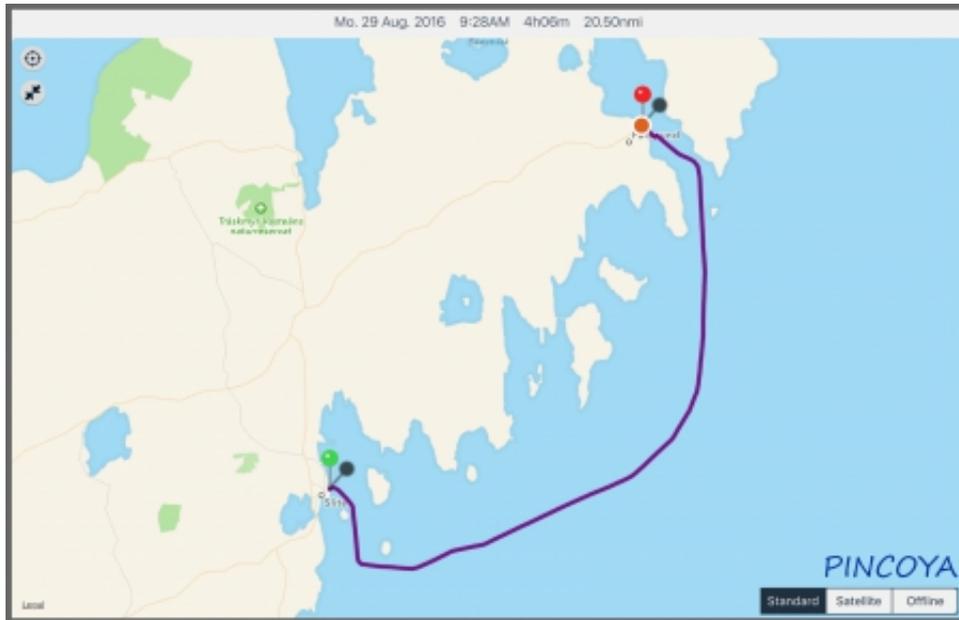
## Wir suchen uns noch schnell ein netteres Plätzchen

by Martin - Monday, August 29, 2016

<http://www.pincoya.de/wordpress/2016/08/wir-suchen-uns-noch-schnell-ein-netteres-platzchen/>

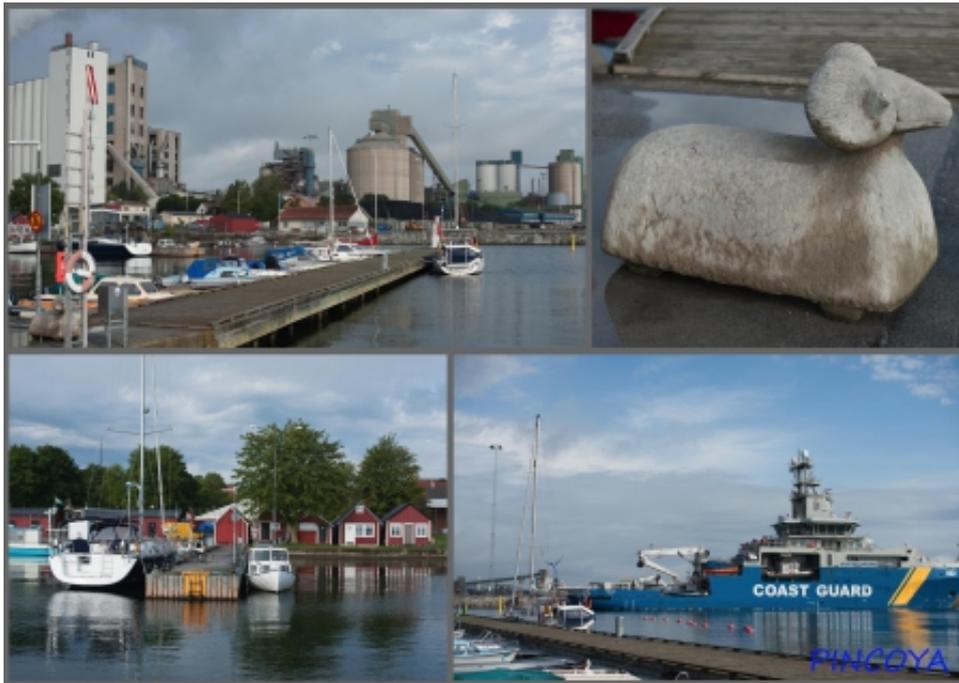
---

Slite -> Fårösund Marina Start: 9:30 Ende: 13:30 Wind: E -> SE 10-15 kn Distanz: 20,5 sm Gesamtdistanz: 689,0 sm



„von Slite -> nach Fårösund“

Die Frühschicht in der Zementfabrik beginnt am Montagmorgen mit dem richtig frischen Elan einer richtig brandneuen Zementmischwoche. Wir versuchen das zu ignorieren, aber es gelingt uns nicht richtig. Ich lausche den Geräuschen. Das müssen richtig große Zementmischradlader sein, die richtig große Motoren haben, und die von richtig munteren Zementmischmännern am Montagmorgen zu richtig großer Höchstleistung getrieben werden.



„Der Yachthafen von Slite und der Schafbock von Gotland“

Bis auf die Hafeneinfahrt des Yachthafens scheint in Slite alles richtig groß zu sein. Als wir gestern in den Yachthafen einlaufen wollten, lag mitten in der Hafeneinfahrt ein richtig großer Kahn. Im Dunkeln ist es richtig schwer, den richtig großen Überblick zu behalten, also war ich mir richtig sicher, das der richtig große Kahn in der richtig kleinen Hafeneinfahrt alles richtig dicht macht. Erst als wir dann näher kamen, konnten wir mit unserem richtig starken Handscheinwerfer sehen, dass es sich um einen richtig großen Coast-Guard-Schoben handelt. Die Schweden brauchen hier solche Coast-Guard-Schoben, weil das Wetter in richtigen Wintern hier auch mal richtig scheiße sein kann.



„Vor Slite einige historische Verteidigungslinien, dies hat heute die Zementfabrik übernommen.“

Und genau um 8:46 ist dann wieder einer dieser Momente des stillen Einvernehmens zwischen Astrid und mir. Ich fragte: „Los?“ Sie sagte: „Ja!“

In den letzten 28 Stunden ist das Barometer um 20 deutsche Millibar, bzw. ebenfalls um 20 internationale Hektopascal gefallen. Das macht zwar nicht nur augenscheinlich keinen Unterschied, sondern auch absolut, ist aber schon irgendwie komisch. Wahrscheinlich aufgrund einer bislang unbekanntenen, deutschen Austrittsdrohung aus der EU (Gerexit) wurde mit der EU-Richtlinie 80/181/EWG beschlossen, dass die Deutschen und die Österreicher weiterhin ihren Druck in Bar ausdrücken dürfen, während der Rest der Welt dies schon seit fast immer in Pascal tut. Benannt nach dem französischen Mathematiker Blaise Pascal. Für die Deutschen scheint Herr Pascal irgendwie bis zum Sankt-Nimmerleinstag in Ungnade gefallen zu sein, denn vor dem Bar, mit dem Egon Bahr ja gar nichts zu tun hat, kamen deutsche DIN-Ingenieure sogar auf solche Begriffe wie atm, af und atü.

Aber egal, in Schweden fällt der Druck und unweit von uns wird Zement produziert, was das Zeug hält. Also schnell weg und ab in den Fårösund. Dort soll die Natur noch unberührt sein und ein Hafen liegen, der Schutz bietet.

Also brechen wir auf und fahren in einem weiten Bogen um die vielen kleinen schwedischen Gesteinsbrocken, die die Eiszeit hier im Wasser verteilt zurückgelassen hat.



„Naturtrüb...“

Der Fårösund empfängt uns trüb, grau und mit einem feuchtnassen Nieselregen. Da aus dem Ost immer noch kein Südwest geworden ist, schaukeln wir uns wieder kräftig in den Sund hinein. Bei Tageslicht ist die Einfahrt kein Problem. In der Nacht ist die ganze Sache hier oben allerdings nur spärlich beleuchtet. Wenn man weiß, wie es geht, dann ist das auch kein Problem, aber wenn wir so an gestern Nacht zurückdenken, dann war Slite doch schon die bessere Alternative.



„Die Fårösund Marina, im Hafenhandbuch stehen 5 Sterne, wir finden aber nur 2 ?, aber einem bekommt noch der Hafenmeister, weil er so nett ist, also 3! “

Der restliche Montag geht ruhig zu Ende. Nach so vielen Seemeilen ist es am Ende auch mal gut.



„Der Fårösund kann auch ganz ruhig in der Sonne liegen.“



„Abendstimmung... I feel so blue....“

in der Fårösund Marina

[57° 51' 49,4' N, 19° 03' 37,8' E](#)

/\* \*/

---

[2016.08\\_1\\_Estland\\_29.08.kml](#)

[Zurück zum Anfang](#)

## In Fårösund

by Martin - Tuesday, August 30, 2016

<http://www.pincoya.de/wordpress/2016/08/in-farosund/>

---

In Fårösund merken wir nicht viel von dem Starkwind. Die Marina liegt absolut günstig in der Abdeckung. Aber der Sund selbst ist bedeckt mit kleinen weißen Schaumkrönchen, die Wellen werden hier im Sund nicht besonders hoch. Astrid ist angeschlagen und hat schon gestern den ganzen Nachmittag geschlafen. In Slite war sie mit Unterleibsschmerzen aufgewacht, die wir schnell als Blasenentzündung diagnostizieren konnten. Vielleicht waren die beiden Nächte auf See doch etwas zu kühl, aber wer weiß das schon so genau. So kommt uns der Ruhetag heute ganz gelegen.



„In der Fårösund Marina sind eher unkonventionelle Methoden üblich. Für die Gurte reicht ein Rundtörn mit 2 halben Schlägen und ehrlich gesagt, hätten wir erwartet, dass der Stapler nach vorn kippt ?“

Am Nachmittag geht es Astrid dann wieder besser und wir besuchen das nahe Freilichtmuseum in Bunge. Bei bestem Sonnenschein machen wir einen kleinen Spaziergang über die alte Landstrasse zum Museum.



„Auf dem Weg zum Freilichtmuseum.“



„Die Schafe sind allgegenwärtig und nicht umsonst das Wappentier von Gotland“



„Eigentlich sind ja geklaute Äpfel die süßesten, aber das nordische Vitamin C ist besonders sauer.“



„Das Schlafzimmer vis-à-vis der Lande- und Startbahn, das braucht schon ein besonderes Vertrauen und einen tiefen Schlaf.“

Man hat hier viele alte Originalhäuser, Stallungen, Scheunen und Mühlen aus dem 17. 18. und 19. Jahrhundert aus ganz Gotland zusammengetragen und wieder als einzelne Siedlungen aufgebaut. So bekommt man einen Eindruck, wie die Menschen hier auf Gotland in den früheren Jahrhunderten gelebt haben.



„Im 17. Jahrhundert...“

Überraschend klein müssen die Gotländer im 17. Jahrhundert gewesen sein, wir haben in den Häuschen und Ställen noch nicht einmal Stehhöhe und ich haue mir auch gleich an der ersten Tür den Schädel ein. Der Türbalken sieht schon recht mitgenommen aus und ich bin mir im Nachhinein nicht ganz sicher, ob der wirklich alt ist oder nur von Touristenköpfen so zugerichtet wurde. Die Betten sehen aus wie Kinderbetten.



„Die Häuser sehen irgendwie kuschelig aus, von innen sieht man allerdings, dass das noch eine recht zugige Angelegenheit war.“



„Innenansichten und Kinderbetten.“

Mit dem Stativ der Kamera nehmen wir Maß und vergleichen das mit unserer Körpergröße. Die Betten aus dem 17. Jahrhundert haben in der Tat nicht mehr als 1,6 m, die aus dem 17ten kommen schon auf gut 1,7 m. Vielleicht war es einfach zu kalt und zu windig auf Gotland, da ist eine gewisse Kleinwüchsigkeit ja auch nicht von Nachteil ?

Das Gelände des Freilichtmuseums ist ziemlich groß und so laufen wir bestimmt an die 3 Stunden zwischen den Jahrhunderten hin und her, bis wir dann einen Kaffee und einen Kuchen aus dem 21. Jahrhundert bekommen.



„Das 18. Jahrhundert....“



„Hat der gemeine Gotländer sein Tagwerk verrichtet, sitzt er gerne vor seiner Hütte.“



„Innenansichten 2 und ein Sitzensemble des 17. und ein Café des 21. Jahrhunderts.“

Zurück in der Marina machen wir erst einmal wieder etwas Ruhe. Neben uns legt die Fähre nach Fårö alle 30 Minuten ab und fährt rüber zur Insel. Fårö ist die Insel Ingmar Bergmans, hier hat er einige seiner Filme gedreht und lebte auch auf Fårö bis zu seinem Tod 2007 in dem Haus, das er für sich und Liv Ullmann bauen ließ. Ihn faszinierte diese karge, schwarz-weiße Welt. Unter anderem entstanden hier die Filme „Wie in einem Spiegel“, „Szenen einer Ehe“ oder „Passion“.

Eigentlich war das Bergman-Center eines unserer festen Ziele für diesen Urlaub, aber es gibt nur einen Hafen und zwei halbwegs passable Ankerbuchten auf Fårö und für alle 3 muss das Wetter stimmen. Zudem liegt nur die östlich gelegene Ankerbucht so nahe am Bergman-Center, dass wir dort hätten ankern und mit dem Gummiboot zu einem Besuch hätten starten können. Das allerdings hat uns der Ostwind vermässelt, diese Bucht geht bei Ostwind gar nicht. Aber egal, nun ist Astrid eh krank und die Variante mit Fahrrädern und der Fähre von Fårösund aus kommt auch nicht mehr in Frage. So müssen wir wohl noch einmal wiederkommen und haben so gleich für 2018 ein neues, altes Ziel.

in der Fårösund Marina

[57° 51' 49,4' N, 19° 03' 37,8' E](#)

---

[Zurück zum Anfang](#)

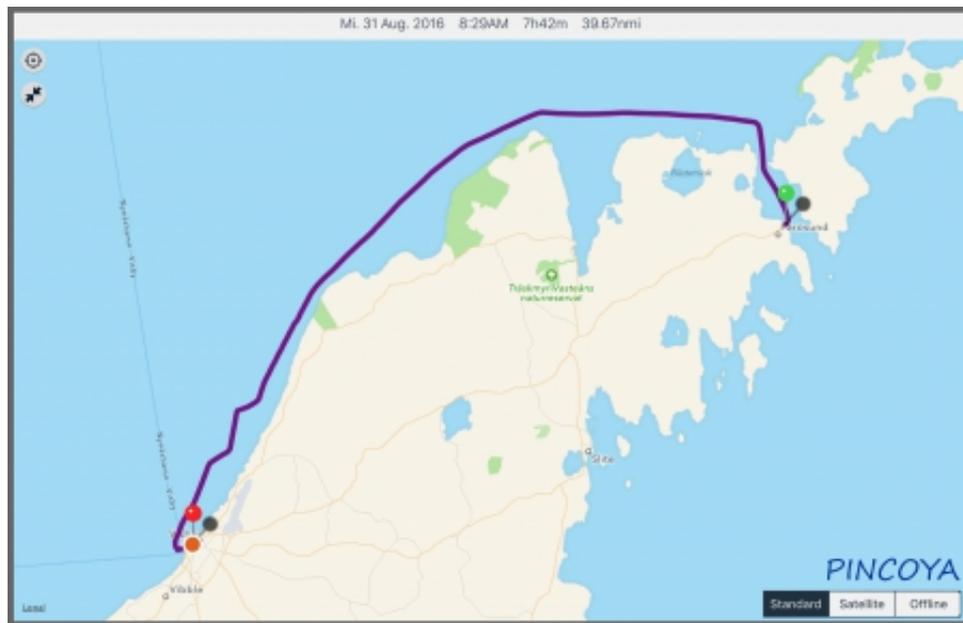
## ... und nun schnell ab zum Doc!

by Martin - Wednesday, August 31, 2016

<http://www.pincoya.de/wordpress/2016/08/und-nun-schnell-ab-zum-doc-2/>

---

Fårösund -> Visby Start: 8:30 Ende: 16:10 Wind: W-SW 12 kn Distanz: 39,7 sm Gesamtdistanz: 728,7 sm



„von Fårösund -> nach Visby“

Astrid geht es heute Morgen nicht besser. In Fårösund gibt es von der Gotlands Kommun ein Röda Korset-Cafe (Rotes Kreuz) zur lokalen medizinischen Versorgung. Im ICA-Supermarket soll es sogar eine Apoteket geben. Leider ist das Röda Korset-Cafe nicht mehr besetzt und die Supermarkt-Apotheke entpuppt sich als ein dreiteiliger Küchenoberschrank mit einem Programm von Halsschmerztabletten bis Nigorette und Aspirin bis Thermacare ?. Antibiotika bekommen wir dort nicht, was wir uns auch schon fast gedacht hatten. Wäre ja auch zu einfach gewesen.

Aber die nette Kassiererin sagt uns, dass es in Slite (och nö, nicht schon wieder Slite ?) ein Health Center gibt und auch eine Pharmacy, die sicher alles vorrätig hat. Sie sucht uns auch noch gleich einen Bus raus, denn eine Autovermietung gibt es leider auch nicht in Fårösund, was aufgrund der Größe von Fårösund auch wirklich nicht weiter verwunderlich ist.

Die Busreise nach Slite dauert wohl eine Ewigkeit und man sollte dem Busfahrer hier in Fårösund gleich sagen, dass man nach Slite möchte, denn der muss dann den Anschluss irgendwie im „Nowhere“ mit seinem Busfahrerkollegen nach Slite arrangieren ?. Das hört sich alles recht kompliziert an und wir wissen nicht, ob das nun der richtige Weg ist. Mit dem Schiff sind es nach Slite 20 sm (3-4 Std). Nach Visby wären es 35 sm (6-7 Std). Der Wind für Slite ist „na ja“, aber für Visby maximal schlecht. Trotzdem entscheiden wir uns für Visby. Dann brummen wir eben mal brutal gegenan. Selbst wenn wir spät dran sind, dort gibt es ein Krankenhaus, dass immer geöffnet hat und das auch genügend Antibiotika haben sollte.



„Und dann geht's schnell los, ein letztes Mal sehen wir die Fähre ablegen.“

Also Visby. Um 8:30 starten wir. Astrid schont sich, also ich bin so halb einhand unterwegs. Astrids Vater hat uns schon mal das richtige Medikament und die Dosierung durchgegeben. Vielleicht gibt es ja in Visby einen netten Apotheker, den wir beschnacken können, uns das Zeug so zu geben, ohne Arzt und ohne Krankenhaus und nur aufgrund väterlicher, ärztlicher Fernberatung per Telefon aus Spanien ?.



„Der Färösund verabschiedet uns trüb und grau in grau.“



„Krankentransport vor Lickershamn, inzwischen ist wenigstens die Sonne rausgekommen.“

Gegen 12:00 liegt Lickershamn quer ab. Zwar nicht genau dort, aber auf dem Törn dorthin und schon etwas weiter westlich in den schwedischen Schären hat 2003 alles zwischen Astrid und mir begonnen. Es war auf unserem ersten gemeinsamen Törn, auf dem uns eigentlich noch 2 weitere Mitsegler begleiten sollten. Die haben dann aber beide abgesagt und tragen somit auch eine gewisse Verantwortung für das, was dann passierte. Lickershamn hat für uns insofern eine etwas besondere Bedeutung, weil wir hier für 3 Tage eingeweht waren und hinter der Hafemole längsseits liegend über 24 Stunden dauergeduscht wurden. Ein Brecher nach dem anderen kam über die Mole und wir hatten keine Idee, was wir noch irgendwie anders machen könnten, als uns unter Deck zu verstecken und die Kuchenbude mit Schrubber und Bootshaken abzustützen, denn solche Wasserfluten war die Kuchenbude nicht gewohnt, sie hatte bisher nur Regen abbekommen. Als der Sturm dann nachgelassen hatte und wir die Aldebaran, das Vereinsschiff der SKHA, mit der wir damals immer unterwegs waren, wieder von dem ganzen Seetang befreit hatten, den die überkommende See achtlos bei uns hatte liegen gelassen, machten wir noch eine lange Wanderung an der Steilküsten entlang. Der ganze Küstenabschnitt hier ist Naturschutzgebiet und genau hier stehen auch mit die höchsten Raukar von ganz Gotland.



„Wir stampfen uns gegenan in Richtung Visby, zum Schluß muss ich zickezacke fahren, die Wellen laufen direkt von vorn ein.“

Lickershamn war eigentlich auch so ein festes Erinnerungsziel für gewesen, aber nun lassen wir Lickershamn einfach links liegen und stampfen uns gegen die immer ungünstiger anlaufenden Wellen noch 15 sm weiter nach Visby.



„Visby sehen, rein, fest und los....“

Um 16:10 sind wir in Visby fest. Da kaum Yachten im Hafen sind und die meisten eh schon längsseits an den Schwimmstegen liegen, machen wir das auch mal schnell einfach so. Und dann geht eine dreieinhalbstündige Odyssee los, um endlich gegen 19:30 eine Dreitagespackung Antibiotika triumphierend in der Hand zu halten. Wie das Gesundheitssystem in Schweden organisiert ist und wo sich die niedergelassenen Ärzte verstecken, haben wir nicht rausfinden können. Aber es muss ja irgendwie funktionieren, denn die Schweden sehen ja ganz gesund und nicht so kränkelnd mitgenommen aus. Irgendwo soll es HealthCenter, aber auch Ärzte geben. Und es gibt diese ominöse 1177-Nummer, die alle Probleme lösen können soll, deren WebPage zig-sprachig ist (außer deutsch), die aber nicht über ein deutsches Handy erreicht werden kann, egal welche Vorwahl man wählt. Was sich am Ende hinter der 1177 verbirgt, können wir nicht wirklich herausfinden, aber es scheint so eine Art erweiterter Familienservice zu sein, der neben einer medizinischen Beratung auch über westliche Werte informiert. Das einzige, was wir in realitas finden, ist eine Apotheke. Die dürfen uns aber so etwas wie Amoxycillin nicht verkaufen, weil so etwas auch in Schweden verschreibungspflichtig ist. Also brauchen wir einen Arzt, die sind aber nicht auffindbar. Die über das Internet recherchierten Ärzte und HealthCenter sind schlicht nicht (mehr) an den Adressen zu finden, die wir im Internet finden. Und jeder verweist uns immer wieder auf die 1177, die alles können soll, nur aber nicht erreicht werden kann. Inzwischen kann Astrid auch nicht mehr richtig laufen und es ist schon 17:30. Also Krankenhaus, egal, dort schlagen wir jetzt ein. Die normale Rezeption hat auch schon geschlossen und die gerade schließende Krankenhausapothekerin rät uns ganz nach hinten in die Notaufnahme zu gehen.

Dort sind wir so etwas wie der bunte Hund und man bemüht sich sehr liebevoll und fürsorglich um uns. Am Ende hat Astrid eine lebenslange schwedische Sozialversicherungsnummer, und eine nette Englisch sprechende Ärztin untersucht sie und stellt schließlich das rettende Rezept aus. Allerdings muss sie dies für eine bestimmte Apotheke tun und wir müssen genau dorthin und dürfen das Antibiotika nicht irgendwo anders holen. Und das ist NICHT die Krankenhausapothekerin, was wenigstens uns

recht logisch erschienen wäre, aber eben nicht dem schwedischen Gesundheitssystem entspricht. Es ist eine Apotheke in einem ICA-Supermarkt Store vor den Toren der Stadt. Gott sei Dank ist Visby nun nicht so groß und der Navi zeigt uns lächerliche 4 km an. Also geht Astrid zurück auf die PINCOYA und ich latsche 1,5 Stunden zum Mega-Store und wieder zurück. Das hat aber am Ende auch etwas Gutes, denn nun wissen wir, das Visby nur innerhalb der Stadtmauern beeindruckend schön ist und man den Teil hinter den Mauern getrost weglassen kann. Und gegen 19:30 gibt's dann wenigstens für mich schon wieder eines dieser absolut weltbesten und phantastisch schmeckenden Dosenbiere, während Astrid ihre erste Penicillin-Pille mit leckerem Wasser herunterspült.

in Visby

[57° 38' 16,5" N, 18° 17' 13,3" E](#)

/\* \*/

---

[2016.08\\_1\\_Estland\\_31.08.kml](#)

[Zurück zum Anfang](#)

## Visby

by Martin - Thursday, September 01, 2016

<http://www.pincoya.de/wordpress/2016/09/visby/>

---

So wenig Visby ein Hafen ist, in dem man mehr als 24 Stunden bleiben möchte, so sehr ist die Altstadt von Visby ein absolutes Muss und Highlight! Genauso wie schon 2003 wollen Astrid und ich schon nach nur einem Tag einfach nur noch weg aus dem Hafen. Der Gästehafen ist ein vom Industrie- und Fährhafen abgezacktes Stückchen, was an und für sich ja noch nicht schlimm ist, aber der Industriebetrieb mit Frachtern, die Ladung löschen, und der Betrieb der Fähren, die fast Tag und Nacht Autos und Menschen ausspucken, um dann wieder ebensoviele neu einzusaugen, ist ungebrochen.



„Visby Harbour - lebhaft - laut - und wenig urlaubscompatibel ? ? ?“

Zudem ist der Hafen nach Südwesten offen und leider ist Südwest eben auch die Hauptwindrichtung hier. So läuft in Standard schon bei moderaten 4 Beaufort ein ansehnlicher Schwell bis in die letzte Ecke des Hafens, der die Großen schaukeln und die Kleinen an ihren Schwimmstegen ein uns andere Mal in die Tampen einrucken lässt. Da Schwimmstege nun auch das tun, was sie tun sollen, nämlich schwimmen, rucken sie ebenfalls fröhlich hin und her und lassen die beweglichen Rampen zum Kai mit einem ohrenbetäubenden Lärm scheppern, quietschen und schaben, während ab Sonnenaufgang schon wieder die nicht enden wollende Karawane von Schwerlastern rollt, um den vis-à-vis liegenden Frachter von seiner Rollsplitladung zu befreien. Das

Quietschen und Scheppern der Schwimmstege ließe sich sehr einfach durch zwei simple Räder verhindern, die dann auf den Betonstegen hin und her rollen könnten, ohne das sich die Stahlfüße der Rampen langsam und geräuschvoll in den Stahlbeton der Schwimmstege einarbeiten müssten. Aber das Rad scheint zwar auf Gotland bekannt zu sein, aber noch nicht bei der Hafensteigerei.

Das nächste Ärgernis sind die sanitären Anlagen. Das geht nur halbwegs, wenn man deutlich vor oder nach der Saison hier ist (jippi, ist ja jetzt schon September ?!!!) und im Gästehafen nur rund 15 bis 20 Schiffe liegen (hihi, zur zeit sind nur 12 da ? ?). Wenn der Hafen zur Hauptsaison mit 80-90 Schiffen voll belegt ist, dann müssen sich mehr als 300 Menschen 4 Duschen und 5 Toiletten teilen. Was das bedeutet, kann man sich leicht ausmalen. Ein spontanes Geschäft ist so in Visby nicht mehr zu machen ? ? ?.



„Fahrradständer an der Uni mit Regenschutz für den Sattel.“

Aber egal, die Altstadt von Visby ist diese Hafengewidrigkeiten in jedem Fall wert. Dieses Jahr halten wir es in dem Hafen ja sogar 2 Tage aus, weil Astrid erst einmal wieder etwas auf die Beine kommen muss. Aber schon am nächsten Morgen guckt sie schon wieder viel munterer aus der Wäsche, das Antibiotika hat gleich begonnen, seine Wirkung zu entfalten. Und wir haben nun auch wieder etwas dazugelernt. Auch einfache Ostseetörns werden wir nicht mehr ohne handfeste Bordapotheke machen, und die wird so gefüllt sein, dass wir uns in jedem Fall auch in schwierigeren Fällen die ersten Tage sehr gut selbst helfen können.



„Unsere Visby-Runde.“



„Unten links eines der ältesten erhaltenen Holzhäuser. Das Leben hier in den engen Gassen ist beschaulich.“

Unsere Visby-Altstadtrunde starten wir diesmal unten am Hafen an der Uni und dem Park und laufen im Uhrzeigersinn mehr oder weniger an der Stadtmauer entlang, um dann erst zum Schluß wirklich ins Zentrum zu körseln. Der kurze Weg vom Hafen zu Santa Katarina ist der Touristenhauptweg und dort liegt ein Restaurant neben dem anderen. Zwar stehen dort auch tolle alte Gebäude, aber das ganze Flair dient dort eher dem Tourismusgeschäft und ist nicht mehr so wirklich typisch und urwüchsig. Erstaunlicherweise erschöpft sich die Sightseeing-Laune der meisten Touristen schon auf dem Stora Torget, dem Marktplatz vor Santa Katarina. Nur noch wenige schaffen es bis zum Domkirche Santa Maria oder gar bis in die wunderbaren Gassen im nördlichen Teil Visbys rund um Santa Nicolaus und Santa Clemens.



„Bis auf den Dom wurden alle Kirchen von den Lübeckern zerstört.“

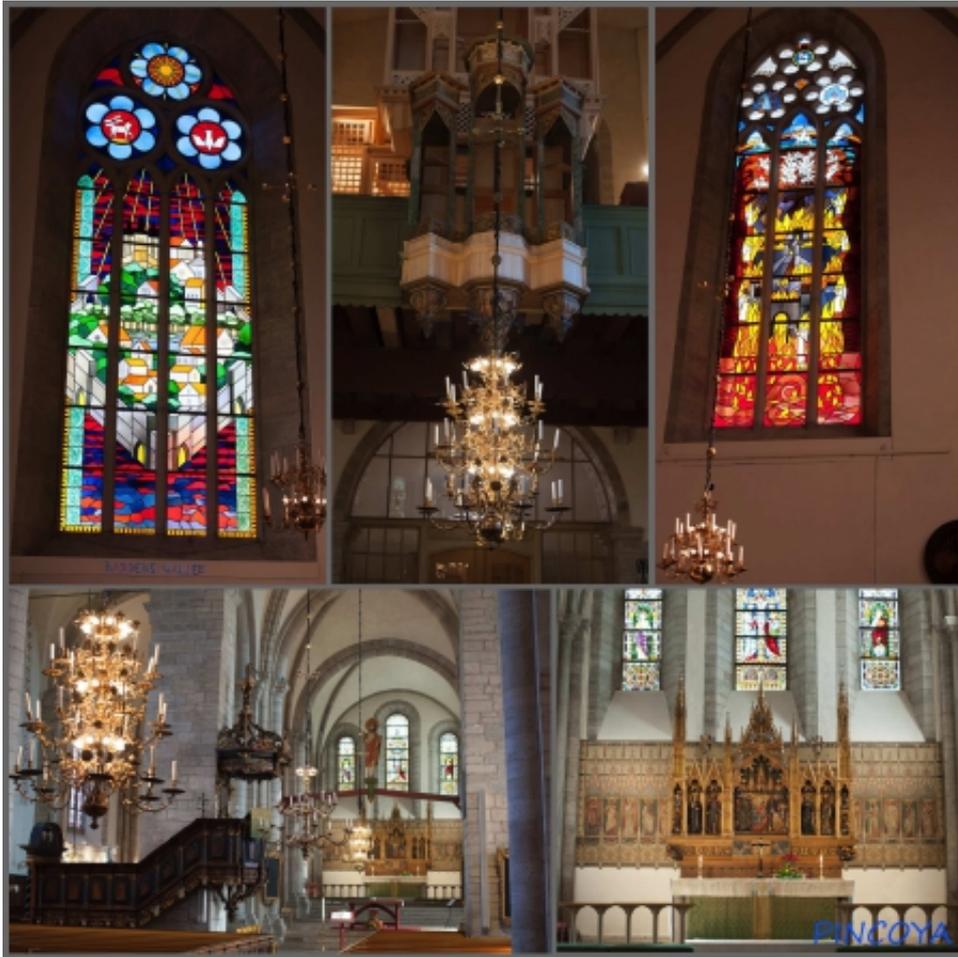


„Die Stadtmauer, noch mehr Ruinen und ein noch älteres Häuschen.“

Visby ist mitnichten eine tote Touristen- und Museumsstadt. Hier wird auch „ganz normal“ gewohnt und gelebt und nicht zuletzt bringt die Uni viel Buntes in die alten Stadtmauern. So schlendern wir langsam durch die alten Gassen und genießen es, diese fast allein für uns zu haben. Hinter fast jedem Haus und an fast jeder Ecke tut sich ein neuer überraschender Ausblick oder auch Einblick in die winzigen Gärten und Hinterhöfe auf. Es ist kaum vorstellbar, dass hier seit über tausend Jahren Menschen leben, handeln und Geschäfte machen. Und ebenso unvorstellbar ist es, dass es den Menschen und Völkern offensichtlich unmöglich ist, friedlich miteinander umzugehen und andere zu respektieren. Die ganze Geschichte von Visby ist durchzogen von Kämpfen um Vormacht und Zerstörung. Es gab zwar auch immer mal wieder Zeiten, in denen man sich arrangierte und die dann auch immer gleich zu Hochzeiten und Wohlstand führten, aber genau dann fand sich auch immer jemand, der dem Ganzen schnell wieder ein Ende bereitete.



„Der Dom blieb unzerstört, weil der Dom zur Gemeinde der Kaufleute gehörte, die mit Lübeck kooperierten.“



„Die Glasfenster zeigen Visby in seinen Mauern und während eines verheerenden Stadtbrandes“



„Der Dom ist nordisch prachtvoll und der Glaube an die Ehrlichkeit den Menschen noch ungebrochen.“

Seit Anbeginn waren die Deutschen in Visby und auf Gotland sehr engagiert. Anfangs nur saisonal in der Handelssaison, dann aber auch dauerhaft, so dass hier in Visby die echten Gotländer, die deutschstämmigen Handelsleute, die permanent in Visby lebten, die deutschstämmigen Händler, die nur temporärer hier lebten und der Rest der Handelswelt unterschieden wurden. Alle hatten unterschiedliche Rechte, speziell im Handel mit Russland, bzw. Nowgorod. Und weil das alles noch nicht genug Spannungen mit sich brachte, lehnte sich auch noch die Landbevölkerung gegen die arroganten und reichen Visbyer auf, dies allerdings auch mit freundlicher Unterstützung der schwedischen Krone, denn die Händler aus Visby waren eigenständig und hatten mit der schwedischen Krone nicht so viel und nicht so gerne etwas am Hut.



„Ausblick vom östlichen, höheren Teil der Stadtmauer.“

Durch diese Spuren des Handels und vor allem auch noch den Spuren der Zerstörungen aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts durch die Lübecker Handelsgilde, die wollten nämlich den Russlandhandel über Visby lieber mit ihren eigenen Leuten abwickeln, schlendern wir nun heute im 21. Jahrhundert. Und das die Altstadt von Visby so vielfältig erhalten ist und schon so früh geschützt und renoviert wurde, ist nicht zuletzt dem Umstand zu verdanken, dass man schon Anfang des 20. Jahrhunderts die ganze Altstadt unter Denkmalschutz stellte.



„Der Marktplatz vor Santa Katarina.“

Wir genießen diesen Tag und das Wetter spielt dieses Mal auch außerordentlich gut mit, wie eigentlich schon in unserem ganzen Urlaub ?. Wir können uns ehrlich gesagt nicht mehr erinnern, wann wir schon mal so viele Photos mit blauem Himmel innerhalb von nur einem Dreiwochenurlaub gemacht haben.



„Einige der Kirchenruinen sind nur auf eigenes Risiko zu betreten, aber das Risiko lohnt sich.“



„Tolle Perspektiven...“

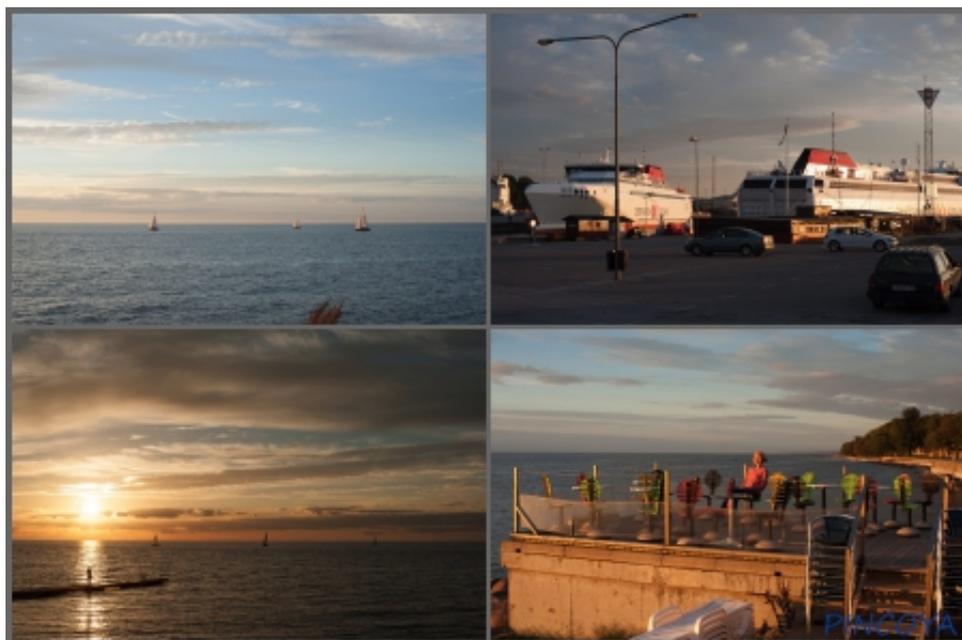


„Verschiedene Baustile aus den unterschiedlichen Jahrhunderten nebeneinander.“

Als wir dann nach unserem verspäteten Mittagsschläfchen im Cockpit sitzen, läuft die MOMO Hersbruck ein. Irgendwie kommt mir diese Alu-Yacht bekannt vor und alles an und auf der MOMO brüllt „Langfahrtensegler“! Also google ich mal schnell nach meiner Erinnerung und tatsächlich, die kenne ich schon aus dem Internet. Es ist schon witzig, mal die Menschen mit ihrem Schiff in natura zu sehen, die man ansonsten nur aus dem Internet kennt ([www.sy-momo.de](http://www.sy-momo.de)). Jutta und Heiko haben schon ganz viel von dem gesehen, was wir auch noch mal sehen wollen, speziell Nordamerika, Canada und die großen Seen, und sind nun wieder mal in der Ostsee unterwegs.



„Die MOMO Hersbruck mit Jutta und Heiko.“



„Und ....., man soll's kaum glauben, auch in Visby gibt es Sundowner.“

in Visby

[57° 38' 16,5" N, 18° 17' 13,3" E](#)

---

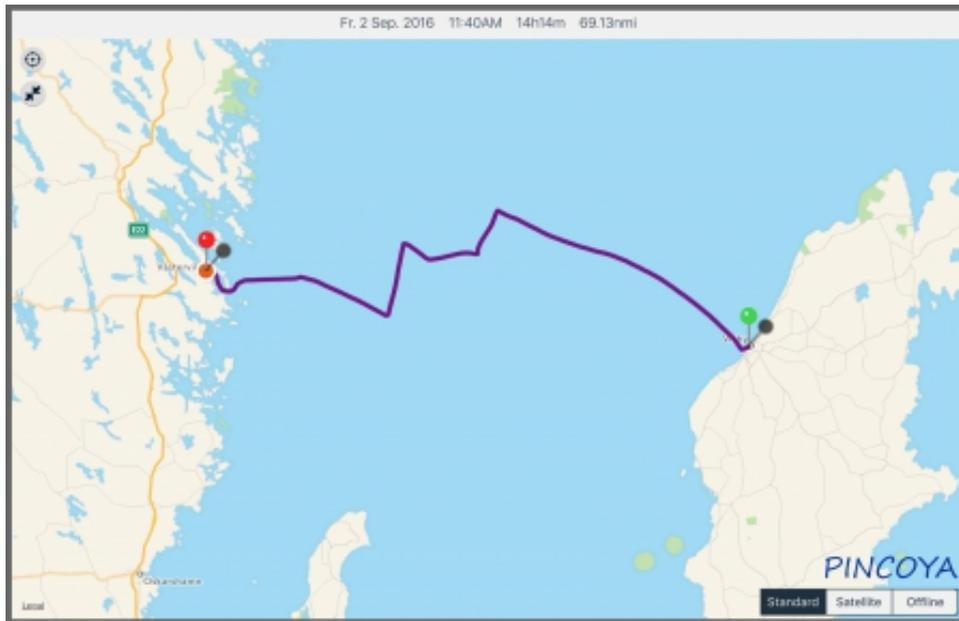
[Zurück zum Anfang](#)

## Kurs ostschwedische Schären

by Martin - Saturday, September 03, 2016

<http://www.pincoya.de/wordpress/2016/09/kurs-ostschwedische-scharen/>

Visby -> via Västervik -> hinter einer Schäre bei Västervik Start: 11:45 (02.09.) Ende: 8:30 (03.09.) Wind: SW-W 23-8-19 kn  
Distanz: 74,0 sm Gesamtdistanz: 802,7 sm



„von Visby -> nach Västervik“

Ich bin heute schon früh wach. Aber was heißt eigentlich wach, ich konnte die ganze Nacht nicht schlafen. Selbst Astrid, die eigentlich einen viel besseren Schlaf hat als ich, dreht sich in der Koje wie ein Brummkreisel. Seit gestern Abend steht im Hafen ein fröhlicher Sechser und läßt die Schwimmstege mit einem ohrenbetäubenden Lärm scheppern, krachen und quietschen. Manchmal verhakt sich eine der Rampen und löst sich dann mit einem metallenen Krachen, dass man sich unwillkürlich nach einem Auffahrunfall auf der Kaistrasse umsieht. Selbst Ohropax, meine besten Freunde, weil ich ja sowieso recht geräuschempfindlich bin, wenn's ums Schlafen geht, helfen nicht, meine Ohren vor dem Lärm zu bewahren. Anderen geht es genauso und so laufen schon früh zwei der ohnehin wenigen Yachten aus. Das Wetter ist zugegeben nicht so recht optimal zum Auslaufen geeignet, aber der Lärm treibt selbst eine kleine Yacht zu diesem Entschluss. Da auch wir eigentlich so schnell wie möglich weg wollen, gehe ich die Zugangskarten für die Sanitärräume wegbringen. Das ist auch eine gute Gelegenheit, mal einen Blick nach draußen auf die Ostsee zu werfen, um mal zu sehen, ob das ganze Spektakel nur hier im Hafen abgeht oder auch draußen Alarm macht. Vor der Hafeneinfahrt sehe ich dann, was dort gerade die größere der beiden Segelyachten so veranstaltet und nehme die Zugangskarten wieder mit zurück zur PINCOYA. Den Lärm müssen wir wohl noch einige Stunden aushalten, irgendwann soll es ja mit dem Wind weniger werden. Auslaufen ist jetzt gerade wohl keine so gute Idee.

Also nehmen wir Wasser und ich klettere noch einmal in den Mast, weil sich wieder 2 der Strapse unserer Haken zum Wegbinden der Fallen aufgelöst haben. Kabelbinder sind offensichtlich auch nicht wirklich UV-beständig und halten maximal 2 Jahre in der Sonne aus. Die Maststufen sind wirklich ein Segen und machen uns herrlich autark, gerade wenn es darum geht, mal eben solche Kleinigkeiten zu beheben.



„Endlich mal richtig abhängen...“

Beim Wassertanken mache ich dann überraschend noch eine ganz neue Erfahrung. Alles geht so wie immer, bis der Tank voll ist und ich den Verschluss gerade wieder zudrehen will. Wir liegen ja alles andere als ruhig und rollen quer zur Welle teilweise ordentlich hin und her. Und genau in dem Moment, als ich den Verschluss aufsetzen will, rollen wir sehr stark auf die Seite, auf der der Einfüllstutzen sitzt und das gerade getankte Frischwasser hat nichts besseres zu tun, als mit einem feuerlöschschlauch-verdächtigen Strahl in einer wunderbaren, etwa 1,20 m hohen Fontaine mir spontan entgegen zu springen. Die volle Höhe kann die Fontaine allerdings erst entfalten, nachdem ich nicht mehr im Weg bin. Völlig konsterniert bleibe ich allerdings im Einzugsbereich der Fontaine stehen, stelle mir in rasender Geschwindigkeit all die Fragen, die eigentlich völlig überflüssig sind und zudem auch überhaupt nicht weiterhelfen. Die Fontaine verendet mit der nächsten Rollbewegung auf die andere Seite. Das ist meine Chance und ich verschließe das Fontainenloch, von dem ich bisher glaubte, das es ein Einfüllstutzen ist. Astrid sieht mich mit Augen an, die mein Volleppengefühl nicht im Mindesten abmildern können und ich gehe mich umziehen. War ja eh mal wieder Zeit sich umzuziehen. So etwas sollten wir auf der gegenüberliegenden Seite mit dem Diesel besser vermeiden.



„Leider nicht richtig zu sehen, aber erschreckend hoch waren sie doch.“

Gegen 11:30 haben wir das unbedingte Gefühl, dass es schon viel ruhiger geworden ist. Also machen wir uns startklar und legen ab. Das erste Reff ist vorbereitet und wir setzen das Groß gleich noch im Innenhafen hinter dem Rollsplittfrachter, der immer noch nicht leer ist. Dann geht es raus in Richtung Hafeneinfahrt und plötzlich ist da dann doch wieder der Gedanke, ob das nun die allerbeste Idee der besseren Ideen war, jetzt schon auszulaufen. Boah sind die groß! Astrid versucht noch schnell, einige der sich über die Hafeneinfahrt erbrechenden Wellen für die Nachwelt zu photographieren. Das ist aber etwas schwierig, weil die Sache mit dem Halt und der Feuchtigkeit von vorn nun zunehmend Formen annimmt, die das Photographieren erschweren und auch gar nicht so gut für unsere schöne Nikon sind. Dann passiert es, genau zwischen den Hafeneinfahrten, ... eins ... zwei ... drei Wellen, und jede versucht die vorherige in Steilheit und Höhe zu übertreffen, was ja eigentlich gar nicht nötig gewesen wäre, aber wen kümmert das schon. Zum Ausweichen braucht man etwas Fahrt im Schiff und auch Platz ist von Vorteil. Den Platz nehmen uns die Hafeneinfahrten, über die sich die Freunde unserer Wellen gerade wieder einmal erbrechen, und die Fahrt nehmen uns die ersten beiden Wellen. Am Ende stechen wir mit dem Bug so tief in die dritte Welle, wie ich das eigentlich nicht für möglich gehalten habe und schon gar nicht für besonders schön halte. Ganz langsam hebt sich der Bug der PINCOYA dann aus der Welle und schaufelt einen erstaunlich großen Teil dieser Welle über den Decksalon und läßt ihn auf halber Höhe gegen die Sprayhood krachen. Wow, was wäre das für ein Photo von der Mole aus gewesen!

Langsam, viel zu langsam für mein Gefühl, aber schnell genug, um den restlichen Kumpels unserer Welle auszuweichen, nimmt die PINCOYA wieder Fahrt auf. Der Motor tut alles, was er kann und langsam bekommen wir auch etwas Wind ins Groß und müssen nicht mehr so direkt gegenan. Schnell ziehen wir noch etwas Genua, nur nicht so viel, wir liegen in den Wellen ohnehin immer schon ordentlich auf der Backe. Dann können wir endlich rum und auf einen Kurs gehen, auf dem wir uns mit Groß und Genua gut von der Hafeneinfahrt frei segeln können. Die Wellen sind beachtlich hoch und der Wind bläst im Schnitt mit respektmachenden 22 Knoten, in Böen kann er auch etwas mehr, aber na ja. Trotzdem finden wir diesmal sehr

schnell einen Kurs zu Wind und Welle, der zwar ordentlich schaukelig ist, aber richtig gut läuft. Die PINCOYA rauscht durch die Wellen und vergessen ist die Schrecksekunde bei der Ausfahrt.



„Kurs West, ein letzter Blick auf Visby, alle 13 Jahre kommen wir hierher, also tschüß bis 2029.“

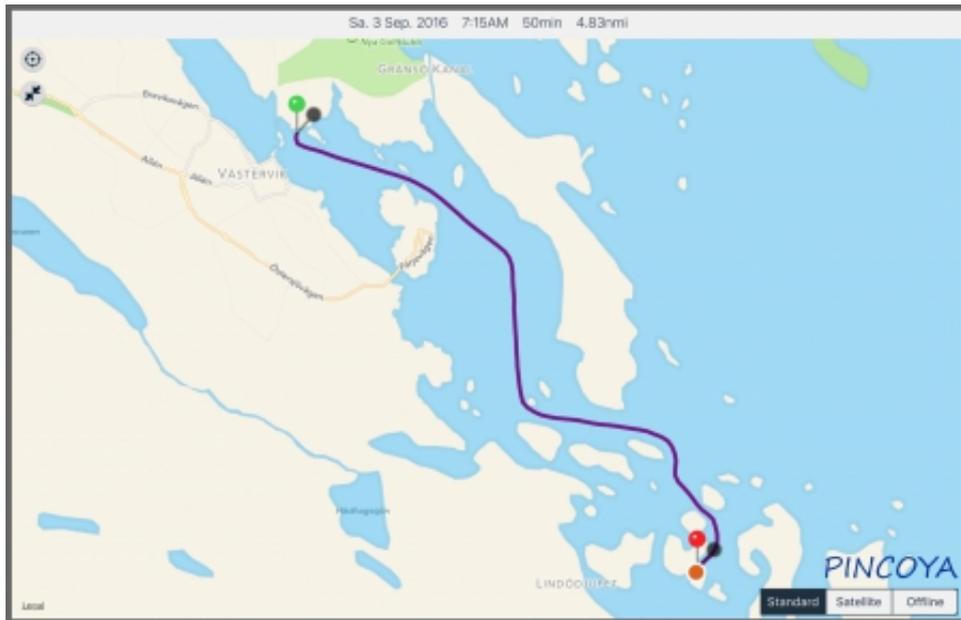
So sausen wir recht unspektakulär, aber ganz wunderbar unter Segeln dem schwedischen Festland entgegen. Der aktuelle Kurs führt uns zwar recht weit in den Norden, aber egal, dort sind die geschützten Schären und die Innenfahrwasser, da kommen wir dann schon irgendwie wieder runter und vielleicht dreht sich der Wind ja auch noch etwas zu unseren Gunsten.

Nach rund 4 oder 5 Stunden und nachdem ich mal 1 1/2 Stunden Schlaf der verlorenen Nacht nachgeholt habe, nimmt der Wind ab und beginnt mit uns das Spielchen „Na,-wo-drehen-wir-uns-denn-nun-mal-hin?“. Insgesamt kreuzen wir uns aber am Ende doch noch recht gut in Richtung Westen. So gerne wir nach diesem Segeltag einfach irgendwo in den Schären den Anker fallen lassen würden, so wenig geht das hier bei Dunkelheit. Also brauchen wir eine der wenigen beleuchteten Einfahrten ins Schärengebiet, um erst einmal reinzukommen und um das nächste Tageslicht abzuwarten. So fummeln wir uns ab Mitternacht in das Fahrwasser nach Västervik hinein. Das hört sich leichter an als es ist, denn wir schaffen es erst nach einiger Diskussion die Lichter voraus auch den Seezeichen in der Karte zuzuordnen.



„Seebärenhunger.“

Um 2:15 sind wir dann in Västervik fest und mich überfällt urplötzlich ein sehr später und sehr großer Seebärenhunger. Gegen 3:00 fallen wir dann geschafft und zufrieden in die Koje.



„von Västervik -> hinter eine Schäre etwas südlich“

Um 7:00 klingelt allerdings schon wieder der Wecker, denn die Schären rufen. Verknittert und wortkarg schlürfen wir unseren Morgenkaffee, während wir uns Eck hinter eine Schäre zum Ankern fahren. Und dort machen wir dann für zwei Tage nochmal richtig Seelebaumelurlaub, bis uns am Montag ein flotter Nord Richtung Heimat bringen soll.



„Västervik ist an und für sich ganz hübsch, aber jetzt gerade ist uns nach der Ruhe und Einsamkeit in den Schären.“



„Genau hier bleiben wir nun mal bis Montag früh.“

hinter einer Schäre bei Västervik

[57° 42' 45.6" N, 16° 43' 51.9" E](#)

/\* \*/

---

[2016.08\\_1\\_Estland\\_03.09.kml](#)

[Zurück zum Anfang](#)

## Ein echtes Bullerbü-Gefühl

by Martin - Sunday, September 04, 2016

<http://www.pincoya.de/wordpress/2016/09/ein-echtes-bullerbu-gefuehl/>

---

03.09.

Schon während der kurzen Fahrt von Västervik hinter die von Astrid handverlesene Schäre reißt der Morgendunst auf und die Sonne bescheint das atemberaubende Panorama der ostschwedischen Schären. Es ist wirklich der Oberhammer und so atemberaubend schön, dass man gar nicht mehr weg will.

Wie wäre es eigentlich, wenn .... wir nächstes Jahr genau hier unseren Urlaub machen? In einem Schwupp hin und dann 3 Wochen rauf und runter durch die Schären? Mal sehen, aber eigentlich haben wir das 2018 auch schon auf der großen Runde vor. In jedem Fall sind wir nicht zum letzten Mal hier, das ist sicher.



„Hier ist die Ruhe zuhause.“

Kurz nachdem um 8:30 unser Anker in 7 m Tiefe in den lehmigen Modder der Bucht gebissen hat, umhüllt uns im Handumdrehen eine Ruhe, die unbeschreiblich ist. Was für ein Gegensatz zu Visby! Unseren Ohren ist das zu viel, die beginnen sofort Brummgeräusche zu machen, um sich zu vergewissern, dass es noch so etwas wie Schallwellen auf dieser Welt gibt.



„Noch ein kräftiger Regenschauer, dann Sonne.“



„Innerhalb weniger Momente verwandelt das Licht die Landschaft mit immer neuen Farbspielen.“

Selbst der Fischreiher auf dem flachen Felsen am Ende der kleinen Bucht scheint sein FüÙe besonders leise und vorsichtig aufzusetzen, um bloÙ jetzt nicht auch noch das kleinste Geräusch zu machen. Schleichende Fischreiher, nackte Felsen, glitzernde Sonne auf dem türkisen Wasser, lila Heidekraut, hellgrünes Moos, Kieferngrün, ein Haus in schwedischen Rot, ein kleines Angelbötchen und ein weißer Leuchtturm vor blauem Himmel. Kann ein schwedisches Büllerbü-Gefühl perfekter bestätigt werden? So sitzen wir lange einfach nur so im Cockpit der PINCOYA, bis der kleine Hunger kommt.



„Braucht man wirklich mehr? Wie surreal erscheint hier die Aussage, das ein Leben in Berlin das schönste sein, was man sich vorstellen könne.“

Zum Frühstück backen wir uns die neuen Aufbackbrötchen auf, von denen wir noch schnell 4 Packungen in Fårösund gekauft haben, und decken uns den Frühstückstisch richtig festlich, mit allem, was der Kühlschrank noch so hergibt. Gestern Abend haben wir wohl doch etwas viel Knoblauch an die NudelseÙe getan, das riecht hier immer noch so, also wir lüften wir noch mal schnell vor unserem süÙen Frühstück. Als sich Astrid etwas Nutella auf die frischen Brötchen schmieren will, rümpft sie die Nase und sagt: „Du, die sind irgendwie komisch. Wie lange haben die denn noch gehabt?“ Erdbeermarmelade mit Knoblauchgeschmack ist schon sehr speziell. War da noch was am Messer? ? Langsam dämmt es auch mir und plötzlich fällt mir wieder ein, dass die Aufbackbrötchenpackung in einem hellen Lila gehalten war?. Ich hole mir eine der restlichen 3 Packungen, und noch bevor ich überhaupt eine der restlichen 3 Packungen in die Hand genommen habe, grinst mir schon dick und fett die Aufschrift „med vitlök“ entgegen?.

Na super! So ein geschmackvolles Frühstück bekommt man nicht alle Tage. Astrid und ich teilen uns die zwei letzten Scheiben des „neutralen, estnischen Malzbrot“es, die sich schon etwas trocken in Richtung Himmel wellen und eigentlich bei Gelegenheit nur noch verfüttert werden sollten. Nun verfüttern wir die Scheiben aber an uns selbst und genießen unser echtes Bullerbü-Frühstück. Als Alternative hätten wir noch eine Packung original Gotland-Knäcke. Dieses Knäcke hat allerdings sehr wenig mit herkömmlich bekannten Knäcke zu tun und darf nur nach vorheriger Rücksprache mit der Krankenkasse verzehrt werden, alle Zähne müssen zwingend mit Keramikronen überkront worden sein. Natürliche Zähne sind diesem Knäcke nicht gewachsen und bei einigen Zahnzusatzversicherungen ist Gotland-Knäcke im Kleingedruckten ausgeschlossen.

Nach dem Frühstück holen wir erstmal etwas Schlaf nach. Astrid kann aber nicht so recht einschlafen und erzählt mir irgendetwas von der Villa Kunterbunt und Pippi und ihrem Vater, diesem Indianer. Nun bin ich wieder wach. Wie Indianer? Negerkönig war der! Nee, Indianer, eben Langstrumpf Indianer und Vater von Pippi Victualia, Efff... Ich unterbreche Astrid. Der Indianer hieß Lederstrumpf und war noch nicht einmal Indianer, sondern Trapper, und Winnie Puuh, äh Winnetou war der Indianer. Astrid besteht aber auf Indianer und überhaupt wäre Negerkönig ja heute sowieso nicht mehr korrekt. Ich such nach dem Beipackzettel des Antibiotika, schließlich hat Astrid schon fast alle davon aufgegessen. Gott sei Dank haben wir auch hier Internet und als Lederstrumpf neben Winnetou auftaucht und weit und breit nichts von Pippi und ihrem Vater zu sehen ist, können wir doch noch unseren verfrühten Mittagsschlaf beginnen.



„Abendstimmung.“

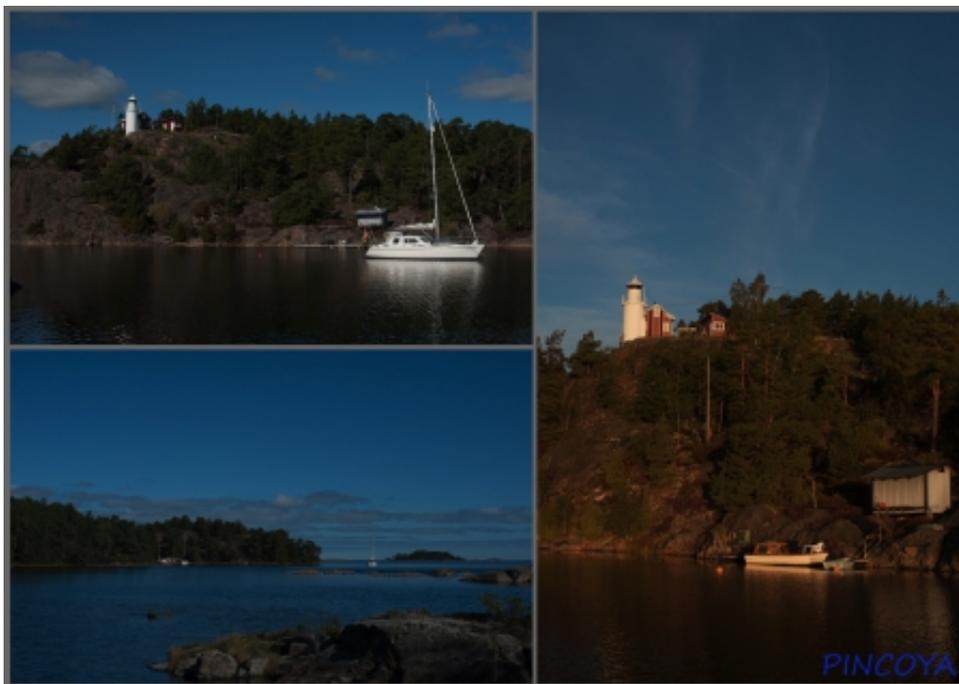
Die Abendstimmung schreit förmlich nach einem tiefen Seufzer und einem schönen Glas Rotwein. So sitzen wir im Cockpit und versuchen so viel wie irgend möglich von dieser Stimmung in uns aufzusaugen, um eine Reserve zu haben, die den ganzen Winter und die vielen noch vor uns liegenden Arbeitswochen hält.

04.09.

Am Sonntag ist dann endlich mal Schluss mit dieser ewigen Ruhe und Entspannung. Das Gummiboot wird klar gemacht und wir machen einen kleinen Offroad-Spaziergang über die Schären. Das ist schon eine ziemliche Kraxelei über moosbewachsene Felsen und durch wilde Waldstückchen mit samtweichem Boden, in den die Schuhe wie in Daunendecken versinken.



„Irgendwie hat es mir das türkisgrüne Moos am meisten an getan. Es ist samtweich und läßt sich sogar bereitwillig streicheln.“



„Perspektiven, Licht und Stimmungen... Ob den Schweden wirklich klar ist, in was für einem geilen Land sie leben?“



„Klettertouren....“

Gestern haben hier auch 3 Schiffe direkt an den Schären gelegen. Das haben wir uns bisher so noch nicht getraut, weil uns am Ende die ganze Sache bei der Anfahrt an den Felsen doch immer zu undurchsichtig wurde. Jetzt sind alle weg und wir können mal die Plätze inspizieren, an den die Schweden gelegen haben. Der eine sieht gut und einfach aus und wir beschließen, das jetzt auch mal zu versuchen. Also zurück zur PINCOYA, alles vorbereitet und auf zum Felsen. Um so an den Felsen zu gehen, braucht man einen Heckanker. Als Heckanker haben wir einen Alu-Fortress, der die wenigen Male, zu denen wir ihn gebraucht haben, eigentlich immer gut gehalten. Mit 15m Bleileine und etwas normaler Ankerleine sollte das auch dieses Mal halten. Beim ersten Versuch werfen wir ihn viel zu früh. Also einholen und ein neuer Versuch. Beim Einholen stutze ich, das geht alles viel zu leicht. Ich erinnere mich noch an die Schweden, die mit hochroten Kopf an ihren Ankern zerrten, um sie wieder aus dem Modder zu bekommen. Auch unsere Ankerwinde hatte einiges zu tun, um unseren Buganker wieder freizubekommen. Unser Fortress dagegen springt mir förmlich entgegen. Ich muss ihn nur noch auffangen.

Neuer Versuch. Nun versenken wir unseren Heckanker an der richtige Stelle und ich gehe gelassen zum Bug, springe rüber auf den Felsen und mache die Leinen fest während Astrid leicht rückwärts gibt. Dann holen wir die Heckankertrosse durch und holen und holen und holen, bis der blöde Anker schon fast wieder bei uns an Bord ist. Was ist das für ein Sch.... Die Schweden haben ausnahmslos Bruce- bzw. M-Anker genutzt und mussten sich richtig abmühen, um ihre Anker wiederzubekommen. Und unser Fortress? Nix! Absolut gar nix! Und das mit 15 m Bleileine. Für einen dritten Versuch sind wir zu entnervt. Auf unserem alten Ankerplatz, den wir erst vor einer Stunde verlassen haben, lassen wir wieder unseren Vulcan-Anker fallen. Der gräbt sich sofort ein und die PINCOYA steht. Das Vertrauen in den Fortress ist weg, den werden wir ganz sicher von Bord nehmen und durch unseren alten Bruce-Anker, der bis zum Frühjahr unser Buganker war, ersetzen.



„Boah, schon wieder Moos.“



„Die kleinen, felsigen Schären sehen aus wie Nilpferde, die halb im Wasser liegen, wenn nicht manchmal Bäume auf ihnen wachsen würden.“

hinter einer Schäre bei Västervik  
[57° 42' 45,6" N, 16° 43' 51,9" E](#)

---

[Zurück zum Anfang](#)

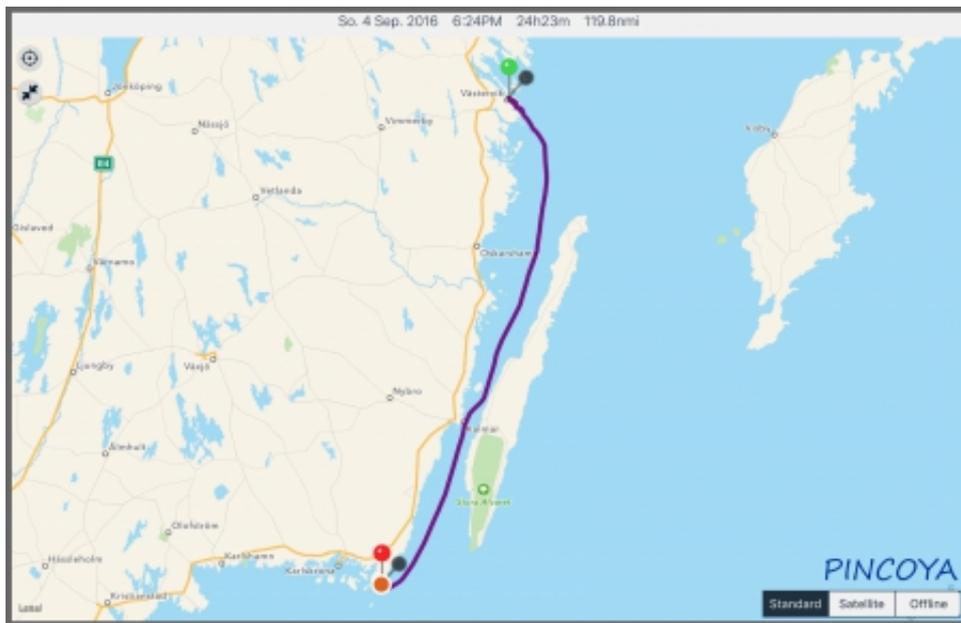
## Unsere Entdeckung der Langsamkeit

by Martin - Monday, September 05, 2016

<http://www.pincoya.de/wordpress/2016/09/unsere-entdeckung-der-langsamkeit/>

---

hinter einer Schäre bei Västervik -> Sandhamn Start: 18:15 (04.09.) Ende: 18:50 (05.09.) Wind: ~N 0-15-4 kn Distanz: 119,8 sm Gesamtdistanz: 922,5 sm



„von der Västervik-Schäre -> nach Sandhamn“

(04.09. abends... nachdem der Heckankerfrust etwas verdaut wurde)

In dem neuesten Grib-File fällt der kräftige Nord, der eigentlich am Montagvormittag über uns herfallen sollte und mit dem wir dann in Richtung Süden sausen wollten, viel schwächer aus, als er gestern noch angepriesen wurde. Außerdem soll es auch schon viel früher wieder mit ihm zu Ende gehen. Das ist blöd, vor uns liegen noch rund 300 sm bis HHafen, da müssen wir jeden Wind, der mal nicht aus West oder Südwest kommt, ausnutzen.



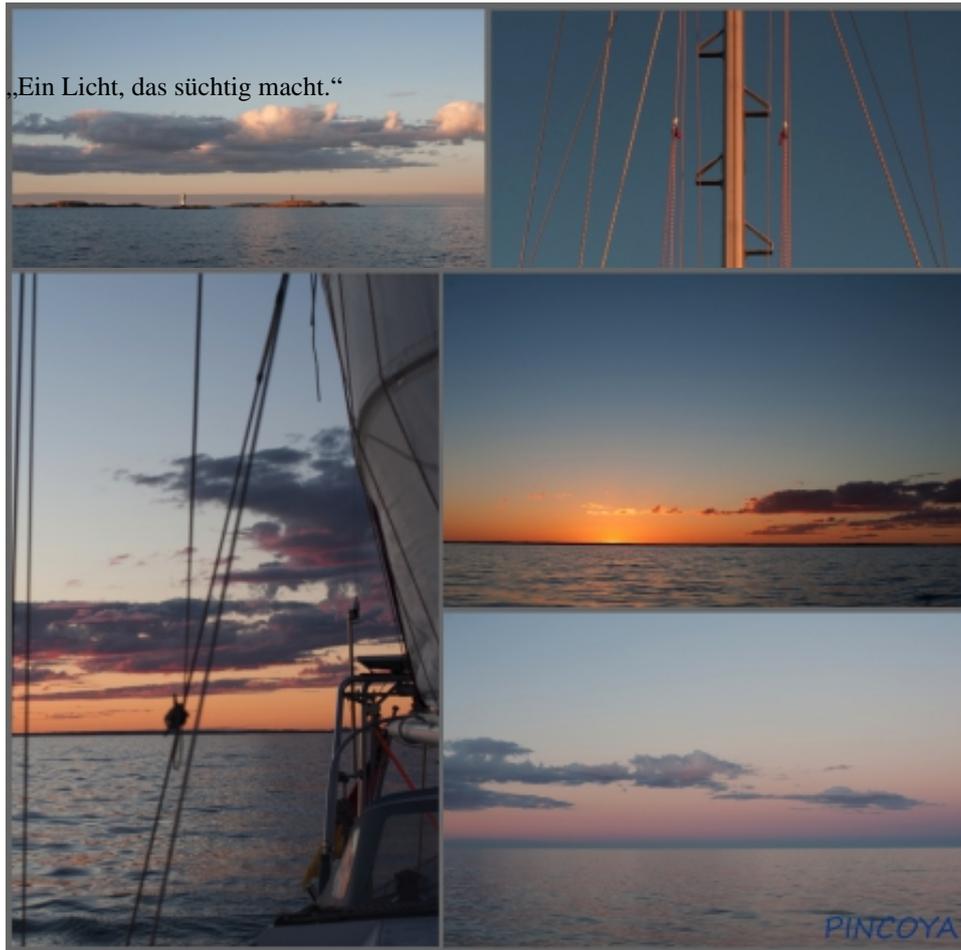
„Enge Durchfahrten, leider steht die Sonne schon zu tief und alles liegt schon im Schatten.“

Kurzentschlossen lichten wir am Sonntagabend noch den Anker und brechen auf. Die 5 sm aus den Schären schaffen wir gerade noch so bei Tageslicht und zum Sonnenuntergang fädeln wir uns in das freie Fahrwasser nördlich des Kalmarsunds ein.



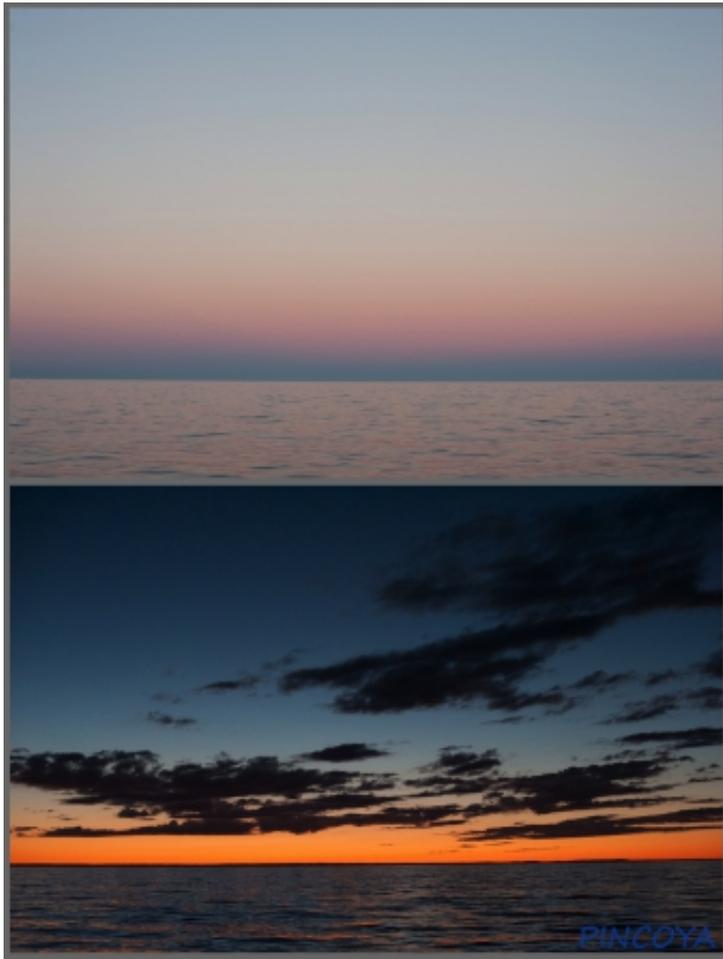
„Langsam fahren wir aus dem Schären­gürtel hinaus, während die Sonne alles in ein warmes Licht taucht.“

Noch haben wir umlaufend nichts, aber das soll sich ja gegen Mitternacht ändern. Inzwischen ist unsere Nachtwachenroutine eingespielt. Diesmal beginnt Astrid um 20:00 und ich versuche, gegen das Brummen des Motors anzuschlafen, was mir aber nicht so richtig gelingt.



„Lieber Blog-Leser, ich weiß, es sind etwas viele Sonnenuntergänge, aber ich kann nicht anders!“

Zerknittert wie ein chinesischer Faltenhund übernehme ich um 23:00 mißmutig meine Wache. Um 23:30 haucht mir tatsächlich ein kalter Nord ganz zart in den Nacken. Sollte er tatsächlich jetzt schon kommen wollen? Uns soll's recht sein, wir setzen die Segel, stellen den Motor aus und ich kann Astrid eine „ruhige“ Gute Nacht wünschen.



„Unten der Sonnenuntergang im Westen, oben im Osten. Und übrigens, die Knoblauchbrötchenverpackung hat exakt das zarte Blaulila aus dem oberen Bild.“

Inzwischen sind die Nächte ziemlich kalt geworden und wir beide verdrücken uns auf unseren Wachen immer gleich in den Decksalon. Da wir inzwischen ja auch fast nur noch mit den iPads (iSailor) navigieren, wird ein iPad auf den Salontisch gestellt und eines bleibt meist draußen unter der Sprayhood. Das ist super bequem, wir sitzen warm und trocken im Salon, gehen ab und zu mal raus, um einen Rundumblick zu wagen und müssen uns nicht den A... abfrieren.



„Nicht nur unserem Badeentchen ist kalt.....“

Allerdings haben wir ein Energieproblem, das sich zunehmend verschärft. Unsere Batterien sind zwar erst 5 Jahre alt, aber schon nach der Entnahme von rund 10% der Gesamtleistung bricht die Spannung dramatisch ein. Tagsüber geht das, denn bisher hatten wir immer genug Sonne oder Wind, um diesen Einbruch zu kompensieren. Eine Nacht mit wenig Wind ist allerdings richtig blöd. Was das nun wieder soll und warum teure AGM-Batterien schon nach 5 Jahren ihren Geist aufgeben, werden wir gleich nächste Woche mal den Hersteller fragen. Irgendwie ist ja immer was, ich hoffe, dass wir irgendwann mal genug Lehrgeld gezahlt haben und alles einfach nur mal so funktioniert.

Langsam, aber kontinuierlich laufen wir durch den Kalmarsund in Richtung Süden. Rund 15 sm vor Kalmar dämmt aus Osten ein neuer Tag herauf. Wie schön wäre jetzt etwas Sonne! Nicht nur für die Batterien, sondern auch für meine kalten Knochen, denn die leeren Batterien mögen die Heizung nicht mehr anspringen lassen. Aber wir stecken genau unter einem Wolkenband, das ebenso schnell in Richtung Süden zieht, wie wir fahren. Im Süden und im Norden kann ich die Ränder mit viel warmer Sonne sehen, doch wir liegen genau in der Mitte unter der Wolkenmarkise ?.



„Die Brücke über den Kalmarsund.“



„Obercoole schwedische Fährkapitäne... wir hatten noch 43,6 m Platz, das reicht für Schweden, aber nicht für Astrid.“



„Das Schloss von Kalmar. Kalmar ist übrigens ein Revier für Navigationsneulinge, am Hafen steht in 5 m hohen Buchstaben der Stadtname, da kann nix schiefgehen.“

Richtig schnell sind wir nicht. Im Schnitt bringen wir es auf knapp über 4 kn. Da sind Geduld und Gleichmut gefragt. Wir werden einfach so lange segeln, bis der Wind ganz und gar weg ist. Anders geht es nicht, denn wir müssen ja bis HHafen noch viele viele Meilen in uns hineinfressen. So schlimm ist das aber alles nun auch wieder nicht, so komme ich mal dazu, in Ruhe die letzten Bilder und Videos zu sichten, die restlichen Halogenbirnen gegen LEDs auszutauschen und natürlich wieder etwas zu bloggen. Der Kalmarsund ist bei dieser Windrichtung und -stärke nahezu wellenfrei und unser Kurs läßt uns zwar langsam, aber ruhig dahingleiten.



„Dann kommt doch noch die Sonne uns wir rauschen mit 4,5 Knoten dahin.“

Gegen 18:00, wir haben gerade unser Etmal von 107,3 sm zusammen, schläft der Nord ein. Viel weiter kommen wir heute nicht, denn die nächsten 24 Stunden sollen nahezu windstill sein. Für den Abend bietet sich Sandhamn an. Vielleicht haben die dort auch Brötchen ohne Knoblauch, das wäre schön ?.

in Sandhamn

[56° 05' 39.0" N, 15° 51' 26.3" E](https://www.google.com/maps/place/Sandhamn/@56.0979167,15.8572222,15z)

/\* \*/

---

[2016.08\\_1\\_Estland\\_05.09.kml](#)

[Zurück zum Anfang](#)

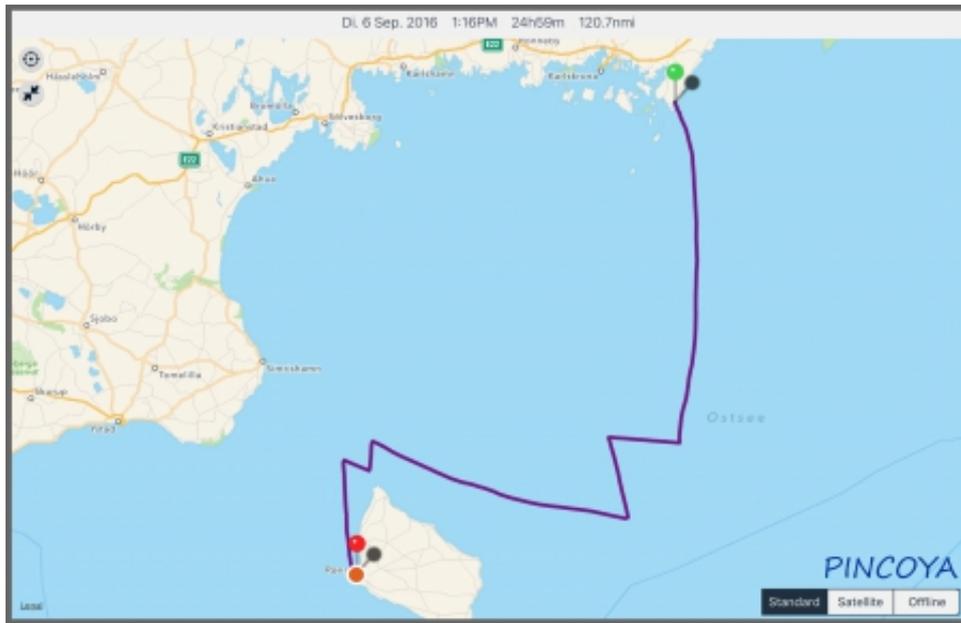
## Unter Beschuss

by Martin - Wednesday, September 07, 2016

<http://www.pincoya.de/wordpress/2016/09/unter-beschuss/>

---

Sandhamn -> Rønne (Bornholm) Start: 14:15 (06.09) Ende: 14:00 (07.09.) Wind: ~WSW 17-22-17 kn Distanz: 120,7 sm  
Gesamtdistanz: 1043,2 sm



„von Sandhamn -> nach Rønne“



„Eine unglaubliche Stille und Ruhe liegt über der kleinen Bucht von Sandhamn.“

Sandhamn erwacht genauso friedlich, wie es eingeschlafen ist. Am Morgen ziehen sich ganz zarte Frühnebelschleier durch die Bäume am Ufer.



„... ohne Worte.“



„Sandhamn Marines Pool-Fahrräder“

Als wir gestern hier in Sandhamn ankamen und einen Liegeplatz suchten, sahen wir auf der zweiten Pier einen Tour-de-France-verdächtigen Haufen von Fahrrädern. Da die Tour de France aber schon lange zu Ende ist und höchstwahrscheinlich auch dieses Jahr nicht durch Sandhamn gekommen ist, musste es eine andere Erklärung für die Fahrräder geben. Uns fiel dazu nur ein, dass hier wohl eine Fähre für Berufspendler ankommen muss, die dann sogleich auf ihre Fahrräder springen, um noch pünktlich zum Abendbrot zuhause zu sein. Deswegen haben wir uns auf die andere Seite der Pier gelegt, weil wir messerscharf geschlossen haben, dass es Pendlerfähren immer eilig haben und deswegen gleich vorn festmachen und nicht mühselig um die Pier fahren, um dann dort festzumachen.



„Hafenmeister und Hamnkrog.“

Das war allerdings alles völliger Bullshit. Die Sandhamn Marina hat hier bestimmt 30 Fahrräder zur freien Verfügung hingestellt. Technisch einfach, aber alle in einem gepflegten Zustand mit ordentlich Luft auf den Reifen ???. So ist unsere Einkaufstour gesichert, denn inzwischen ist unsere Liste auch länger geworden und es steht nicht mehr nur "knoblauch-freies" Brot darauf. So geht es erst einmal auf Einkaufstour und weil das alles so irre praktisch ist, fahren wir auch gleich den Müll mit den Fahrrädern zum Container und uns selbst zur Dusche und zu den Toiletten.



„Eine superbequeme Einkaufstour, auf der es auch Aufbackbrötchen ohne Knoblauch gab.“

Wenn man den Grib-Files glauben darf, haben wir noch genau 2 x 24h in denen wir unter Segeln fahren können und in denen wir möglichst auch zurück bis nach Heiligenhafen kommen wollen. Die ersten, etwas üppigeren 24h sind von Dienstagmittag bis Mittwochnachmittag und die zweiten, etwas magersüchtigeren 24h kommen dann ab Donnerstagvormittag bis, na ja, hoffentlich bis Freitagvormittag zum Zug. Drum herum gesellt sich ein Wind, der keiner ist, und der zudem aus einer Richtung kommt, die keiner will. Der erste Schwupp an Wind soll kräftig aus W bis SW kommen, um dann irgendwo über Finnland und Russland umzudrehen und als zweiter Schwupp aus E bis SE zurückzukehren. Das war's dann, mehr soll es für unsere restlichen rund 250 Seemeilen nach Hause nicht geben.



„Der Hafen von Sandhamn.“

Doch bevor wir aufbrechen, nutzen wir die Gunst der Stunde und machen noch mit den Fahrrädern eine Tour durch den Hafen und um die Bucht.



„Unglaubliche Dynamik entfaltet sich urplötzlich.“



„Die Bucht hinter dem Hafen.“



„alt und auch nicht mehr ganz neu...“

Gegen Mittag brechen wir dann auf. Wo und wie uns der Kreuzkurs dann hinführt ist offen, denn das entscheiden wir, wenn wir den Wind in den Segeln haben und sehen, was er mit uns macht. Auf jeden Fall wird es aber zunächst einmal hart gegenan gehen, hinter allen anderen Kursen liegen zwar auch tolle Ziele, aber eben nicht HHafen.



„Die schwedischen Stellungen...“

Südöstlich von Sandhamn bzw. Torshamn liegt ein Schießgebiet der schwedischen Army. Gestern Abend haben wir noch bis 20:00 einiges an Maschinengewehrfeuer und auch einige größere Kanonenschläge gehört, dann hatte die Landesverteidigung Feierabend. Diese Ballerei kann in keinem größeren Gegensatz zu diesen idyllischen Plätzchen stehen. Von unserem ersten Trip in diesen Gewässern kennen wir ja auch die Schäreneinfahrt nach Karlskrona bei Torshamn und etwas weiter südlich liegt ja auch das Idyll Utklippan, wo wir vor 3 Wochen unseren Urlaub erholungstechnisch begonnen haben. Unglaublich, das man hier so rumballern kann!

Als wir uns gestern Sandhamn näherten, erzählte mir Astrid von Wasserfontainen und Schüssen, die sie im Fernglas beobachtet hätte und auch hören konnte. Als ich durch's Fernglas guckte, war davon nichts mehr zu sehen, aber in der Karte ist eine „shooting area“ hinter den ersten Schären eingezeichnet. Das ist zwar quer zur Einfahrt nach Karlskrona, aber na ja. Die ballern ja nicht hier voll vorn in die Einfahrt nach Sandhamn, hier ist ein betonntes Fahrwasser, da wird nicht rumgeballert, die schießen auf der anderen Seite und ohnehin ist jetzt ja sowieso alles ruhig. Nur abends fängt es noch mal an, kurz nachdem wir durch die Molenköpfe der Hafeneinfahrt durchgefahren sind.

Direkt rechts und links und quer in dem betonnten Fahrwasser nach Sandhamn liegen nagelneue Fischerfähnchen ?. Echt moderne Dinger, die haben jetzt so einen neonorange Zylinder. Absolut prima, wirklich gut zu sehen, nicht so wie diese alten Dinger, wo der Fischer sein altes T-Shirt dranknotet und seiner Frau die Lenorflasche als Schwimmer geklaut hat. Allerdings ist die Art hier Netze auszulegen schon etwas unorthodox ?, aber in Schweden ist eben nicht alles so geregelt, wie in Deutschland, da legt man die Netze, wie die Fische schwimmen und wenn die quer durchs Fahrwasser schwimmen, - woher sollen auch die armen Viecher wissen, dass hier ein Fahrwasser ist -, dann werden die Netze eben dort so hingelegt, dass die Fische auch gut rein schwimmen können.

Als wir nun auslaufen, ballert es wieder ?. Und ich sehe rechts und links von der grünen Tonne die Maschinengewehrsalven im Wasser niedergehen. Zig kleine Fontainen. Dann ein großer Bumm und kurz darauf eine große Fontaine. Ich schlucke ??. Sind die bekloppt? Was machen die Erfinder von Knäckebrot und Tubenfisch denn hier für'n Scheiß?

Der nächste Gedanke wird von der nächsten Salve untermalt. Ist die IKEA-Nation durchgedreht und hat deutschen Seglern den Krieg erklärt? Der Hafenmeister war eben doch noch ganz nett. Na ja, der hat ja auch Geld bekommen, vielleicht nur deswegen. Bisher hatte ich die Schweden für recht friedlich gehalten. Ist zwischenzeitlich irgendetwas Weltpolitisches passiert? Vielleicht hätten wir doch mal Zeitung lesen sollen?

Inzwischen sind wir deutlich aus der Ausfahrt raus. Wieder so eine Salve. Wieder Fontainen. Vielleicht meinen die gar nicht uns, sondern die polnische Ketch ?, die etwas weiter draußen aufkreuzt. Oder fliehen die Polen und kreuzen gar nicht? Fragen über Fragen.

Die nächste Salve .... die Einschläge kommen näher. So eine Reihe Maschinengewehrlöcher im Rumpf poliert sich im Winter auch nicht mehr so einfach raus. Ich gucke Astrid an und sie sieht mich mit DIESEM Blick an ?, den ich kenne, wenn sie eigentlich doch recht hatte und ich sie nur tot gequatscht habe und diese scheiß modernen Fischerfähnchen vielleicht doch gar keine Fischerfähnchen sind.

Ich frage: „Soll ich die mal anfunken?“ Die schießen wirklich mitten ins Fahrwasser. Laut KVR ist ein Fahrwasser aber was Offizielles und da hat man, wenn man rechts fährt, Vorfahrt. Ob dies auch in solchen Fällen gilt, wenn da einer Schiffe versenken spielt? Astrid meint: „Egal, wir haben AIS! ? Und dann ziehen wir die Segel hoch und wenn AIS nicht geht, sehen sie ja die Segel!“. So mutig habe ich Astrid noch nie erlebt ?. Ich denke kurz darüber nach, ob so ein Treffer in der Bauchgend sehr doll weh tut oder ob man so schnell tot ist, dass der Schmerz es nicht mehr zu Gehirn schafft ?.

Inzwischen ist es ruhig. Nichts ballert, zischt und blubst mehr. Vielleicht laden sie nur nach? Wer weiß das schon? Schnell ziehen wir die Segel hoch und tun so, als ob wir genau wissen, was wir tun und vor allem, dass wir im Recht sind! Durchs Fernglas sehe ich die feindlichen Stellungen und muss noch mal schlucken ?. Das sieht schon irgendwie gewissermaßen der Gestalt ziemlich sehr bedrohlich aus.

Gott sein Dank weht der Wind aus West schon halbwegs kräftig und wir nehmen schnell Fahrt auf. Nach 30 Minuten hören wir wieder die Maschinengewehre und irgendetwas größeres mit einem richtigen Bumm, aber da sind wir schon entkommen, die kriegen uns nicht mehr ?.



„Das Überleben wird mit Kalles gefeiert!“

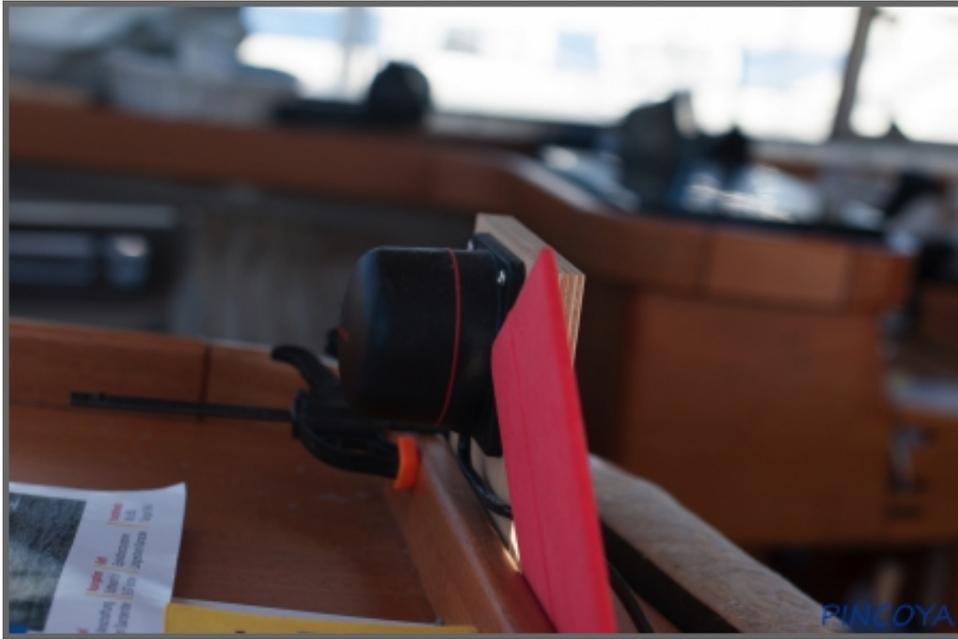
Als wir aber noch in Reichweite des schwedischen Feuers liegen und sekundlich auf das Bumm und das Splintern unseres GFK-Rumpfes warten... oder schießen die heute eigentlich immer noch zuerst die Takelage runter?... machen wir den Autopiloten an, um die feindlichen Linien in Ruhe beobachten zu können. Aber der Autopilot biegt spontan mal gleich nach rechts ab!

Der will nicht geradeaus in Richtung Freiheit!

Nun hat unser Autopilot bzw sein Kompass ja so seine schrulligen Eigenarten. Manchmal ist er so verklemmt, dass der geschüttelt werden möchte. Also Autopilot raus, Kompass sachte schütteln und wieder rein. Aber ... es geht immer noch rechts ab in Richtung der schwedischen Stellungen. Wieder raus, nochmal schütteln, nochmal rein, nochmal rechts.

Hmm.. Mist, will unsere PINCOYA mit uns einen erweiterten Suizid machen ?? Ok, vielleicht hat das ja auch noch eine natürliche Erklärung. In der Karte steht „magnetic variations“. Ist doch völlig klar ?? Wenn die Schweden hier die ganze Zeit auf Schiffe schießen, dann ist ja nicht jeder Schuss ein Treffer, also liegen hier Unmengen von daneben gegangenen Metallgeschossen rum. Wie soll da ein Kompass noch wissen, wo Norden ist? Also Astrid per Hand steuern. In solch kritischen Situationen muss die Capitana selbst ans Ruder, das ist keine Schiffjungenarbeit mehr.

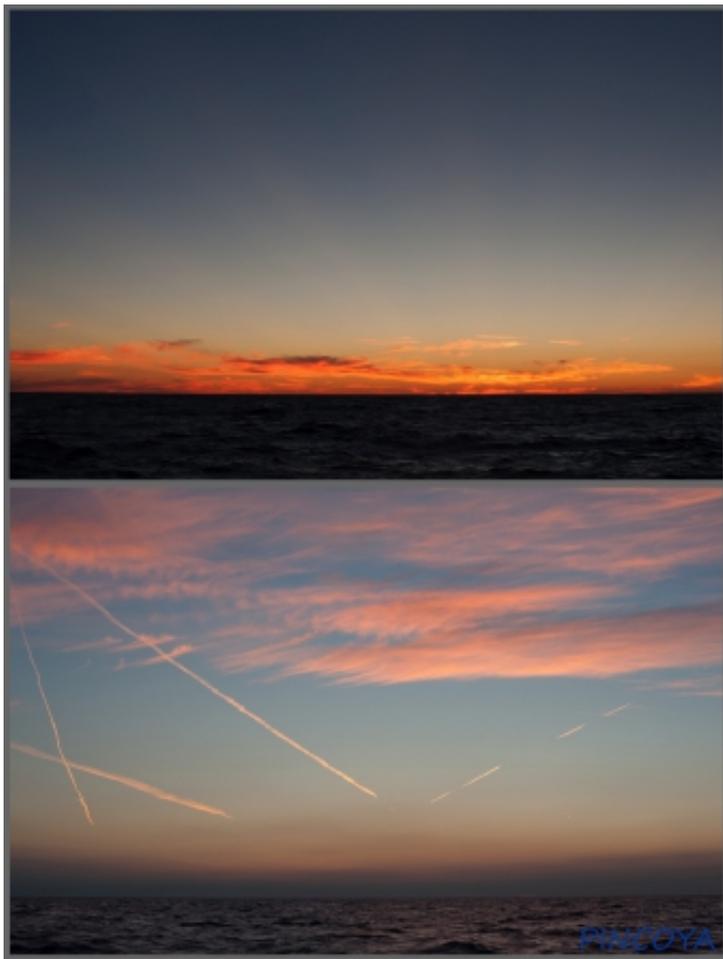
Während Astrid uns mit sicherer Hand langsam aus der Gefahrenzone steuert, schweift mein Blick vielleicht ein letztes Mal noch durch unser Schiff und bleibt an dem pinken iPad-Smartcover hängen, das ich vorhin neben das Hafenhandbuch gesteckt habe, denn das iPad navigiert gerade oben unter der Sprayhood und das geht eben ohne Smartcover. Allerdings haben wir zur zeit auch genau dort den Kompass für den Autopiloten an einem kleinen Brettchen angebracht, um ihn eben im Bedarfsfall leichter spontan schütteln zu können. iPad-Smartcover und Kompass....., ich nehme mal das Smartcover weg und rufe der mutigsten Capitana der Welt zu: „Lass uns noch mal versuchen!“ Und siehe da, der Autopilot fährt bereitwillig geradeaus.



„Eindeutig zur falschen Zeit am falschen Ort.“

Vielleicht war es doch nicht die ganze Munition, sondern die kleinen Powermagnete im Smartcover, die das Cover so praktisch an das iPad klippen. Ich mache einen Versuch, tatsächlich, mit dem Apple Smartcover lassen sich sogar Schiffe steuern, allerdings nur nach rechts.

So entkommen wir am Ende doch noch unter Autopilot ganz elegant dem schwedischen Beschuss.



„Ein Tag geht, ein neuer Tag kommt.“

Nun heißt es Meilen machen und vor allem irgendwie in Richtung Südwest vorarbeiten. Bis zum Sonnenuntergang geht das auch recht komfortabel und wir können sogar immer etwas mehr nach Süd eindrehen. Gleich in der ersten Nacht unseres Urlaubstörns haben wir ja erfahren, wie nervig blöd einlaufende Wellen sein können. Jetzt geht das, wir liegen zwar nicht bequem, aber gut und hart am Wind.

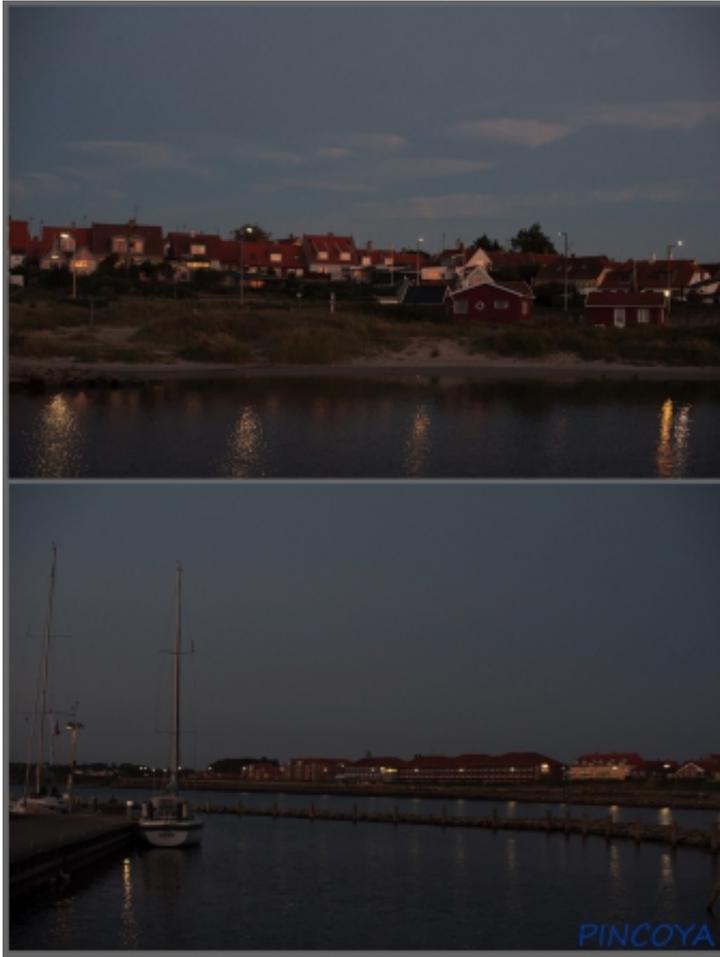
Leider nimmt der Wind mit Sonnenuntergang nicht ab, sondern zu. Obwohl wir für die Nacht einreffen, liegen wir nun immer noch ordentlich auf der Backe. Je weiter wir nach Süden kommen, desto blöder laufen jetzt auch die Wellen ein. Ein ums andere Mal krachen wir so in die höheren Wellen, dass die PINCOYA bis in die Mastspitze erzittert. Es ist schwierig, einen besseren Kurs zu finden, ohne zu viel Höhe zu verlieren. Im Stockfinstern sehen wir auch gar nichts, also krachen wir immer wieder stumpf in die Wellen. Als es zu schlimm wird, versuchen wir es mit einer Wende. Es wird etwas besser, aber an echte Ruhe oder gar Schlafen ist auf Freiwache nicht zu denken. Mehr recht als schlecht können wir auf Freiwache etwas wegnicken, aber mehr als mal eine halbe Stunde Schlaf bekommen wir beide nicht hin.

So kreuzen wir zwischen Bornholm und Christiansø durch und loggen dort unsere 1000ste Urlaubsseemeile. So ähnlich häßlich war unsere erste Nacht auf diesem Törn, wo wir dann auch erstmal aufgegeben haben und vor Anker etwas Ruhe tanken mussten. Diese Nacht halten wir durch, unsere Seebeine sind inzwischen kräftig gewachsen, aber schön ist es wirklich nicht. Könnten wir nur 20 oder 30° abfallen, wäre es ok, aber das ist eben nicht drin. Nördlich von Bornholm müssen wir dann auch noch gegen einen ostsetzenden Strom ankämpfen. Das macht uns langsam und ich schaue mir auf meiner Wache über 3 Stunden lang das Leuchtfeuer von Christiansø an, das uns Verrecken nicht näher kommen will.



„Als es ruhiger wird, ein kleines Nickerchen und etwas Entspannung. Rønne ist in Sicht.“

Erst der Südkurs im Westen von Bornholm bringt etwas Ruhe und wir nehmen abwechselnd noch mal eine Mütze Schlaf. Die Nacht war wirklich häßlich, so etwas braucht keiner, aber um so wunderbarer ist nun der Tag. Der Hochdruck macht sich mit viel Sonne breit und wärmt unsere klammen Knochen aus der Nacht. Als Ziel haben wir uns nun Rønne ausgesucht, dort werden wir auf den Ost warten, der uns schon morgen heimwärts bringen soll.



„Abendstimmung in Rønne, für eine Tagesstimmung waren wir noch zu müde.“

Wie verabredet schläft der SW dann auch nachmittags ein, aber das verschlafen wir beide, denn in Rønne holen wir erst einmal den Schlaf nach, den wir in der letzten Nacht nicht bekommen haben.

in Rønne

[55° 06' 17.0" N, 14° 41' 35.7" E](#)

/\* \*/

---

[2016.08\\_1\\_Estland\\_07.09.kml](#)

[Zurück zum Anfang](#)

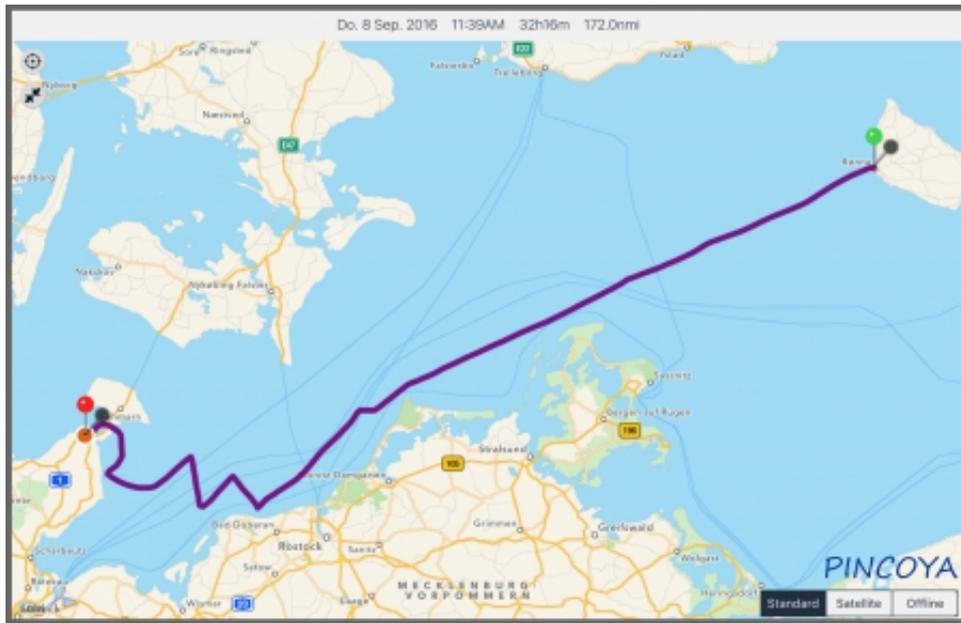
## Die letzten 170 Meilen....

by Martin - Friday, September 09, 2016

<http://www.pincoya.de/wordpress/2016/09/die-letzten-170-meilen/>

---

Rønne -> HHafen / Ortmühle Start: 11:20 (08.09.) Ende: 20:00 (09.09.) Wind: SE 15-20-18 SW-W-WNW 10-24-13-5 kn  
Distanz: 172,0 sm Gesamtdistanz: 1215,3 sm



„von Rønne -> nach HHafen / Ortmühle“

Unsere Zeit in Rønne reicht gerade so zu einer kleinen Erholung, einer langen Dusche und einer großen Pfanne Bratkartoffeln. Gleich morgens machen wir schon wieder alles startklar. Schon früh weht ein zarter Hauch des angekündigten SE, das macht Hoffnung auf mehr.



„Mehr als einige Bilder können wir von Rønne nicht mit nach Hause nehmen.“



„Unser nächster Wegepunkt ist Staberhuk, bis dahin sind es 124 sm.“

Als wir um 11:20 auslaufen, ist der zarte Hauch auch schon kräftiger geworden. Unter strahlend blauem Himmel setzen wir zunächst die Standardsegel, wechseln dann aber recht schnell von der Genua auf den Parasailor. Was dann folgt, läßt alle

Schwierigkeiten der Überfahrt nach Bornholm im Handumdrehen vergessen.



„Auf dem Decksalon sitzt schon bald wieder unser nächster Gast, er ist aber viel scheuer als unser Fliegenfänger-Grünfink.“

Aus dem kleinen Hauch wird ein ordentlichen 5er und wir rauschen bis zum Sonnenuntergang unter Groß und Parasailor in rekordverdächtiger Zeit bis nach Rügen. Und wer glaubt, dass die Ostsee leer, weit und fast unendlich bis zum Horizont ist, wird hier eines besseren belehrt. Es ist offensichtlich Rush Hour zwischen Bornholm und Rügen.

Erst zum Sonnenuntergang nehmen wir kurz vor Arkona den Parasailor wieder runter. Hätte der Wind etwas abgenommen, vielleicht auf eine freundliche 3 bis 4, hätten wir ihn stehen lassen. Aber so, bei gut 20 achterlichen Knoten und einer ansehnlichen achterlichen Welle, ist uns die Geschichte mit einem Parasailor bei Nacht doch zu heiß.

So geht es in unsere letzte Urlaubsnacht mit Normalbesegelung. Und es rauscht weiter! Wir haben sogar Strom mit und machen hinter Arkona trotz abnehmendem Wind auf einer inzwischen fast glatten See über 7 kn über Grund. So soll Fahrtsegeln sein und so könnte es auch unendlich weitergehen.



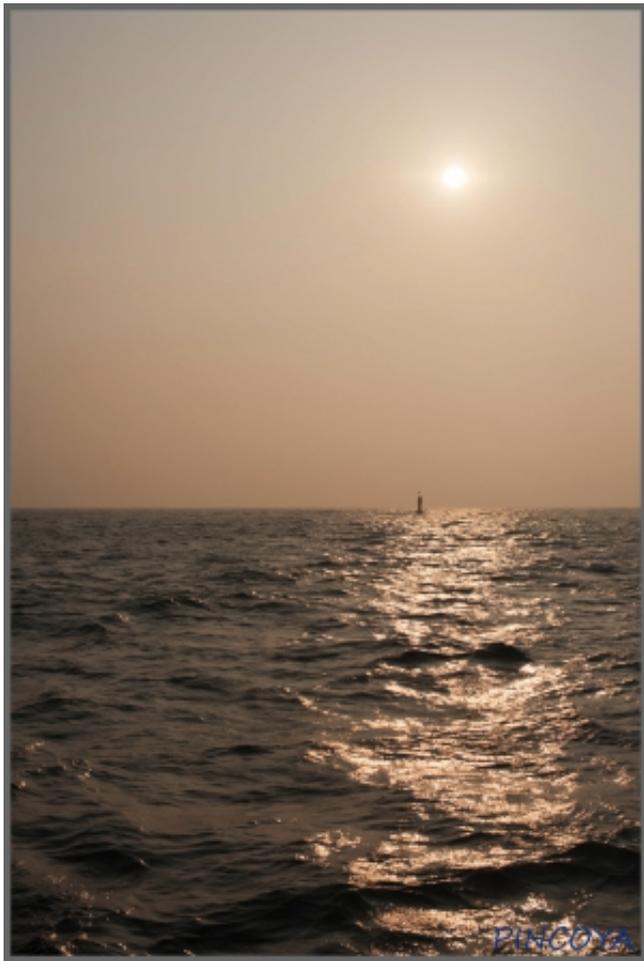
„Fährbegegnungen zum Sonnenuntergang.“



„Mitten zwischen Bornholm und Rügen liegt ein einziger Messturm, ohne Kursänderung hätten wir ihn mittig genommen.“

Fast eine halbe Stunde schwebt hinter uns eine Möwe. Es ist absolut faszinierend, wie sie minutenlang ohne jeden Flügelschlag unsere Geschwindigkeit hält und einfach nur so dahingleitet. Es muss sich wohl um eine sogenannte Steiner-Möwe handeln,

denn nur Steiner-Möwen liegt dieses eurythmisch-gleitende Schweben im Blut.



„Kupferfarbene Lichtspiele, es ist faszinierend, welche Variationen die Natur so hinbekommt.“

Kurz nach Mitternacht, irgendwo zwischen Hiddensee und Darßer Ort beginnt der Wind herumzumäkeln. Aber das ist nicht schlimm, bei der Windvorhersage hätten wir nicht gedacht, dass wir jetzt schon hier sind. Langsam, ganz langsam beginnt er aber von SE auf S zu drehen, um dann fast schlagartig mit mehr als 20 kn aus SW bis W zu kommen.



„Und dann wieder Stunde um Stunde eine ruppige See, die sich sehen lassen kann.“

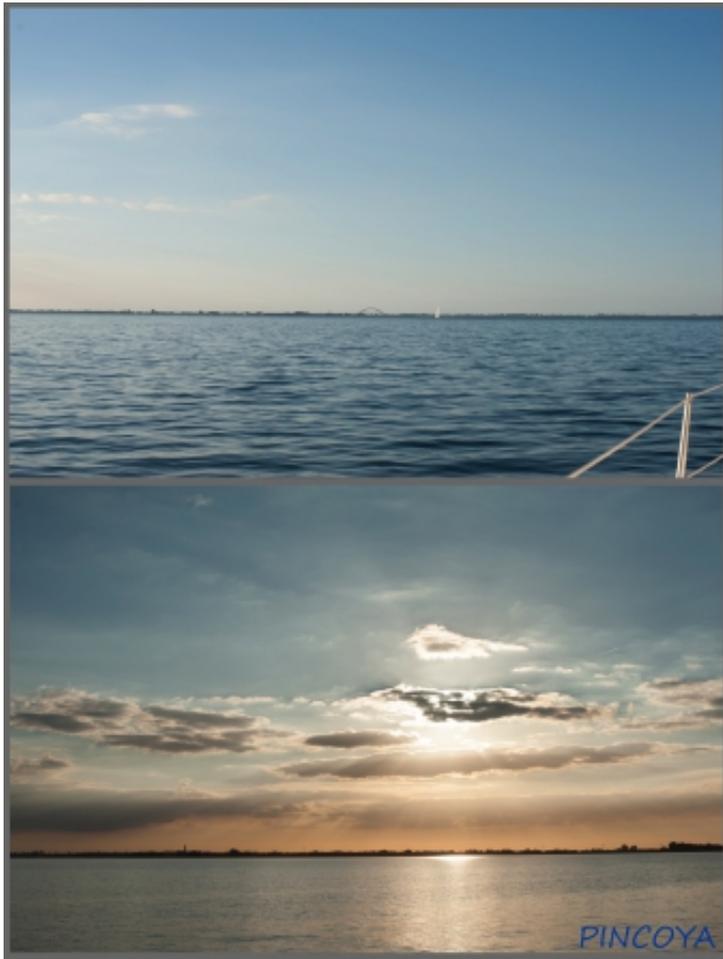
Das war nicht verabredet und das macht unseren Kurs zur Fehmarnsundbrücke nicht einfacher. Eigentlich hatten wir eine Motornacht befürchtet, dass wir aber nun wieder hart gegenan kreuzen, bringt uns gleich nochmal etwas Gelegenheit, unsere Kurs-zu-Wind-zu-Welle-Erfahrung auszubauen.



„Der einzige Platz, um endlich mal die Blogs fertig zu schreiben. Vor 3 Wochen undenkbar, dass ich dort bei so einem Wetter ruhig sitze und schreibe.“

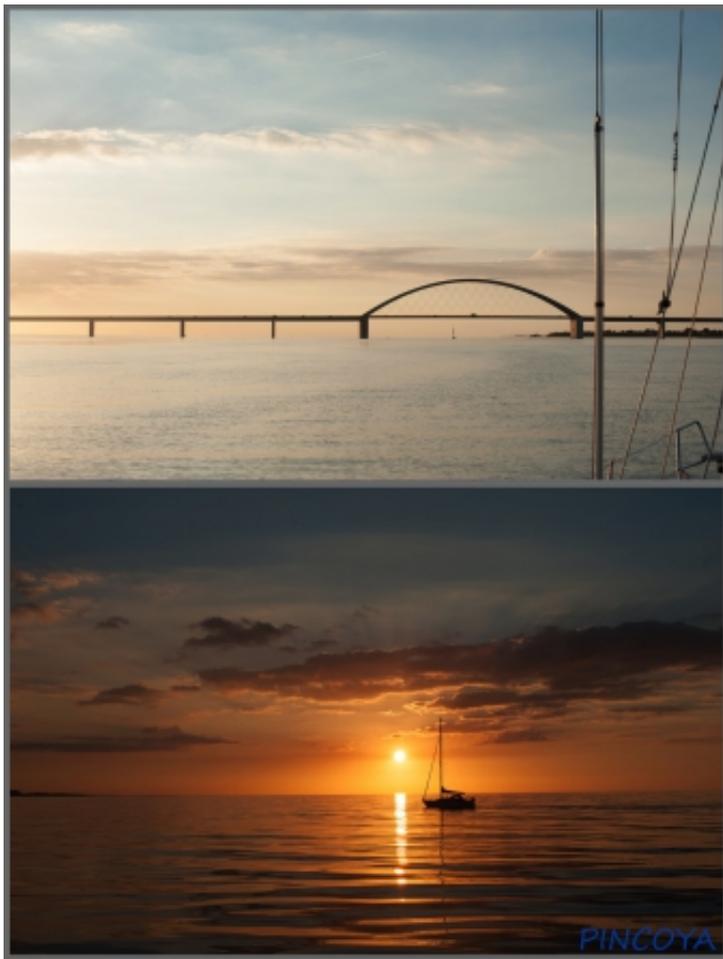
So kreuzen wir uns Meile um Meile Fehmarn entgegen. Die letzten Meilen, wenn man sich eigentlich schon am Ziel wähnt, sind mit Abstand die längsten. Diese Kreuzmeilen stellen an die Geduld die allerhöchsten Ansprüche und man hat nicht nur einmal das Gefühl, sich zu entfernen statt anzukommen. So erstellt man eine Ankommenshochrechnung nach der anderen, aber alle haben nur eines gemeinsam, sie sind alle schlicht falsch.

Zudem machen es uns der Wind und die Wellen wirklich nicht einfach. Ab 5 Beaufort ist die Welle definitiv nicht mehr egal und man muss seinen Kurs eher an den einlaufenden Wellen ausrichten, als nur stumpf am Wind. Immer wieder dreht die Wellenrichtung, wobei die Windrichtung eigentlich gar nicht so viele Zicken macht. Oft hilft eine Wende, denn dieses Mal haben wir ja Platz genug, manchmal aber eben auch nicht.



„Schon lange ist die Fehmarnsundbrücke in Sicht, aber wir kommen einfach nicht näher.“

So kämpfen wir uns westwärts voran, während uns die Fehmarnsundbrücke schon seit Stunden angrinst. Vor Großenbrode dreht der Bursche sogar auf NW und nickert fast ein. Toll, da haben wir uns voll in die falsche Ecke vorgekreuzt! Hätte diese Drehung nicht vielleicht doch 2 Stunden früher kommen können? Unser Grib-File schweigt beschämt dazu und will mit dieser Entwicklung nichts zu tun haben.



„Dann ist es geschafft.....“

Und um 18:00 ist dann Schluss mit Segeln, der Wind ist weg und die Fehmarnsundbrücke grinst immer noch aus 5,7 Seemeilen Entfernung zu uns herüber. Also werfen wir den Motor an und brummen den Rest nach Hause.

Um 20:00 sind wir nach 1.215,3 Seemeilen und 24 Tagen wieder fest in unserer Heimatbox.

Astrid sagt: „Eigentlich war es doch ein ganz moderater Törn.“ Ja, da hat sie recht, denn jeder weiß ja; moderat ist eben nicht nur im moderaten Sinne moderat.

Die letzten 3,5 Wochen waren wohl mit die intensivste Urlaubszeit, die wir beide zusammen, aber auch schon allein erlebt haben. Es ist schwer, die richtigen Worte dafür zu finden. Natürlich hat man auf der einen Seite etwas geschafft, was für einen persönlich ganz besonders ist. Auf der anderen Seite steht aber ein Erleben der Natur, dass kaum intensiver sein kann, als in den Momenten, in denen man wirklich allein mit ihr ist. Natürlich denkt man nun in ersten Linie an die Extreme der Natur, aber die drängen sich eigentlich nur aufgrund ihrer unnachgiebigen Gewalt in den Vordergrund. Die wirklich großen Momente sind die Stunden, die man unter diesem unbeschreiblich riesigen Sternenhimmel sitzt, der langsam aufschimmert, wenn der Tag geht und nach Stunden wieder langsam verblasst, wenn ein neuer Tag kommt. Wenn man in diesem Nächten nach oben schaut, bekommt man eine Idee von der Großartigkeit der Natur, die das ein oder andere Wichtige in unserem Leben wieder zurück an den ihm zukommenden Platz stellt.

Und nun noch etwas unvermeidliche Statistik:  
24 Tage Urlaub

20 Fahrtage, 4 Hafentage

8 + 2 Nächte auf See

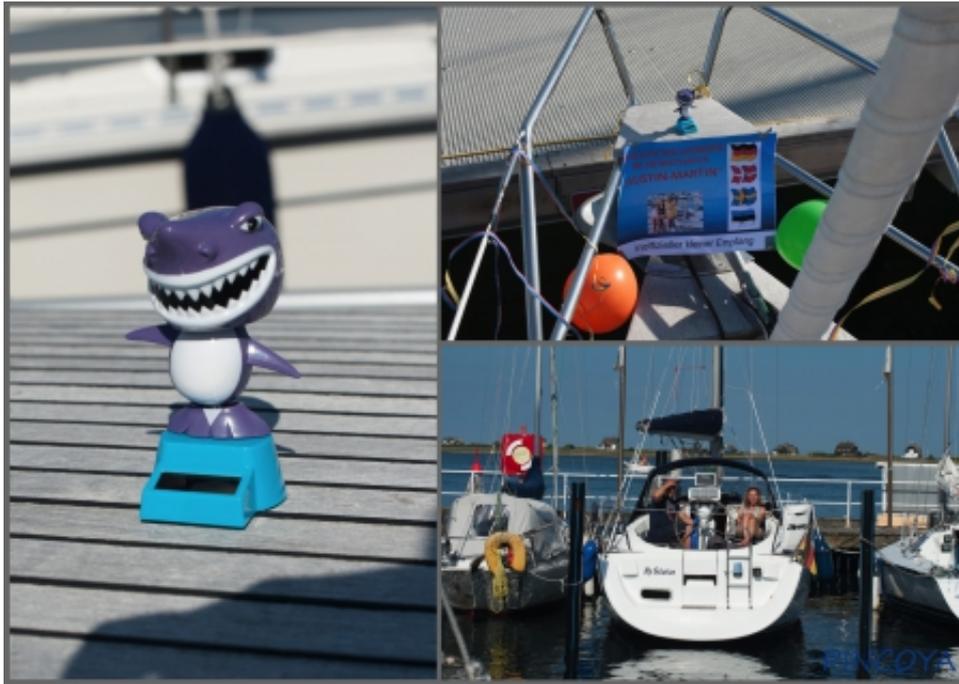
1215,3 Seemeilen (898,1 sm Segel = 74%; 317,2 sm Motor)

60,7 sm pro Fahrtag (kürzeste Tagesetappe 11,9 sm und die längste 206,8 sm)

1827 Photos (mit bestimmt 583 Sonnenunter- oder -aufgängen)

Und dann, gleich früh am nächsten Morgen, bekommen wir noch von Marita und Christian noch einen "inoffiziellen kleinen Empfang". Eigentlich hatten die beiden einen "offiziellen großen Empfang" geplant, aber wir waren mit unserer Ankunftszeit am Freitagabend einfach etwas zu schnell für das "große Empfangsprotokoll".

Wir fühlen uns schon nach 3 1/2 Wochen ein wenig wie echte heimkehrende Weltumsegler und sind echt gerührt.



„Danke Marita, Danke Christian.“

zurück in Heiligenhafen / Ortmühle nach 1215,3 Seemeilen

[54° 22' 20,4" N, 11° 00' 15,7" E](#)

/\* \*/

---

[2016.08\\_1\\_Estland\\_09.09.kml](#)

[Zurück zum Anfang](#)

## Sommertörn Estland 2016

---

PDF generated September 28, 2016 at 7:43 PM by Kalin's PDF Creation Station WordPress plugin